

Marieluise Mühe

Rassistische Diskurse im Einwanderungsland Deutschland

Das Aushandeln von Flucht und Asyl über soziale Medien im lokalen Raum

Working Paper No. 15 | Mai 2017

Working Papers for Middle Eastern and North African Politics

This Working Paper Series is edited by the Center for Middle Eastern and North African Politics at the Freie Universität Berlin. It presents original research about the social, political, cultural and economic transformations in the region and beyond. It features contributions in area studies, comparative politics, gender studies and peace and conflict studies, thus representing a broad variety of critical and empirically founded fresh insights on current issues in these fields.

Downloads

The Working Papers are available online at www.polsoz.fu-berlin.de/vorderer-orient/wp.
You can order your print copy at polvoro@zedat.fu-berlin.de.

© 2017 by the author: Marieluise Mühe

Mühe, Marieluise (2017) Rassistische Diskurse im Einwanderungsland Deutschland, Das Aus-handeln von Flucht und Asyl über soziale Medien im lokalen Raum, Working Paper Nr. 15 | Februar 2017, Center for North African and Middle Eastern Politics, Freie Universität Berlin, Berlin, Januar 2017.

ISSN (Print): 2192-7499

ISSN (Internet): 2193-0775

Center for Middle Eastern and North African Politics

Fachbereich Politik- und Sozialwissenschaften

Otto-Suhr-Institute for Political Science

Freie Universität Berlin

Ihnestr. 22

14195 Berlin

Germany

Phone: +49(0) 30 838 56640

Fax: +49(0) 30 838 56637

E-Mail: polvoro@zedat.fu-berlin.de

Rassistische Diskurse im Einwanderungsland Deutschland

Das Aushandeln von Flucht und Asyl über soziale Medien im lokalen Raum

Marieluise Mühe, M.A.

Abstract

Wie kein anderes Thema haben die Fluchtbewegungen im Jahr 2015 die deutsche Öffentlichkeit polarisiert. Dies schlägt sich auch in einer enormen Mobilisierungswirkung im Lokalen nieder: Vielerorts haben sich Initiativen gegründet, die sich gegen die Unterbringung von Geflüchteten in ihrer unmittelbaren Nachbarschaft richten. Das Working Paper untersucht am Beispiel von zwei solcher Bürgerinitiativen, wie Online-Diskurse um Flucht und Asyl beschaffen sind. Hierfür werden deduktiv zentrale Kategorien aus dem Forschungsstand zu Rassismus abgeleitet, die den Vergleich strukturieren und die Grundlage für die diskursanalytische Untersuchung bilden. Obwohl die Fallbeispiele in verschiedenen Kontexten angesiedelt sind, kann aufgezeigt werden, dass sich bestimmte Argumentationsmuster und -strategien in beiden Initiativen wiederholen, wenngleich sie in ihrer Form mitunter variieren. Das Papier bestätigt damit die These vom „Extremismus der Mitte“ für die sogenannte Asyldebatte.

Über die Autorin

Marieluise Mühe hat in Dresden, Berlin und an der Fernuniversität Hagen Soziale Arbeit, Politik- und Verwaltungswissenschaft studiert. Ihre Forschungsinteressen liegen in der Politischen Soziologie, in der Erforschung von Rassismus und Diskriminierung, in der Migrationsforschung sowie Gender-Forschung. Derzeit ist sie als Projektkoordinatorin für ein Mentoring-Projekt mit Geflüchteten tätig.

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung	6
2. Forschungsstand und theoretische Fundierung	11
2.1 Konzeptualisierungen von Rassismus	11
2.2 Forschungsstand der Rassismusforschung in Deutschland	15
2.3 Diskursanalytische Annäherungen an Rassismus	20
3. Methodik	28
3.1 Kritische Diskursanalyse als erkenntnistheoretischer Zugang	28
3.2 Kritische Diskursanalyse als methodischer Ansatz	31
4. Empirische Analysen	36
4.1 Ereignisskizze der Geschehnisse: Bürgerinitiative Freital	36
4.2 Strukturanalyse	38
4.3 Feinanalyse	47
4.3.1 Asylsuchende als die Anderen	47
4.3.2 Diskursive Verschränkung zwischen Sexismus und antimuslimischen Rassismus	49
4.3.3 Konkurrenzmotiv	52
4.3.4 Perzipierte Veränderung durch Geflüchtete	54
4.3.5 Integrationsparadigma	57
5. Fazit	60
Literatur	65

1 Einleitung

Das Jahr 2015 war in Deutschland ein turbulentes Jahr, das massiv im Zeichen der Thematik Flucht und Asyl stand: Wie nie zuvor flohen Asylsuchende in die wiedervereinigte BRD und die prognostizierten Zahlen des Bundesministeriums für Migration und Flüchtlinge wurden mit einer Million um das Dreifache übertroffen (BAMF 2015). Die Einwanderungspolitik der Bundesregierung wurde zum gesellschaftspolitischen Streitthema schlechthin und die gesellschaftliche Stimmung changiert seitdem zwischen Willkommengesten und Überfremdungsrhetorik. Diese Polarisierung schlägt sich auch in aktuellen Meinungsumfragen nieder: Der *Forschungsgruppe Wahlen* zufolge teilt jede_r zweite Bundesbürger_in¹ im Dezember 2015 die Einschätzung, dass Deutschland die vielen Flüchtlinge nicht verkraften kann (51%). Werden die Daten im Zeitverlauf betrachtet, so zeigt sich im *ARD-DeutschlandTREND*, dass sich die Bevölkerungsgruppe, die sich von Immigration Vorteile für Deutschland verspricht, von August bis Mitte Oktober 2015 kontinuierlich verkleinert hat und von 45% auf 35% abgerutscht ist (*ARD-DeutschlandTREND* 2015). Die Zahlen belegen, dass die Akzeptanz von Geflüchteten sowie das Recht auf Asyl hierzulande höchst umstritten sind.

Dass sich die Ablehnung von Flüchtlingen nicht nur auf der Einstellungsebene, sondern sich mitunter gewaltvoll auf der Handlungsebene manifestiert, offenbart der Blick auf die gemeinsame Chronik der *Amadeu Antonio Stiftung* und *PRO ASYL*, in der Übergriffe und Demonstrationen gegen Flüchtlinge und ihre Unterkünfte dokumentiert sind: Für das Jahr 2015 werden 556 Angriffe auf Flüchtlingsunterkünfte und 271 Körperverletzungen, bei denen die Betroffenen den Status Asylsuchende besaßen, gelistet (*Antonio Amadeu Stiftung / Pro Asyl* 2015). Bereits im November 2015 bilanziert der Zusammenschluss der Beratungsstellen für Betroffene rechter, rassistischer und antisemitischer Gewalt eindringlich, dass das Gewaltpotential bundesweit gefährlich zugenommen hat und eine „zunehmende Pogromstimmung“ zu konstatieren ist.

Aus sozialwissenschaftlicher Perspektive wird die gesellschaftliche Einbettung dieser gewaltvollen Taten betont: Beate Küpper und Andreas Zick beschreiben eine politische Stimmungslage im öffentlichen Raum, die von *Wut, Verachtung und Abwertung* geprägt ist und sich offener artikuliert (Melzer u. a. 2015, S. 11); Hajo Funke diagnostiziert eine „[...] Entfesselung des Ressentiments [...]“ (*Deutschlandfunk* 2015) bei Demonstrationen von PEGIDA², der nach rechts gerückten Partei Alternative für Deutschland (AfD) und anderen rassistischen Mobilisierungen, die im

- 1 In der vorliegenden Arbeit werden entweder geschlechtsneutrale Formulierungen oder die Schreibweise mit „Gender Gap“ verwendet, um einerseits den Raum für andere Geschlechtsidentitäten abseits des binären Geschlechtssystems sichtbar zu machen und um andererseits der Gleichstellung der Geschlechter sprachlich Ausdruck zu verleihen.
- 2 PEGIDA ist die Kurzform für *Patriotische Europäer gegen die Islamisierung des Abendlandes*. Im Oktober 2014 entstand diese asylgegnerische, migrations- und islamfeindliche Bewegung in Dresden und demonstriert seitdem wöchentlich in der sächsischen Landeshauptstadt. „Vieles spricht dafür, dass mit PEGIDA ein neuer Typ von Empörungsbewegung öffentlich in Erscheinung getreten ist, der keinen spezifischen Protest artikuliert, son-

Zuge des „Flüchtlingssommers 2015“ nochmals an argumentativer Radikalisierung und Mobilisierungskraft gewonnen haben. Im virtuellen Raum, insbesondere im Bereich der sozialen Medien und der Kommentarspalten, schlägt sich diese Entwicklung in einer verrohten Sprache – *hate speech* – nieder.³

Die dargestellten sozialen Phänomene können als Ausformung und Verschärfung dessen gedeutet werden, was seit längerem unter dem Terminus *Extremismus der Mitte* in der Sozialforschung begrifflich gefasst und empirisch untersucht wird.⁴ Damit wurde das dichotome Verständnis von den Demokratie bedrohenden Rändern der Gesellschaft aufgebrochen und um die schichtspezifische Verbreitung sowie die gesamtgesellschaftliche Verankerung autoritärer, menschenfeindlicher Mentalitäten erweitert. Die These von der Mitte der Gesellschaft wurde wissenschaftlich breit und vieldeutig rezipiert (Kraushaar 1994). Für die vorliegende Arbeit wird Birgit Rommelspachers Verständnis von der ambivalenten Mitte zugrunde gelegt: Sie definiert die Mitte als „[...] den großen Teil der Bevölkerung, der sich selbst politisch vom linken und rechten Extremismus distanziert [...]“ (Rommelspacher 2011, S. 48) und trotz dieser an Normalität und Durchschnitt orientierten Selbstpositionierung Fragmente von rechtsextremen Mentalitätsbeständen – empirisch belegt – aufweist (Adorno 1973; Decker u. a. 2014).

Die zwei theoretischen Stränge, Rassismusforschung und Extremismus der Mitte, werden im Rahmen der vorliegenden Untersuchung miteinander verbunden, indem gefragt wird, wie sich der Rassismus der Mitte in Anbetracht der verstärkten Fluchtbewegungen im Jahr 2015 konstituiert. Der Rassismusbegriff wird hierbei gegenüber dem Terminus Extremismus bevorzugt, da letzterer zu stark antidemokratische Haltungen und klar systemfeindlich ausgerichtete politische Agenden impliziert. Zudem reduziert der Begriff das Phänomen auf Ausnahmeerscheinungen. Stattdessen wird ein Forschungsergebnis von den diskurstheoretischen Untersuchungen der Sprachwissenschaftler_innen Magret und Siegfried Jäger aufgegriffen und als Einstiegsthese formuliert: Rassistische Einstellungen sind gesellschaftlich omnipräsent, aber nicht in Gestalt von konsistenten Weltansichten, sondern – wie bereits beschrieben – in Form von ambivalenten Denkweisen, bei denen rassistische Äußerungen neben diametral entgegengesetzten Ansichten koexistieren können (Rommelspacher 2006, S. 33; S. Jäger 1992, S. 300).

Daraus soll nicht geschlossen werden, dass alle Menschen prinzipiell als rassistisch einzustufen sind. Sie sind jedoch alle mehr oder minder in einen rassistischen Alltagsdiskurs „verstrickt“ (S. Jäger 1992, S. 295). Weil Rassismus diskursiv in Sprach-

den einen diffus bleibenden Aufschrei gegen alles inszeniert, was mit ‚offizieller‘ Politik und Medien in Verbindung gebracht werden kann“ (Vorländer u. a. 2016, S. 2).

- 3 Das bedeutet, dass im Rahmen von Online-Debatten Bevölkerungsgruppen oder Individuen aufgrund ihrer Gruppenzugehörigkeit mittels hasserfüllten Sprachhandlungen herabgesetzt, verunglimpft und im Netz öffentlich vorgeführt werden (Stefanowitsch 2015).
- 4 Ausgehend von der Beobachtung, dass überwiegend die Stimmen des ökonomischen Mittelstands für die Wahlerfolge der NSDAP verantwortlich waren, fügte der Soziologe Seymour Martin Lipset in den sechziger Jahren zu der Unterscheidung Links- und Rechtsextremismus einen Extremismus der Mitte, aus dem der Faschismus entsprungen sei, hinzu (Lipset 1959).

handlungen (re-)produziert und verfestigt wird, wird ein diskursanalytisches Vorgehen, konkret die Perspektive der *Kritischen Diskursanalyse*, zur Ermittlung von Argumentationstopoi, Stereotypen und anderen Deutungsmustern gewählt. Aus dem theoretischen Zugang und dem sozialen Problemkontext leitet sich somit folgende Untersuchungsfrage für die Arbeit ab:

Wie ist der aktuelle Diskurs zu Flucht und Asyl in der Mitte der Gesellschaft beschaffen?

Ausgeklammert wurde der Rassismus in der Fragestellung, um abseits der rassistischen Äußerungen noch offen für andere (Gegen-)Positionierungen zu bleiben. Dass der Diskurs von Rassismus graduell geprägt ist und Asylsuchende abgewertet werden, bleibt als Annahme jedoch bestehen. Die gegenwärtige Verfasstheit von Rassismus vor dem Hintergrund der neuen Fluchtbewegungen zu untersuchen, erscheint sowohl theoretisch als auch empirisch relevant. Rassismus tradiert sich erstens historisch und entwickelt sich zweitens dynamisch in Relation zu gesamtgesellschaftlichen Hierarchien und Wertesystemen und kann nicht unabhängig vom diskursiven, nationalstaatlich verfassten Kontext verstanden werden (Bojadžijev 2008, S. 21; Hall 2000, S. 11). Aktuelle Rassismusanalysen sind somit insbesondere bei Änderungen im diskursiven Kontext vorzunehmen.

Dieser Umbruch lässt sich für die Bundesrepublik seit dem *Sommer der Migration* feststellen. Das Thema Asyl entfacht fortan eine enorme Mobilisierungswirkung: Während einerseits viele Mitbürger_innen ihre Solidarität mit den schutzbedürftigen Migrant_innen zum Ausdruck bringen und sich ad hoc in zahlreichen Hilfsprojekten organisieren, formieren sich vielerorts Initiativen, die sich gegen die Unterbringung von Asylbewerber_innen in ihrer Nachbarschaft – zumindest so, wie sie administrativ vorgesehen ist – einsetzen.⁵ Als relativ junges Phänomen sind die kommunalen Initiativen und ihre Motivlagen zur Ablehnung der Flüchtlingsunterkünfte wenig erforscht. Innerhalb einer Studie der *Robert Bosch Stiftung* zur Aufnahmepraxis von Flüchtlingen in Bundesländer und Kommunen wird hinsichtlich der Bürgerinitiativen konstatiert, dass „[d]as Spektrum der Unzufriedenheit [...] dabei von fremdenfeindlicher Ablehnung von Flüchtlingen über das Gefühl, vergessen worden zu sein, bis hin zur Kritik an schlechten Unterbringungs- und Lebensbedingungen für Flüchtlinge [reicht]“ (Biesenkamp und Daphi 2015, S. 122).

Als zentrales Kommunikations- und Mobilisierungsmedium fungiert *Facebook* für diese Initiativen. Bislang liegen keine Untersuchungen zu diesen Online-Debatten vor, obwohl hier andere Sagbarkeitsgrenzen verglichen mit dem öffentlichen

5 Erstmalig gründeten sich derartige Lokalinitiativen 2013 in Berlin Marzahn-Hellersdorf (*Bürgerinitiative Marzahn-Hellersdorf*) (Endstation Rechts 2013) und Schneeberg in Sachsen (*Schneeberg wehrt sich*) (Hebel 2013). Seither tritt diese Organisationsform bundesweit in Erscheinung und die Menge der Initiativen ist zu einer unüberschaubaren Anzahl angewachsen. Wie stark die Bürgervereinigungen von der NPD und anderen rechtsextremen Akteuren beeinflusst werden, divergiert von Ort zu Ort. In Anbetracht der sprunghaften Ausbreitung der Initiativen kann davon ausgegangen werden, dass Neonazis nicht die Mehrheit der Mitglieder bilden, sondern die Bürgerinitiativen als Teil der (lokalen) gesellschaftlichen Mitte betrachtet werden können.

Diskurs zu erwarten sind. Denn die Äußerungen, artikuliert in einer Umgebung, wo man sich „unter sich“ fühlt, dürften weniger von *Sozialer Erwünschtheit* betroffen sein (Shooman 2014, S. 26). Die Facebook-Debatten bilden die primäre Quellengrundlage für das Arbeitspapier, um darüber einen möglichst unverstellten Zugang zur gesellschaftlichen Mitte zu erhalten.

Im empirischen Analyseteil werden zwei Fallbeispiele für Bürgerinitiativen (BI) im Zentrum stehen. Die Beschränkung auf zwei Fallbeispiele einer unbekanntem Grundgesamtheit erfolgt einerseits aus pragmatischen Gesichtspunkten (Bearbeitungszeit und Analyseaufwand) heraus und andererseits soll ein ostdeutsches mit einem westdeutschen Beispiel verglichen werden, weil der Ost-West-Unterschied kontinuierlich in den Studien zu rassistischen Einstellungen stark gemacht wird.⁶ Die Fallauswahl erfolgt unter der Prämisse der weiten Streuung: Beide Fälle sollen bei möglichst vielen Kriterien Varianz aufweisen, um einen ersten Eindruck von der Heterogenität bzw. dem eben zitierten „Spektrum der Unzufriedenheit“ zu gewinnen und die potentielle Schnittmenge zwischen den beiden Fällen als *Rassismus der Mitte* herauszufiltern. Auf Grundlage dieser Gesichtspunkte fiel die Wahl zum einen auf die *Bürgerinitiative X* aus einer westdeutschen Großstadt und zum anderen auf die *Bürgerinitiative Freital steht auf* bei Dresden. Verbunden sind die Fälle über den gemeinsamen Anlass ihrer Gründung, Mobilisierung gegen die geplante Unterbringung von Asylsuchenden in ihrem Ort. Differenzen hingegen weisen sie in Bezug auf die soziodemografische Zusammensetzung in ihren Orten (Anteil der Personen mit „Migrationshintergrund“), ihre Abgrenzung zum Rechtsextremismus, ihre politischen Forderungen sowie dem Öffentlichmachen ihrer Kommunikation (öffentliche und geschlossene Facebook-Gruppe).

Die Forschungsdaten für das erste Fallbeispiel werden im Arbeitspapier durchgehend anonymisiert verwendet. Name der Bürgerinitiative und des Ortes bzw. Stadtteils werden nicht genannt, da keine Einwilligung der Initiative zur Verwendung des Datenmaterials vorliegt. Mit einem leeren Facebook-Profil hat sich die Autorin bei der geschlossenen Facebook-Gruppe der BI X angemeldet und wurde ohne Nachfragen als Gruppenmitglied aufgenommen. Dieses Vorgehen entspricht aber nicht einer konsequenten Offenlegung des Forschungsvorhabens, was Grundbedingung für die Veröffentlichung gruppen- bzw. personensensibler Daten wäre.

Das Arbeitspapier gliedert sich wie folgt: Zuerst wird ein Überblick über den Forschungsstand der Rassismusforschung gegeben und verschiedene Rassismuskonzepte werden skizziert (Kapitel 2). Dabei wird vorrangig auf die Forschungsarbeiten im deutschen Kontext eingegangen sowie auszugsweise auf elementare, internationale Literatur verwiesen. Aus dieser Aufarbeitung des Forschungsstandes werden deduktiv erschlossene Kategorien, die später den Vergleich im empirischen Teil strukturieren, abgeleitet. Im Kapitel zur Methodik (Kapitel 3) werden diskurstheoretische Grundlagen erarbeitet, das Diskursverständnis geklärt sowie die Operationalisierung (inklusive Erschließung des Materialkorpus) durchgeführt.

⁶ Diese Unterschiede auf der Einstellungsebene werden im Kapitel 2.2. näher besprochen (Decker u. a. 2014, S. 61).

Anschließend wird zu Beginn des analytischen Teils (Kapitel 4) kurz der diskursive Kontext des Freitaler Fallbeispiels geschildert. Der Vergleich der beiden Fälle erfolgt auf Grundlage von Struktur- und Feinanalyse, welche anhand deduktiv und induktiv gewonnener Kategorien systematisiert werden. Abschließend werden die Ergebnisse des Vergleichs im Fazit (Kapitel 5) gebündelt und es wird ein Resümee gezogen, bei dem die Untersuchungsergebnisse im Lichte bisheriger Studien und Theorieansätze betrachtet werden.

Die vorliegende Analyse kann keinen Überblick über die unterschiedlichen Initiativen, die sich schwerpunktmäßig mit lokaler Unterbringung von Asylsuchenden auseinandersetzen, liefern, sodass von den Ergebnissen nicht vorschnell auf andere Initiativen geschlossen werden kann. Ebenso wenig können Gegendiskurse, die sich explizit positiv auf aktuelle Migrationsbewegungen beziehen und sich materiell in diversen Hilfsangeboten für Geflüchtete äußern, in die Analyse mit einbezogen werden. Eine weitere Einschränkung muss bezüglich des empirischen Materials gemacht werden: Social Media Dienste werden von bestimmten Bevölkerungsgruppen genutzt (weitere Ausführungen dazu im methodischen Kapitel), weswegen keine Repräsentativität beansprucht werden kann. Zielstellung ist es, erste Einsichten zu aktuellen Wahrnehmungsmustern von Geflüchteten in der bundesdeutschen Mehrheitsgesellschaft zu erhalten und diese ggf. für die antirassistische Bildungs- und Aufklärungsarbeit aufzubereiten, denn anhand der Ergebnisse lassen sich potentielle Interventionsstrategien gegen rassistische Redeweisen entwickeln.

2 Forschungsstand und theoretische Fundierung

Im folgenden Forschungsstand werden zunächst die richtungsweisenden, internationalen Arbeiten zur Konzeptionalisierung von Rassismus umrissen. Anschließend werden Forschungsergebnisse aus der deutschen soziologischen Rechtsextremismusforschung vorgestellt, in der mittels quantitativer Einstellungsmessungen das Problem des Rechtsextremismus der Mitte der Gesellschaft intensiv erforscht wird. Nichtsdestotrotz war der Terminus Rassismus im deutschen Kontext lange tabuisiert bzw. wurde allenfalls zur Kennzeichnung körperlich gewaltvoller Übergriffe und rechtsextremer Randgruppen verwendet. Dies änderte sich zu Beginn der 90er Jahre: Vor dem Hintergrund der rassistischen Pogrome in Rostock-Lichtenhagen und Hoyerswerda wurde vornehmlich von kritischen Diskuranalytiker_innen der Ansatz forciert, Rassismus als gesamtgesellschaftliches Phänomen zu fassen und den kommunikativen Reproduktionsprozess rassistischer Denk- und Handlungsweisen zu untersuchen. Das junge Forschungsfeld der Rassismusforschung in Deutschland steht somit im Mittelpunkt des zweiten Teils des Kapitels. Der theoretische Teil der Arbeit dient dazu, zentrale Forschungsergebnisse der Rassismusforschung herauszuarbeiten, da sie den Ausgangspunkt für die eigene Analyse bilden.

2.1 Konzeptualisierungen von Rassismus

Historisch ist der moderne Rassismus im Zusammenhang mit dem Kolonialismus des 18./19. Jahrhunderts entstanden. Er diente zur ideologischen Legitimierung von kapitalistischer Expansion, Ausbeutung und Sklaverei. Mittels „Rasse“-Klassifikationen wurden die Ungleichbehandlung von Menschen und die Etablierung einer starren hierarchischen Gesellschaftsordnung, an deren Spitze sich die weißen Europäer selbst platzierten, argumentativ gerechtfertigt. „Das historische Konzept der Rasse behauptet einen natürlichen und unveränderlichen Nexus zwischen biologischen, moralischen und intellektuellen Fähigkeiten menschlicher Gruppen“ (Melter und Mecheril 2011, S. 42). Das äußere Kennzeichen (allen voran die Hautfarbe) wurden als Ausdruck innerer Wesensmerkmale gewertet und diente zur Markierung der anderen „Rasse“. Eine innerakademische Kritik an der affirmativen Verwendung des Begriffs „Rasse“ formulierte 1933 der Berliner Sexualforscher Magnus Hirschfeld. In seinem Werk *Racism* setzte er sich mit den Grundlagen der nationalsozialistischen Rassenideologie auseinander und verwendete im Zuge dessen als einer der ersten den Rassismusbegriff (Kerner 2006, S. 84–86). „Rassen“ als wissenschaftliche Kategorien sind nach Ende des Zweiten Weltkrieges bzw. aus der Erfahrung mit dem Nationalsozialismus heraus gänzlich in Misskredit geraten (Miles 1991, S. 64).

Grundsätzlich lässt sich die Rassismusforschung in zwei Forschungsparadigmen untergliedern: Die sozialpsychologische Vorurteilsforschung untersucht Rassismus als primär irrationale, individuelle Vorurteile von Weißen. Im Zentrum der Analyse stehen damit das Individuum, seine psychosoziale Situation sowie seine Einbin-

derung in Gruppenzusammenhängen. Beispielsweise liegt der Charakteranalyse die Annahme zugrunde, dass bestimmte Charakterstrukturen oder Persönlichkeitstypen für die Vorurteilsausbildung anfällig sind. Standardwerk für diese Strömung ist *The Authoritarian Personality* (1950) von Theodor W. Adorno, in dem u.a. das multidimensionale Modell des autoritären Charakters (Konventionalismus, Aggression, Verdrängung sexueller Triebe und des Subjektiven, Machtdenken etc.) entwickelt wird. Der Faschismus stillte das subjektive Bedürfnis nach autoritärer Herrschaft und Unterwürfigkeit, was in Schule, Familie und Betrieb geformt wird, und konnte deshalb zur Massenbewegung werden (Adorno 1973; Stöss 2010, S. 47–48). Die stark auf psychoanalytische Annahmen aufbauende Konzeption des autoritären Charakters wird aus ideologisch-diskurstheoretischer Sichtweise als zu individuumszentriert kritisiert (Scherschel 2006, S. 30).

Von ideologisch-diskurstheoretischen Ansätzen wird Rassismus als gesellschaftliches Phänomen verstanden. Geprägt haben den ideologisch-diskurstheoretischen Ansatz insbesondere zwei britische Theoretiker: Stuart Hall und Robert Miles. Unter Bezugnahme auf Foucaults Diskursverständnis wählt der Kulturwissenschaftler Hall einen Diskursbegriff, der sowohl Ideologie als auch Praxis bzw. deren wechselseitiges Verhältnis⁷ beinhaltet. Er hebt das Zusammengreifen von Bedeutungsproduktion bzw. Wissen und Macht hervor: „Rassistische Ideologien entstehen also immer dann, wenn die Produktion von Bedeutungen mit Machtstrategien verknüpft sind und diese dazu dienen, bestimmte Gruppen vom Zugang zu kulturellen und symbolischen Ressourcen auszuschließen. Ich möchte dies als Ausschließungspraxen bezeichnen“ (Hall 2000, S. 7). Ausschließungspraxen und rassistische Diskurse sind in ihren ökonomischen und politischen Existenzbedingungen zu betrachten. Für ihn resultiert daraus aber nicht, dass die kapitalistische Produktionsweise kausal mit dem Rassismus zusammenhängt.

Der Rassismus liefert ein authentisches Identifikationsangebot an die prekären, untergeordneten Klassen der eigenen Nation. Denn mithilfe der rassistischen Abgrenzung zu den Anderen können sich die unteren sozialen Schichten trotzdem als Teil der Nation begreifen, obwohl sie von deren materiellen Wohlstand abgeschnitten sind (ebd., S. 9–11). Dem rassistischen Diskurs weist Stuart Hall mit Rückgriff auf die Erkenntnisse Edward Saids eine spezifische Struktur zu: „Er bündelt den jeweiligen Gruppen zugesprochenen Charakteristika in zwei binär entgegengesetzte Gruppen. Die ausgeschlossene Gruppe verkörpert das Gegenteil der Tugenden, die die Identitätsgemeinschaft auszeichnet“ (ebd., S. 14). Über die Konstruktion des irrationalen, unzivilisierten Anderen wird die eigene kulturelle Identität – in Abgrenzung dazu – relational festgelegt. Das Andere wird in sicherer Entfernung fixiert, um das konstitutive Wechselverhältnis zwischen dem Eigenen und dem „Fremden“ zu verleugnen. Die Angst –so argumentiert Hall tiefenpsychologisch weiter –, dass das ausgewiesene Andere zurückkehren könnte, bestimmt den rassistischen Diskurs. Ausdruck dessen sind die Fantasien und Begehren, die in Bezug auf den die

7 Praxen sind durch Ideen bestimmt und Ideen artikulieren sich in Praxen.

Andere_n existieren: „Die Phantasie des weißen Mannes, daß der schwarze Mann potenter [...]; die Phantasie, daß die primitiven Schwarzen noch eine Beziehung zur Natur, zu den Instinkten, zu den Gefühlen haben, die man verdrängt und unterdrückt hat“ (ebd., S. 15).

Dem Sozialwissenschaftler Robert Miles möchte den Rassismusbegriff entschlacken, indem er vorrangig auf dessen Funktionsweise abzielt. Flexibel ist Rassismus im dem Sinne, dass frühere Elemente umgearbeitet und neue Elemente ergänzt werden (Miles 1991, S. 109–112). Im „Rasse“-Diskurs erfolgen durch einen zweistufigen Selektionsprozess Bedeutungskonstruktionen (*Signifikation*): Zuerst werden die körperlichen oder somatischen Eigenschaften zur Klassifizierung ausgewählt und danach werden aus dieser Merkmalsmenge gewisse Merkmale bestimmt, die als Bedeutungsträger für die antizipierte Unterschiedlichkeit der Menschen fungieren. An diese mit Bedeutung aufgeladenen, phänotypischen Merkmale werden darüber hinaus kulturelle Eigenschaften geknüpft (Miles 1991, S. 94–95).

Rassekonstruktionen strukturieren gesellschaftliche Beziehungen zwischen Menschen und definieren bzw. konstruieren distinkte gesellschaftliche Gruppen, in die die Individuen einsortiert werden. Dieser Prozess vollzieht sich – wie bereits bei Hall gesehen – dialektisch (ebd., S. 100–101). Anders jedoch als Hall separiert Miles die strukturellen Auswirkungen, die dieser Prozess initiiert, vom Begriff des Rassismus und fasst darunter lediglich das ideologische Phänomen des Ein- und Ausschlusses. Währenddessen bezieht er den Begriff der Ausgrenzungspraxis „[...] nur auf konkrete Handlungen und Prozesse und setzt nichts über das Wesen der Determination voraus, die gesondert untersucht werden muss“ (ebd., S. 104). Als Beispiel führt er die erhöhte Arbeitslosigkeit einer bestimmten Bevölkerungsgruppe an, welche für ihn nicht erschöpfend durch Benachteiligung erklärt ist, sondern auch durch andere Faktoren (wie z.B. durch die Überrepräsentation der Bevölkerungsgruppe in stark von Rationalisierung betroffenen Wirtschaftsbereichen) bestimmt wird.

Aufgrund der negativ bewerteten Eigenschaften wird die Präsenz der Anderen als Bedrohung wahrgenommen (ebd., S. 105). Rassismus nimmt für Miles unterschiedliche Formen an: Er kann einerseits in Gestalt einer kohärenten Theorie, die eine logische Struktur besitzt und empirische Nachweise anführt, auftreten und andererseits aus einer Häufung von Stereotypen, Bildern, Zuschreibungen und Deutungen, die insgesamt wenig kohärent sind, entspringen. Daraus folgt, dass Rassismus konsistente Erklärungen für die Beschaffenheit der Welt liefert (ebd., S. 106–107). Allerdings variieren Miles zufolge diese Erklärungsmodelle je nach Klassenzugehörigkeit. So werden beispielsweise in der Arbeiter_innenklasse Migrant_innen als illegitime Konkurrent_innen empfunden, „[...] deren Anwesenheit den Kampf um Wohnungen, soziale Leistungen und Arbeitsplätze verursacht oder verschärft hat,

woraus, anscheinend logisch, folgt, daß die Probleme durch die Ausgrenzung der Anderen gelöst werden könnten“ (ebd., S. 109).⁸

Der französische Philosoph Étienne Balibar untersucht in seiner Schrift *Gibt es einen »Neo-Rassismus«?* den Wandel vom biologistischen Rassismus des Kolonialismus hin zum Neo-Rassismus der postkolonialen Phase. Diese neue Erscheinungsform zeigt sich in vielfältigen Praxisformen (Missachtung, Gewaltanwendung, Ausbeutung etc.) und muss in Relation mit der Immigration nach Europa betrachtet werden (Balibar und Wallerstein 1998, S. 23). Die Migrationsbewegung markiert einen Umbruch in dem Sinne, dass sich die Wanderungsrichtung diametral geändert hat. Die ehemals kolonialisierten Bevölkerungen migrieren nun in die alten Länder der Kolonialherren. Vor dem Hintergrund dieser veränderten Ausgangsbedingungen artikuliert sich eine neue Form des Rassismus:

„Ideologisch gehört der gegenwärtige Rassismus [...], in den Zusammenhang eines »Rassismus ohne Rassen«, wie er sich außerhalb Frankreichs, vor allem in den angelsächsischen Ländern, schon recht weit entwickelt hat: eines Rassismus, dessen vorherrschendes Thema nicht mehr die biologische Vererbung, sondern die Unaufhebbarkeit der kulturellen Differenzen ist; eines Rassismus, der – jedenfalls auf den ersten Blick – nicht mehr die Überlegenheit bestimmter Völker über andere postuliert, sondern sich darauf »beschränkt«, die Schädlichkeit jeder Grenzverwischung und die Unvereinbarkeit der Lebensweisen und Traditionen zu behaupten (ebd., S. 28).“

Diese insbesondere von der Neuen Rechten geprägte Denkweise rekurriert nicht mehr auf menschliche „Rassen“, sondern auf die Zugehörigkeit zu historisch gewachsenen, grundverschiedenen Kulturen. Die Einzigartigkeit der Kulturgemeinschaften muss bewahrt werden und aufgrund dessen ist die „Vermischung“ der Kulturen zu vermeiden. Der Mensch wird deterministisch von einem kulturellen Ursprung her gedacht. Als seine authentische, natürliche Umwelt wird die kulturelle Differenz angesehen. Sobald diese durch das Eindringen „Fremder“ in den eigenen Kulturkreis zu verschwimmen droht, kommt es automatisch zu „natürlichen“ Abwehrgefühlen bzw. zu „innerethnischen Konflikten“ (ebd., S. 28–30). Balibar sieht im *Rassismus ohne Rassen* kein gänzlich neues Phänomen, stattdessen hat er seine Konzeptualisierung eng am historischen „Prototypen“ des Antisemitismus entwickelt (ebd., S. 31).

Für eine stärkere Erforschung der Mikroebene von Rassismus und eine Öffnung der Forschung hin zu den Erfahrungswerten der von Rassismus Betroffenen plädiert die niederländische Wissenschaftlerin Philomena Essed. Sie wertet dafür in ihrer wegweisenden Studie *Understanding Everyday Racism* Interviews mit schwarzen Frauen der amerikanischen und niederländischen Mittelschicht aus, um darüber

⁸ Miles' Konzeption fokussiert die rassistische Bedeutungskonstruktion und betont deren kommunikative, diskursive Produktion. Dabei gerät etwas ins Hintertreffen, dass Rassismus in gesellschaftliche Machtverhältnisse eingelassen ist.

deren Wissen zu Rassismus und ihren Umgang damit zu systematisieren. Ihre Begriffsbestimmung fasst als Rassismus alle Praxen, Prozesse und Erkenntnisse, die der Herausbildung und Aufrechterhaltung des Dominanzverhältnisses zwischen Weißen und Schwarzen dienen (Essed 1991, S. 38). Entgegen Miles' Ansicht, den Umfang des Rassismusbegriffs reduzieren zu müssen, wählt Essed hier ein weites Verständnis. Alltagsrassismus wird definiert als der Prozess, bei dem Rassismus durch Vorurteils- und Diskriminierungspraxen integraler Bestandteil alltäglicher Situationen wird und dadurch zugrundeliegende Machtbeziehungen aktiviert werden. Folglich schaffen rassistische Praktiken im Alltag kontinuierlich Strukturen ethnischer Ungleichheit und Unterdrückung, welche die Privilegien der dominanten, weißen Gruppe repressiv absichern. „This process must be seen as a continuum through which the integration of racism into everyday practice becomes part of the expected, of the unquestionable, and of what is seen as normal by the dominant group“ (Essed 1991, S. 50). In Bezug auf die dominante Gruppe der Weißen führt Essed aus, dass die universelle Norm – die gesellschaftliche Ächtung von Rassismus – bei Weißen auf Widerstand stößt bzw. oftmals als Einschränkung ihrer (Meinungs-) Freiheit empfunden wird. Negative Äußerungen zu ethnischen Minderheiten oder Schwarzen wären aufgrund eines „Tabus“ nicht mehr sagbar und dabei inszeniert man sich als Opfer der eigenen Toleranz (ebd., S. 40).

2.2 Forschungsstand der Rassismusforschung in Deutschland

Innerhalb der soziologischen Rechtsextremismus-Forschung werden wertvolle Untersuchungen durchgeführt, welche das Ausmaß des rechtsextremen Einstellungspotentials in der Gesamtgesellschaft kontinuierlich messen. Besonders hervorzuheben sind dabei die seit 2006 im Zweijahresrhythmus erscheinenden *Mitte-Studie* der Universität Leipzig, die unter Leitung der Elmar Brähler und Oliver Decker durchgeführt werden, und die Einstellungsmessungen der *Friedrich-Ebert-Stiftung* zur fragilen bzw. rechtspopulistischen Mitte, die unter Leitung von Andreas Zick am Institut für Konflikt- und Gewaltforschung der Universität Bielefeld erhoben werden.⁹ In beiden Studien werden Fragen gestellt, die Rassismus als eine Dimension von rechtsextremen Einstellungen oder gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit erfassen.

Als ein zentrales Ergebnis wird im Rahmen der *Mitte-Studie* 2014 festgehalten, dass „Ausländerfeindlichkeit“¹⁰ generell abnimmt (jeder fünfte Deutsche wird als

⁹ Die FES-Mitte Studien wurden 2014 mit der vormaligen Reihe „Deutsche Zustände“ zusammengeführt.

¹⁰ Zur Genese und Kritik des Begriffs „Ausländerfeindlichkeit“ wird an dieser Stelle auf die Arbeit von Mark Terkessidis *Die Banalität des Rassismus* verwiesen, wo er umfassend die Verwendung des Begriffes im deutschen Forschungskontext reflektiert (Terkessidis 2004, S. 15–43). Allen voran kritisiert er, dass der Terminus „Ausländerfeindlichkeit“ ungenau ist und mit der Anwendung des Begriffs „die noch bis in die späten neunziger Jahre unverändert scharfe juristisch-institutionelle Trennung zwischen deutschen Staatsangehörigen und inländischen ‚Ausländern‘ [...]“ aufrechterhalten wird (ebd., S. 14).

„ausländerfeindlich“ eingeschätzt (Decker u. a. 2014, S. 59)), aber dafür bestimmte Gruppen (Sinti und Roma, muslimische Menschen sowie Asylsuchende) weit höheren Stigmatisierungen im Vergleich zur vorhergehenden Studie ausgesetzt sind. So lehnen drei von vier Befragten es ab, dass der Staat bei der Prüfung von Asylanträgen großzügig verfahren soll (2011 haben gerade einmal 25,8% der Befragten dies abgelehnt). Signifikant höher liegt der Wert in Ostdeutschland, wo 84,7% eine entgegenkommendere Prüfpraxis bei Asylanträgen zurückweisen (ebd., S. 50–51). Weiterhin geht die Hälfte aller Befragten davon aus, dass die meisten Asylsuchenden in ihrer Heimat nicht wirklich verfolgt werden, also eine Notlage vortäuschen (ebd., S. 49). Ungefähr ein Viertel der deutschen Bevölkerung meint, dass „Ausländer_innen“ nach Deutschland kommen, um den Sozialstaat auszunutzen (ebd., S. 33). Darüber, wer nach Deutschland einwandern darf, existieren bei einem Drittel aller Deutschen ebenso rigide Vorstellungen: Muslimischen Menschen soll ihrer Meinung nach die Migration nach Deutschland gänzlich verwehrt werden. Beinahe die Hälfte (42,7%) der Befragten ist der Ansicht, dass Deutschland in einem gefährlichen Maße aufgrund der vielen „Ausländer_innen“ überfremdet ist (ebd., S. 32).

Eine Erklärung für die Diskrepanz zwischen sinkenden Werten der „Ausländerfeindlichkeit“ einerseits und zunehmenden Abwertungen gegenüber bestimmten Gruppen andererseits sehen die Autoren der Studie darin, dass Migrant_innen von der deutschen Mehrheitsgesellschaft nach Kriterien der kulturellen Nähe (Anpassung) und ökonomischen Nützlichkeit (Leistung) bewertet werden. Qualifizierte EU-Migrant_innen, die in den Arbeitsmarkt integriert sind, werden demnach deutlich seltener diskriminiert als Geflüchtete, weil die Letztgenannten keinen Ertrag für die Nationalökonomie leisten (ebd., S. 68). Während Asylsuchende als Bedrohung des eigenen Wirtschaftsstandorts angesehen werden, wirken bei Sinti und Roma sowie muslimischen Menschen Projektionen. Sie verkörpern abgewehrte, eigene Wünsche – wobei Decker u.a. jedoch offen lassen, um welche Wünsche es sich hierbei genau handelt (ebd., S. 68).

In eine ähnlich ökonomische Richtung argumentieren Zick et al., wenn sie Besitzstandsängste als Ursache für die Abwertungen von Asylsuchenden benennen (Zick und Klein 2014, S. 79).¹¹ Das von ihnen konzipierte Syndrom *Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit* (GMF), was Rassismus und Etabliertenvorrechte mit umfasst, ist getreu der Bielefelder Forschungsgruppe in der deutschen Gesellschaft häufig anzutreffen. So äußert beispielsweise rund die Hälfte aller Deutschen negative Vorbehalte gegenüber Asylbewerber_innen (ebd., S. 144). Im Rahmen der aktuellen Studie zu Rechtspopulismus in Deutschland wurde die GMF um die Skala der *kollektiven Wut* erweitert und demgemäß wurden die 2014 erhobenen Daten neu ausgewertet. Knapp ein Fünftel der Deutschen artikuliert offen kollektive Wut gegenüber Eingewanderten oder anderen „Unerwünschten“. Erneut kann ein erheblicher Unterschied zwischen Westdeutschland (18% der Bevölkerung tendieren

¹¹ Die Datengrundlage für ihre FES-Studie bilden telefonische Befragungen von 2.000 deutschen Staatsbürger_innen aus dem Jahr 2014.

zu Rechtspopulismus) und Ostdeutschland (28% weisen ein rechtspopulistisches Einstellungsmuster auf) eruiert werden (Melzer u. a. 2015, S. 40). 7 Prozent der Befragten halten Gewalt gegen Asylunterkünfte für legitim (weitere 14% sind diesbezüglich unentschlossen). Zudem erachten es 16% der Befragten für unzumutbar in unmittelbarer Nachbarschaft zu einem „Asylantenheim“ zu wohnen (ebd., S. 36). Wiederum beinahe ein Viertel der Befragten spricht sich gegen die Integration von „Ausländer_innen“ aus. Sie sollen stattdessen in ihre Heimatländer abgeschoben und dort unterstützt werden (ebd., S. 36).

Den Narrationen des Deutscheins bzw. der gesellschaftlichen Abwertung und Anerkennung von Minderheiten widmet sich die transdisziplinäre Studie *Deutschland postmigrantisch* des Berliner Instituts für Integration und Migration (BIM).¹² Als Kernergebnis hält die Studie fest, dass die Kriterien des Deutscheins von Ambivalenzen geprägt sind, denn sie werden sowohl offen als auch exklusiv definiert: Einerseits wird in der deutschen Bevölkerung mehrheitlich die Vorstellung geteilt, dass das Deutschein in Form von Spracherwerb und Staatsbürgerschaft erlernt bzw. erworben werden kann. Andererseits erachten an die 40% der Befragten das akzentfreie Sprechen der deutschen Sprache sowie deutsche Vorfahren als wichtige Grundvoraussetzungen für das Deutschein. Als Gegenbild zum Deutschein wird die religiöse Kategorie des „Muslimisch-Seins“ verstanden.

Ein ambivalentes Einstellungsmuster entdeckt die Forschungsgruppe des BIM ebenfalls bei der Anerkennung von Teilhabe und Partizipationsrechten für muslimische Minderheiten. Zweidrittel der deutschen Gesellschaft hält es für legitim, wenn Muslim_innen (politische) Forderungen stellen und Minderheitenschutz zugestanden bekommen. Sobald diese Forderungen allerdings konkret werden, ändert sich das Stimmungsbild: Fast die Hälfte (49%) spricht sich dagegen aus, dass Lehrerinnen das Tragen vom Kopftuch erlaubt ist und 42% möchte den Bau von Moscheen einschränken (ebd., S. 35). Daraus zieht das Forschungsteam unter Leitung von Naika Foroutan die Schlussfolgerung, dass hohe Zustimmungswerte zu anti-muslimischen Aussagen in der deutschen Gesellschaft existieren. Aber sie treten nicht in Gestalt von konsistenten Weltbildern, sondern als einzelne Vorurteile (u.a. wird Muslimen besondere Aggressivität und Bildungsferne zugeschrieben) zutage (Foroutan u. a. 2014, S. 41). Außerdem sieht eine Gruppe von ca. 22% der Befragten gesellschaftliche Errungenschaften (wie die Emanzipation der Frau) sowie bürgerliche Werte durch den Islam bedroht und befürchtet zum Teil eine Islamisierung der BRD (ebd., S. 46). Antimuslimische Vorurteile und diffuse Bedrohungsgefühle bilden einen gesellschaftlichen Resonanzboden für rechtspopulistische Akteure, sodass die Autor_innen der Studie im Falle von geänderten gesellschaftlichen Bedingungen vor einem „Kippen“ der gesellschaftlichen Stimmung zuungunsten von Migrant_innen warnen (ebd., S. 41).

¹² Für die Bundenserhebung wurde 2014 in Kooperation mit dem an der Humboldt-Universität angesiedelten Zentrum für empirische Sozialforschung eine Telefonumfrage mit 8.270 in Deutschland lebenden Personen durchgeführt (Foroutan u. a. 2014, S. 12).

Die vorgestellten Forschungsarbeiten aus der quantitativen Sozialforschung belegen mit ihren repräsentativen Ergebnissen, dass bereits vor dem Sommer 2015 bei einem beachtlichen Teil der deutschen Bevölkerung negative Einstellungen gegenüber Migrant_innen, insbesondere gegen muslimisch markierte Menschen und Asylsuchende, fest verankert waren. Dennoch bleibt größtenteils unklar, welche Bilder, Narrative oder Argumentationsmuster in Bezug auf Asylbewerber_innen abseits von vorgegebenen Fragen und Antworten bestehen. Wahrnehmungen und Interpretationen gegenüber den Anderen oder „Fremden“ werden im aktuellen gesellschaftlichen Kontext ausgehandelt bzw. reproduziert. Dadurch, dass sich die gesellschaftlichen Vorzeichen durch die Aufnahme von einer Million schutzbedürftiger Geflüchteter einerseits und die Zunahme rassistischer Mobilisierungen andererseits geändert haben, erscheinen qualitative Studien in Ergänzung zur quantitativen Einstellungsmessung umso relevanter.

Die qualitative Forschung zu Rassismus steht in Deutschland mit einigen wenigen Forscher_innen erst am Anfang ihrer akademischen Etablierung.¹³ Durch die anlassbezogenen Auseinandersetzungen mit den rassistischen Pogromen und Ermordungen der 90er Jahre fand ein Umdenken insofern statt, dass Rassismus nicht mehr nur auf seine nationalsozialistische bzw. koloniale, biologistische Ausprägung reduziert, sondern seitdem auch als Analyseperspektive zur Untersuchung aktueller Phänomene angewendet wird (Melter und Mecheril 2011, S. 40–41).¹⁴ Herausragende Bedeutung für die deutsche Rassismusforschung haben die Sozialpsychologin Birgit Rommelspacher sowie das Duisburger Institut für Sozial- und Sprachforschung (DISS) unter der Leitung von Margret und Siegfried Jäger, denn ihre Pionierarbeiten haben das Forschungsfeld quasi begründet.

Birgit Rommelspacher hat die Funktionsweise des Rassismus als gesellschaftliches Verhältnis in Analogie zu Stuart Hill sehr markant beschrieben: Über die *Naturalisierung* von kulturellen/biologischen oder religiöse Merkmalen werden soziale Beziehungen zwischen Menschen fixiert und als vererbbar angesehen. „Die Menschen werden dafür in jeweils homogene Gruppen zusammengefasst und vereinheitlicht (*Homogenisierung*) und den anderen als grundsätzlich verschieden und unvereinbar gegenübergestellt (*Polarisierung*) und damit zugleich in eine Rangordnung gebracht (*Hierarchisierung*)“ (Rommelspacher 2006, S. 29). Rassifizieren-

¹³ Es liegt bislang auch keine systematische Ausarbeitung zur Rassismusforschung in Deutschland vor. Der knappe Umriss der Forschungslandschaft im Rahmen dieses Arbeitspapiers bietet einen selektiven und groben Einblick, aber keinesfalls Vollständigkeit, sondern ist auf die diskursanalytische Lesart von Rassismus gemünzt.

¹⁴ Als neue Subdisziplin der Rassismusforschung hat sich in den letzten Jahren die *Kritische Weißseinsforschung* etabliert. Im Mittelpunkt ihrer postkolonialen Arbeiten steht, wie sich Rassismus in Körper einschreibt und wie kontinuierlich Weißsein im Gegensatz zum Schwarzsein ausgeblendet wird bzw. als gesellschaftliche Selbstverständlichkeit gesetzt ist. Weiter in den Forschungszugang *Critical Whiteness* einzusteigen, ist im Rahmen des Arbeitspapiers nicht möglich. Deshalb sei auf die wertvollen Arbeiten von Grada Kilomba, Maisha-Maureen Eggers u.a. verwiesen (Kilomba 2013; Eggers 2005). Einen weiteren Forschungsstrang, der an dieser Stelle ebenfalls nur erwähnt werden kann, bildet die *Kritische Rassismustheorie*. In Anschluss an das Centre for Contemporary Cultural Studies um Stuart Hall wird diese Forschungsposition in Deutschland insbesondere von Manuela Bojadžijev und Alex Demirović vertreten. Sie machen die marxistische Theorie für die Analyse von Rassismus fruchtbar (Bojadžijev 2008; Demirović 2002).

de Konstruktionen „[...] wirken als Platzanweiser und legen damit in einem nicht deterministischen Sinne die Position sozialer Gruppen und Einzelner in einer so erst etablierenden sozialen Ordnung nahe“ (Melter und Mecheril 2011, S. 16). Im Umkehrschluss werden Ungleichbehandlung und soziale Herrschaftsverhältnisse durch Konstruktionen der Differenz und der Andersheit – *Othering* – legitimiert, (re-)produziert und plausibilisiert.

Rassismus situiert Rommelpacher als eine der Machtdimensionen von *Dominanzkultur*. Die Dominanzkultur ist entlang der Kategorien von Über- und Unterordnung strukturiert und umfasst „[...] das Ensemble gesellschaftlicher Praxen und gemeinsam geteilter Bedeutungen, in denen die aktuelle Verfaßtheit der Gesellschaft, insbesondere ihre ökonomische und politischen Strukturen zum Ausdruck kommen“ (Rommelpacher 1998, S. 22). Die allgegenwärtigen Machtverhältnisse der Dominanzkultur sind schwer zu lokalisieren und vieldimensional, da sie im Gegenteil zur Herrschaft auf gesellschaftlicher Zustimmung beruht, in Normen eingelassen ist und jede_r darin individuell und kontextabhängig verschieden eingebunden ist (ebd., S. 22–27).

Auch innerhalb der Machtdimension Rassismus tauchen unterschiedliche (Feind-)Bilder bzw. Varianten auf, wie Rommelpacher am kolonialen Rassismus, der die Unterlegenheit der Schwarzen proklamiert, und Antisemitismus, bei dem im Gegensatz dazu das jüdischen Gegenüber als zu intelligent, „zivilisiert“ und damit überlegen erachtet wird, verdeutlicht (ebd., S. 40–41).

Als Kennzeichen führt Rommelpacher für den rassistischen Diskurs an, dass Diskriminierungen und Herabsetzungen auf die Angst vor dem „Fremden“ zurückgeführt werden. Damit wird die Angst zum Problem und das diskriminierende Verhalten mit Verweis darauf, dass Angst vor Differenz seit jeher eine menschliche Reaktion sei, für natürlich und normal erklärt (Rommelpacher 1998, S. 31). Darüber hinaus wird Rassismus aus innergesellschaftlichen Entwicklungen heraus abgeleitet und zur Erklärung des Phänomens werden soziale Probleme – wie Wohnungsknappheit oder Arbeitslosigkeit – herangezogen. Probleme werden ausschließlich im Inneren der Mehrheitsgesellschaft verortet und nicht in Relation zu dem äußeren „Fremden“ gesehen. Die Anderen übernehmen lediglich die Rolle des Sündenbocks, an dem die Dominanz die eigenen Probleme abreagieren kann. „Damit ziehen sich die Mehrheitsangehörigen wiederum auf sich selbst zurück und entwerten so die Anderen zum Spiegel ihrer Selbst. Sie sind Anstoß für die eigene Selbstreflexion oder Problembearbeitung, wenn auch in bester Absicht“ (ebd., S. 52). Dadurch wird der Blick auf die diskriminierenden Dominanzverhältnisse verstellt, aus denen die Mehrheitsgesellschaft Privilegien zieht. Ähnlich wie Philomenia Essed argumentiert Rommelpacher, dass den Angehörigen der Mehrheitsgesellschaft am Erhalt und Ausbau ihrer Privilegien gelegen ist. Rassismus kann folglich nicht als Ausdruck falschen Bewusstseins verstanden werden (ebd., S. 52–53).

In ihrem Buch *Anerkennung und Ausgrenzung* schildert Birgit Rommelpacher, wie in Gestalt des Konkurrenzmotivs die Ökonomie in den rassistischen Diskurs hineinwirkt (*These der ethnischen Privilegierung*). Globale Migrationsbewegungen er-

zeugen die Angst, dass quasi jede_r in Konkurrenz mit der gesamten Weltbevölkerung steht. Unter Rückgriff auf die Forschungsergebnisse des Rassismusforschers Teun van Dijk listet Rommelspacher drei Kernthemen dieses Bedrohungsdiskurses auf: Erstens wird die Rhetorik der *Differenz*, also das Hervorkehren von Unterschieden und das damit verbundene, unterschwellige Thematisieren der eigenen Überlegenheit, bemüht. Zweitens taucht *Konkurrenz* als Thema auf, „[...] indem die Einheimischen glauben, dass die MigrantInnen ihr Land, ihre Stadt, ihre Arbeitsstelle, ihre Häuser und Nachbarschaften und auch das Wohlfahrtssystem im Beschlag nehmen würden [...]“ (Rommelspacher 2002, S. 141). Drittens wird ein *Bedrohungsszenario* geschürt, bei dem in alarmistischen und polemischen Tönen gewarnt wird, dass Migrant_innen die kulturelle Identität, die Sicherheit und die materiellen Interessen der Mehrheitsgesellschaft gefährden. Dabei möchte Rommelspacher nicht in Abrede stellen, dass die Aufnahme von Einwander_innen eine nationale Herausforderung darstellen kann, sondern sie verweist darauf, wie einseitig und verdreht die Debatte um Einwanderung geführt wird, derzufolge die *Anderen* die Lebensbedingungen in den reichen Industrienationen bedrohen. Unberücksichtigt bleibt, dass die Länder des Globalen Nordens sich in der machtvollen Position befinden, den Zugang zu ihrem Staatsgebiet regulieren zu können (Rommelspacher 2002, S. 141). Zudem bleiben in einem allein auf die Belastung von Migration abzielenden Einwanderungsdiskurs die Vorteile für die einheimische Bevölkerung und die nationale Ökonomie (z.B. Verfügbarkeit von billigen Arbeitskräften) außen vor. Erneut werden die *Anderen* lediglich zum Anlass genommen, um eigene Interessen zu thematisieren sowie die vorteilhafte Position der Mehrheitsbevölkerung in eine Benachteiligung umzudeuten. Genauso werden Fragen nach der Legitimität von Migration zentral im Einwanderungsdiskurs verhandelt (ebd., S. 145–147).

2.3 Diskursanalytische Annäherungen an Rassismus

In ihren Arbeiten untersuchen Magret und Siegfried Jäger vom DISS die diskursive (Re-)Produktion von Rassismus. Die zentralen Ergebnisse ihrer diskursanalytischen Forschung bilden den Schwerpunkt dieses Kapitels und werden ergänzt mit den Erkenntnissen jüngerer wissenschaftlichen Arbeiten, die in Anknüpfung an die Analysen des DISS entstanden sind. Jäger u.a. konstatieren seit den 90er Jahren einen allgemeinen Rechtsruck der deutschen Gesellschaft, der auf die rassistische Aufladung des gesamtgesellschaftlichen politischen Diskurses zurückzuführen ist (Magret Jäger und S. Jäger 1993, S. 50, 1999). Eine wesentliche Bedeutung für den Rechtsruck messen die Wissenschaftler_innen des DISS den Medien bei, weil sie Ängste gegenüber Geflüchteten und Migrant_innen – z.B. mittels der Symbolik des Stroms oder der Welle – schüren. Die Bildlichkeit dieser Symbole setzt geflüchtete Menschen mit Naturphänomenen gleich, die sich jeglicher politischer bzw. menschlicher Kontrolle entzieht (Magret Jäger und S. Jäger 1999, S. 138).

Im Folgenden wird allerdings primär auf die Untersuchungen des DISS Bezug genommen, welche sich dem Auftreten von Rassismen im Alltag widmen. In der Studie *Brandsätze* arbeiten Jäger et al. aus ihrem empirischen Interviewmaterial einen Katalog an verallgemeinerbaren Vorurteilen heraus (Magret Jäger und S. Jäger 1993, S. 52). Damit wird belegt, dass Vorurteile nicht individuell verschieden sind, sondern Produkte sozialer diskursiver Konstruktionen. Häufig nehmen sie die Form von unzulässigen Pauschalurteilen an. Zudem wird in der Studie festgestellt, dass trotz der Geläufigkeit rassistischer Einstellungen Rassismus normativ geächtet ist. Was sich daran zeigt, dass er mithilfe von Verleugnungsstrategien vorgetragen wird. So taucht als häufigste Argumentationsstrategie die „Ja, aber“-Strategie („Ich habe nichts gegen Ausländer, aber...“) auf. Sehr weit verbreitet ist außerdem die Strategie der positiven Selbstdarstellung. Bei diesem Typ schreiben sich die Befragten zuerst selbst positive Eigenschaften zu (z.B. sich gut mit Migrant_innen zu verstehen), um dann vor diesem Kontext umso glaubwürdiger negative Äußerungen zu „Ausländern“ zu tätigen (S. Jäger 1992, S. 243). In der Hälfte aller Interviews wird auf Autoritäten oder Andere Bezug genommen, die sich negativ zu Migrant_innen äußern. Oder es wird sich der Relativierung bedient, mit der die Interviewten vorgeben nur in bestimmten Situationen etwas gegen „Ausländer“ zu haben. Eine weitere Redestrategie ist die Täter-Opfer Umkehrung: Hier werden die Migrant_innen für die gesellschaftliche Ausgrenzungen, die ihnen widerfahren, selbst verantwortlich gemacht bzw. selbst als rassistisch dargestellt (ebd., S. 246). Im Zuge der Rechtfertigungsstrategie wird auf angeblich objektive Zwänge und Tatsachen verwiesen (z.B. Mangel an Ressourcen), welche gegen Einwanderung sprechen würden (ebd., S. 245).

Seltener konnten die Wissenschaftler_innen in den Interviews direkte Verleugnungsstrategien ausfindig machen, bei denen die Interviewten bestreiten, sich rassistisch geäußert zu haben, oder vorgeben, missverstanden worden zu sein (ebd., S. 244). Untermauert werden die Ausführungen zu Migrant_innen mit sprachlichen Bildern bzw. Kollektivsymbolen¹⁵, die bei den Rezipient_innen die Assoziation weiterer Bilder auslösen bzw. mit der Imagination ganzer Szenarien einhergehen. Typisch für den Einwanderungsdiskurs ist z.B. das Kollektivsymbol, dass Migrant_innen in *Massen* oder *Rudeln* auftreten. Sie gehen als Individuen in einer gesichtslosen Masse unter oder verschwinden im *Ghetto* unter ihresgleichen (S. Jäger 1992, S. 251–255).

Jäger et al. beschreiben die Grundstruktur vom Bild des „Fremden“ so, dass Andersheit in Bezug auf das Äußere, die Kultur und die Mentalität attestiert wird. Des Weiteren wird Migrant_innen unterstellt, dass sie sich nicht anpassen wollen und sich negativ verhalten (Kriminalität, Belästigungen etc.). Für die nationale Ökonomie stellt nach Ansicht der Interviewten Einwanderung eine Bedrohung dar (ebd., S. 212). Um die Ablehnung der Anderen zu rechtfertigen, werden bei den Anderen

¹⁵ Kollektivsymbole definiert Jäger als das Repertoire an *Bildern*, was allen Gesellschaftsmitgliedern geläufig ist und „[...] mit dem wir uns ein Gesamtbild von der gesellschaftlichen Wirklichkeit bzw. der politischen Landschaft der Gesellschaft machen, wie wir diese deuten und – insbesondere durch die Medien – gedeutet bekommen“ (S. Jäger 2015, S. 55).

Verhaltensabweichungen von der gesellschaftlichen „Normalität“ ausfindig gemacht (ebd., S. 219,295). Zwischen Migrant_innen wird insofern differenziert, als dass die Befragten sie hierarchisieren. Assimilierte werden eher anerkannt (ebd., S. 219) und zwischen Gastarbeiter_innen und Asylsuchenden wird unterschieden, weil man erstere im Gegensatz zur zweiten Gruppe eingeladen hätte und Asylbewerber_innen dieser Logik entsprechend ungebetene Gäste sind (S. Jäger 1992, S. 259). Zusätzlich dazu werden „gute“ und „weniger gute“ Nationalitäten bestimmt bzw. wird zwischen nahen und fernen Kulturen unterschieden: Während europäische und (nord-)amerikanische Migrant_innen deutlich wohlwollender bewertet werden, stehen Sinti und Roma sowie Asylsuchende/„Wirtschaftsflüchtlinge“ aus dem Globalen Süden in Misskredit (S. Jäger 1992, S. 232; Margret Jäger 1996, S. 147). Genauso heftige Ablehnung wird gegenüber türkischen Migrant_innen geäußert. Teilweise wird dies argumentativ mit der fehlenden Gleichstellung der türkischen Frau gerechtfertigt (S. Jäger 1992, S. 247).

An diesem Untersuchungsergebnis schließt die Studie *Fatale Effekte* von Margret Jäger aus dem Jahr 1996 an. Sie analysiert darin die Verschränkung zwischen Rassismus und Sexismus im Alltagsdiskurs. Bei den Zuschreibungen von Sexismus auf türkische und/oder muslimische Migrant_innen, die fast in allen Interviews auftauchen, lassen sich zwei Ausprägungen unterscheiden: Bei der *statischen* Version werden sexistische Verhaltensweisen als natürliche Eigenschaft von Muslim_innen aufgefasst (Sexismus ist Kultur inhärent). Sobald die patriarchalischen Verhältnisse zwischen muslimischen bzw. türkischen Männern und Frauen mit einer Entwicklungsperspektive verbunden werden, spricht Jäger von einer *dynamischen* Ausformung der „Ethnisierung“ (Margret Jäger 1996, S. 157). Demnach können sich die islamischen Werte – im Zeitverlauf betrachtet – an „unsere“ Normen anpassen. Die Entwicklungsrichtung ist allerdings strikt vorgegeben, dass sich die Muslim_innen an „unserer“ Kultur orientieren müssen (ebd., S. 155–157). Frauenunterdrückung wird zum einen in der muslimischen Kultur und zum anderen in der muslimischen bzw. türkischen Familie lokalisiert, in denen der dominante, muslimische Mann das Sagen hat (ebd., S. 159–161).

Sexismus wird damit aus der eigenen Kultur exkludiert, und als beklagenswertes, kulturelles Phänomen auf die Anderen projiziert, sodass es als argumentative Stütze für die negativen Bewertungen von Migrant_innen fungiert (ebd., S. 219). Jäger weist als ein zentrales Ergebnis ihrer Studie aus, dass die Ethnisierung von Sexismus als eine Äußerungsform rassistischer Konstruktionen im Kontext des Einwanderungsdiskurses begriffen werden muss und „[...] daß der humanitäre Gehalt, der in eine Kritik von Sexismus eingeht, im Alltagsdiskurs nicht die diskursive Kraft entfalten kann, die rassistischen und/oder ethnozentristischen Konstruktionen des Einwanderungsdiskurses aufzubrechen oder auch nur in Frage zu stellen“ (ebd., S. 267). Jäger zufolge entsteht die Ethnisierung von Sexismus aus einer selektiven Wahrnehmung der Interviewten, die mit Informationen aus den Medien kombiniert wird. Damit die Konstruktion ihre rassistischen Wirkungen entfacht,

ist jedoch die gemeinsame aktive Diskursarbeit am inhaltlichen Gegenstand nötig (Margret Jäger 1996, S. 269).

Allerdings lassen sich in den Interviews insofern selbstkritische Momente auffindig machen, als dass trotz des positiven Gesamtbildes manche Eigenschaften der Deutschen negativ bewertet werden, weshalb bei den Befragten nicht von einer hermetisch rassistischen Weltsicht ausgegangen wird. Gekoppelt werden die eigenen Ausführungen zum Einwanderungsdiskurs mit einer generellen Kritik an Politiker_innen, denen vorgeworfen wird, nur die eigenen Interessen zu verfolgen und kein Gespür für die Belange der Bürger_innen zu besitzen. An dieser Stelle identifiziert Jäger freiwillige Selbstentmündigung, denn die befragten Personen sind nicht bereit eigene Lösungsvorschläge zu entwickeln, stattdessen delegieren sie auf Nachfrage die Entscheidungskompetenz wieder an die Berufspolitik oder sie artikulieren Ohnmachtsgefühle in Anbetracht der Komplexität der Welt (ebd., S. 150–152).

Eine Diskursanalyse der Sarrazin-Debatte nimmt Sebastian Friedrich, Mitarbeiter am DISS, vor und identifiziert damit diskursive Verschiebungen in Anschluss an die Veröffentlichung des Bestsellers *Deutschland schafft sich ab* im Jahr 2010. Dadurch dass der ehemalige Berliner Finanzsenator Menschen allein nach ihrer ökonomischen Verwertbarkeit beurteilt, eine neoliberale Leistungsideologie zur Rettung Deutschlands propagiert und seine Thesen mitunter biologistisch rassistisch verfasst sind¹⁶, erlangt das ökonomische Primat bei der Bewertung von Migration wieder Aufwind und die diskursive Verschränkung zwischen Ökonomie und Migration verfestigt sich. „Während der verschiedenen Phasen der ›Sarrazindebatte‹ wurde überwiegend in Bezug auf ›Kultur‹, Religion, Nützlichkeit, Integration und Verwertung von Migrant_innen gesprochen“ (Friedrich 2011, S. 24). Obwohl Sarrazin Deutschland auch von Hartz IV-Empfänger_innen bedroht sieht, zirkuliert die öffentliche Debatte fast ausschließlich um „unproduktive“ Migrant_innen. Als *Rassismus in der Leistungsgesellschaft* greift Friedrich diese Entwicklung begrifflich und verweist auf eine Erweiterung des rassistischen Diskurses: Neben biologistischer und kulturalistischer Markierungen werden Migrant_innen nun ebenso über das Leistungsparadigma ausgegrenzt. Sie erhalten die vermeintliche Möglichkeit, sich mittels Leistungserbringung in die Mehrheitsgesellschaft zu inkludieren. Wenn sie sich jedoch der Leistung verweigern, werden sie im Umkehrschluss weiter exkludiert (ebd., S. 26). „Neben zugeschriebener Leistungsverweigerung wird die soziale Stellung von sozialer Ungleichheit betroffener Migrant_innen nicht nur individualisiert, sondern zudem in Verbindung mit ‚Kultur‘, ‚Ethnie‘, (im Klartext: ‚Rasse‘) gebracht und somit soziale Ungleichheit naturalisiert“ (Friedrich 2011, S. 26–27).

16 „[...] Eine große Zahl an Arabern und Türken in dieser Stadt, deren Anzahl durch falsche Politik zugenommen hat, hat keine produktive Funktion, außer für den Obst- und Gemüsehandel, und es wird sich vermutlich auch keine Perspektive entwickeln [...]“ (Sarrazin 2009, S. 199).

Obendrein fungierte Sarrazin gewissermaßen als Türöffner für islamfeindliche Äußerungen. Die spezifischen Stereotype und Topoi¹⁷ des antimuslimischen Rassismus hat Yasemin Shooman in ihrer Untersuchung „... weil ihre Kultur so ist“ für den deutschen Kontext erforscht. In ihrer diskursanalytisch orientierten Arbeit wertet Shooman die nationale Medienberichterstattung über Muslim_innen sowie Zuschriften an die Türkische Gemeinde Deutschlands (TGD) aus. Den Antimuslimischen Rassismus weist Shooman als eine Form des bereits beschriebenen Kulturrassismus aus, da der Religionsbegriff in ähnlich deterministischer Weise wie der Kulturbegriff gebraucht wird (Shooman 2011, S. 64). In ihrer Analyse zeigt sie auf, dass sich im antimuslimischen Rassismus unterschiedliche Differenzlinien (Religion, Ethnizität, Klasse und Geschlecht) intersektional zu einem komplexen Konglomerat verschränken (Shooman 2014, S. 222). Indem die Migrant_innen aus islamisch geprägten Ländern und deren Nachkommen ein durch den Islam konstituiertes Verhalten und eine entsprechende muslimische Identität zugeschrieben bekommen, werden sie zu einer einheitlichen Gruppe homogenisiert (ebd., S. 120). Dem primitiven Islam, der häufig mit dem Topos Mittelalter und Steinzeit in Verbindung gebracht wird, wird das aufgeklärte Christentum dichotom gegenübergestellt (ebd., S. 196–197). Charakteristisch für den hegemonialen Diskurs ist zudem die Behauptung, dass die muslimische Minderheit in Deutschland als Kollektiv beträchtliche Integrationsdefizite aufweist und dieser Nachholbedarf an Integration wird auf eine Verweigerungshaltung zurückgeführt, als deren Ursache wiederum die Religion identifiziert wird (ebd., S. 119).

Eine zentrale Stellung nimmt die Kategorie Geschlecht in antimuslimischen Diskursen ein. Was den muslimischen, übersexualisierten Mann betrifft, so geht von ihm eine spezifische Gefahr für die deutschen Frauen aus. Shooman verweist an dieser Stelle auf Parallelen zu den rassistischen Stereotypen gegenüber schwarzen Männern (vgl. auch Abschnitt zu Hall im Kapitel 2.1). Das AngstszENARIO einer schleichenden Islamisierung ist eine bedeutende Argumentationsfigur für den antimuslimischen Rassismus. Hierbei wird – insbesondere in den Zuschriften an die TGD – das Bild einer durch eine Minderheit bedrohten Mehrheit, die sich gegen die machtvollen Minorität der Muslim_innen zur Wehr zu setzen muss, beständig beschworen (Shooman 2014, S. 96, 206). Bezogen auf das Verhältnis zwischen Mehrheitsgesellschaft und muslimischer Minderheit taucht zudem in den Briefen oftmals die Forderung auf, dass die Muslim_innen gegenüber der deutschen Bevölkerung Dankbarkeit zeigen sollen. Genauso wie mittels der häufig bemühten Gast-Metapher wird darüber die hierarchische Machtasymmetrie zwischen Mehrheit und Minderheit zementiert (ebd., S. 202–204). Insgesamt besteht Shooman zu-

17 Topos versteht Shooman im Sinne von Martin Wengeler als Argumentationsmuster: „Argumentationsmuster lassen sich in jedem inhaltlich bestimmten Diskurs auffinden, und ihre Analyse und evtl. die Aufzählung ihrer Häufigkeit können dann Aussagen liefern über typische, wichtige und dominante Denkweisen, Sichtweisen, Wahrnehmungsmuster bestimmter Gruppen, in einem bestimmten Zeitraum, bezogen auf ein bestimmtes Thema“ (Wengeler 2007, S. 171).

folge die zentrale Funktion antimuslimischer Diskurse darin, die als muslimisch markierten *Anderen* aus dem Inneren Europas zu exkludieren:

„Antimuslimische Diskurse sind daher durchzogen von dem Bedürfnis, Musliminnen und Muslime auf einen gesellschaftlich untergeordneten Rang zu verweisen sowie ihre Zugehörigkeit zur deutschen und europäischen Gesellschaft zu negieren. [...] Der antimuslimische Rassismus dient dabei sowohl der Stabilisierung einer nationalen Gemeinschaftskonstruktion (Stichwort ‚deutsche Leitkultur‘) wie auch der Anrufung einer übernationalen ‚abendländischen‘ Identität [...]“ (ebd., S. 222).

In ihrem jüngsten Aufsatz *Skandal und noch einmal* zeichnet Margarete Jäger die diskursiven Verschiebungen und Benennungspraxen des Einwanderungsdiskurses in (West-)Deutschland nach. Eingangs hält sie fest, dass im Vergleich zu den rassistischen Übergriffen der 90er Jahre die politische Klasse auf das neuere Phänomen PEDIGA anders reagiert. Rassismus wird mittlerweile öffentlich als bundesdeutsches Problem benannt und mit Sorge wahrgenommen. Außerdem hat sich 2014 das Medienecho in Bezug auf geflüchtete Personen verändert: Weitgehend ist die Perzeption, Migration entlaste den Arbeitsmarkt, verbreitet. Anstatt wie zuvor zu diskutieren, ob überhaupt Geflüchtete in Deutschland aufgenommen werden sollen, wird über das *wie* debattiert (Margret Jäger 2015, S. 30).

Rassismus in Deutschland hat sich nach Jäger in enger Relation zu den Migrationsbewegungen entwickelt, was sie an den verschiedenen Phasen des Einwanderungsdiskurses verdeutlicht. Demzufolge artikuliert sich der Rassismus nach dem Zweiten Weltkrieg zunächst gegenüber Flüchtenden aus Osteuropa. Mit Beginn der 70er Jahre geraten die Türk_innen in den Fokus kulturalistischer und biologistischer Zuschreibungen – zuvor waren sie wegen ihrer gesellschaftlich akzeptierten, ökonomischen Funktion als Gastarbeiter_innen größtenteils davon verschont geblieben (ebd., S. 31–32). Mit dem Antritt der Regierung Kohl vollzieht sich eine nationalistische Einfärbung und konservative Wende im Diskurs. Die 80er Jahre markieren für Jäger in vielfacher Hinsicht einen Wendepunkt, denn seitdem wird im Diskurs zwischen „nützlichen“ und „nichtnützlichen“ Migrant_innen unterschieden und es etabliert sich in dieser Zeit die bis heute dominante Lesart von Migration als Problem. Darüber hinaus erfolgt in dieser Phase eine Bedeutungsverschiebung, indem zwar Integration weiterhin als zentraler Begriff des Einwanderungsdiskurses bestehen bleibt, aber fortan im Sinne von Assimilation verwendet wird (Margret Jäger 2015, S. 35–36). Im Anschluss daran ist die Asyldebatte der 90er Jahre ebenfalls rassistisch aufgeladen, allerdings stehen diesmal Asylsuchende im Mittelpunkt der öffentlichen Kontroverse. Ihnen wird vorgeworfen, das Asylrecht zu missbrauchen und infolgedessen werden die Möglichkeiten für Geflüchtete, sich auf das Grundrecht auf Asyl zu berufen, vehement eingeschränkt (*Asylkompromiss* von 1993). Nach 1993 beginnt eine neue Phase, in deren Verlauf sich die rassistische Verknüpfung von Migration und Kriminalität – vor allem in den Medien – konstituiert (ebd., S. 37–38). Ein weiteres diskursives Ereignis bilden die Terroranschläge

am 11. September 2001 in New York. Von nun an nimmt das Feindbild Islam in Deutschland Konturen an, was sich darin äußert, dass medial das bereits gängige Thema „Ausländerkriminalität“ mit Terror thematisch gekoppelt und das Bild der integrationsunwilligen Migrant_innen, die sich in Parallelgesellschaften einrichten ohne Teil der Mehrheitsgesellschaft zu werden, diskursiv tonangebend wird (ebd., S. 41).

Diese Entwicklung schlägt sich auch in Veränderungen bei den Benennungspraxen wieder: Personen mit türkischer Herkunft werden z.B. zunächst in den 80er Jahren als „Ausländer“ oder „Türk_innen“ bezeichnet, später unter der Kategorie „Personen mit Migrationshintergrund“ subsumiert und ab 2001 setzt die Bezeichnung Moslems durch (Räthzel 2012, S. 190), die eine Nähe zu den terroristischen Ereignissen impliziert. Obwohl diese Benennungen¹⁸ gleichzeitig nebeneinander existieren, treten in prägender Funktion bestimmte Begriffe in den verschiedenen Phasen des Diskurses auf, da sie mit dezidierten Konstruktionen von Migration verknüpft sind.¹⁹

Verschärfend wirkt sich 2004 die Ermordung des niederländische Filmemachers Theo van Gogh auf die Wahrnehmung von Muslim_innen aus, da sich im Anschluss daran ein *postliberaler* Rassismus mit egalitären Elementen formiert, der die Einschränkung von Minderheitenrechten proklamiert (Tsianos und Pieper 2011, S. 115). Unter der rot-grünen Regierung setzt ein Paradigmenwandel sowie – Jäger zufolge – eine Phase gesellschaftlicher Entspannung ein: Mit dem neuen Zuwanderungsgesetz (2005) und dem Abschied vom Jus sanguinis geht das politische Bekenntnis einher, dass Deutschland nach jahrzehntelanger Migrationserfahrung nun offiziell Einwanderungsland ist (Margret Jäger 2015, S. 40). Als nächste Stufe im Einwanderungsdiskurs weist Jäger die Sarrazin-Debatte aus, die weiter oben schon eingehend beleuchtet wurde. 2014 artikuliert sich für Jäger der Rassismus und Antiziganismus vor allem gegenüber Einwander_innen aus Südosteuropa, die überwiegend Sinti und Roma sind. Resümierend bemerkt die Autorin in Bezug auf die heutige Situation, dass die kontroversen Diskussionen rund um Migration zugenommen haben und die Scheu davor, sich rassistisch zu äußern, abgenommen hat. Allerdings lässt sich auch feststellen, dass sich verstärkt antirassistische Stimmen in den Diskurs einbringen (ebd., S. 44–45). Vermutlich würde Jäger ihre Einschätzung vor dem Hintergrund aktueller, diskursiver Ergebnisse leicht modifizieren bzw. erweitern.

Seit der Entscheidung von Bundeskanzlerin Angela Merkel im September 2015, in Ungarn festsitzende Geflüchtete nach Deutschland einreisen zu lassen, ist die Asyldebatte in Deutschland neu entbrannt und Asylsuchende stehen vermehrt

¹⁸ Zur Kritik an den konventionellen Benennungen sei an dieser Stelle auf ein Zitat von Naika Foroutan verwiesen: „Ausländer‘, ‚Migranten‘ oder ‚Menschen mit Migrationshintergrund‘ sind weiterhin die gängigsten Bezeichnungen für all jene, die aufgrund ihres Aussehens oder ihres anders klingenden Namens als nicht-deutsch wahrgenommen werden, unabhängig davon, wie lange sie schon in diesem Land leben oder ob sie überhaupt jemals nach Deutschland migriert sind. Die empirische Realität ist also noch nicht in eine narrative Neudeutung übergegangen, in welcher das Deutsche selbstverständlich als heterogen und plural wahrgenommen wird“ (Foroutan 2015).

¹⁹ siehe dazu weiterführend: Räthzel, 2012, S. 192

im Mittelpunkt rassistischer Zuschreibungen (siehe Einleitung). Dies bewies eindrucksvoll der Verlauf der Debatten nach den sexuellen Übergriffen in der Kölner Silvesternacht 2015/16, denn in der medialen Aufarbeitung der Geschehnisse kursierte das undifferenzierte und homogenisierende Täterbild des „Nordafrikaners“ bzw. „Arabers“²⁰ und rasch wurden die Rufe nach schnelleren Abschiebungen delinquenter Geflüchteter laut. Inwieweit sich diese neue diskursive Verschiebung verfestigen wird, werden die öffentlichen Diskussionen der nächsten Monate zeigen.

Im Laufe des Kapitels wurden zum einen chronologisch die diskursiven Ereignisse des bundesdeutschen Einwanderungsdiskurses aufgezeigt, um über diese Nachzeichnung den Analysegegenstand in den gesamtgesellschaftlichen, diskursiven Kontext einzubetten. Zum anderen wurden ausschnittsweise elementare Rassismustheorien sowie empirische Ergebnisse zu rassistischen Einstellungen dargestellt. Vor diesem Wissenshorizont kann im nächsten Schritt die methodische Einführung und Operationalisierung (inklusive Kategorienbildung) für die Analyse erfolgen.

²⁰ In Anbetracht dieser Entwicklung in der Medienlandschaft kommentiert Lalon Sander in der taz: „Sie sind brutal. Sie verachten und schänden Frauen. Sie sind arm. Sie bilden kriminelle Banden. Sie klauen. Sie gehören nicht nach Europa. Frei wird in den vergangenen Wochen eine heterogene Bevölkerungsgruppe daherfantasiert, sie wird abgewertet und Pläne werden geschmiedet, sie irgendwie fortzuschaffen. Über sie darf jeder schreiben, was ihm so einfällt. Sie, das sind die ‚Nordafrikaner‘“ (Sander 2016).

3 Methodik

Im folgenden Kapitel werden zunächst diskurstheoretische Grundlagen dargelegt, weil sie dem methodischen Vorgehen zugrunde liegen, um somit das an die Methode geknüpfte Forschungsinteresse transparent zu machen. Im Mittelpunkt steht dabei das Forschungsprogramm der *Kritischen Diskursanalyse*, was am DISS von Siegfried Jäger u.a. entwickelt wurde. Auf Basis seiner diskurstheoretischen Überlegungen wurden viele Untersuchungen zum rassistischen Sprachhandeln, dessen Inhalten und der sprachlich-rhetorischen Umsetzung durchgeführt. An diesen Forschungsarbeiten vom DISS, die dem eigenen Untersuchungsinteresse weitestgehend entsprechen, orientiert sich das vorliegende Working Paper. Nach den theoretischen Ausführungen folgen Erläuterungen zur Operationalisierung (Kategorien, Materialkorpus etc.) und Bemerkungen zum empirischen Material sowie zu den konkreten analytischen Schritten.

3.1 Kritische Diskursanalyse als erkenntnistheoretischer Zugang

Wer sich mit dem Diskursbegriff näher auseinandersetzt, bemerkt einerseits, dass der Begriff vor allem im akademischen Kontext inflationär gebraucht wird, und andererseits, dass seine Definitionsvielfalt mit unterschiedlichen Forschungszielen verknüpft ist.²¹

Die Wurzeln für die sozialwissenschaftliche Verwendung des Diskursbegriffs liegen vorwiegend im französischen Strukturalismus und Poststrukturalismus: Im Strukturalismus werden Diskurse als abstrakte und objektive Regelstrukturen aufgefasst, während in Abgrenzung dazu das poststrukturelle Begriffsverständnis stärker auf das Verhältnis zwischen Strukturen und sozialen Praktiken abzielt. Als bedeutendste Referenz haben sich die Arbeiten von Michel Foucault für die heutige wissenschaftliche Auseinandersetzung mit Diskursen erwiesen (Keller 2011, S. 14–16). Obwohl die diskursanalytischen und -theoretischen Ansätze stark von Heterogenität geprägt sind, identifiziert Reiner Keller einen „kleinsten gemeinsamen Nenner“: Übergreifend kann festgehalten werden, dass sich erstens die diskursorientierten Untersuchungen dem tatsächlichen Sprachgebrauch in geschriebener oder gesprochener Form bzw. anderen Symbolformen in gesellschaftlichen Praktiken widmen. Zweitens gehen sie von der Annahme aus, dass der Bedeutungsgehalt von Phänomenen sozial konstruiert und damit gesellschaftlich verfasst sind. Drittens werden die gewonnenen Deutungen als Teile einer umfangreicheren Diskursstruktur, welche in spezifischen institutionell-organisatorischen Kontexten produziert und stabilisiert werden, betrachtet (Keller 2011, S. 8).

²¹ So zeigt die Sprachwissenschaftlerin Ruth Wodak exemplarisch auf, wie allein zwischen in den englischen (Diskurs verstanden als Text), deutschen (Diskurs im Sinne von strukturierten Sprechakten) und französischen Wissenschaftstraditionen (Diskurs als Vermittlungsinstanz zwischen Sprache und Gedanken) das Begriffsverständnis differiert (Wodak 2006, S. 106).

Für die Politikwissenschaft weist Brigitte Kerchner drei verschiedene Forschungsstränge, die ihre Deutungshoheit für den Diskursbegriff geltend machen wollen, aus. Wenn der normativ-kritische Diskursbegriff, der in Anlehnung an die *Diskursethik* von Habermas entstand, Verwendung findet, dann steht im Fokus der Diskursanalyse eine wissenschaftliche Auseinandersetzung mit Argumenten in der öffentlich-politischen Debatte. Innerhalb der empirisch-analytischen Forschung der *Policy Studies* und *Governance-Forschung* wird stattdessen ein analytisch-pragmatisches Verständnis von Diskurs bevorzugt, mit dem vorrangig der „ ‚Modus‘ der Kommunikation personalistisch gedachter Akteure in öffentlichen Debatten oder politischen Verhandlungen“ (Kerchner 2006, S. 38) untersucht wird. Der dritte Forschungsstrang reiht sich wiederum in die Theorien des Poststrukturalismus ein, er formuliert eine Theorie des Politischen und verfolgt damit die Zielstellung, den genealogisch-kritischen Diskursbegriff Foucaults theoretisch fortzuentwickeln und empirisch zu überprüfen (ebd., S. 33, 50). Foucault zufolge wird Realität mithilfe von *Aussagen* konstruiert, diese kristallisieren sich im Gegensatz zu spontanen *Äußerungen* im Laufe der Zeit heraus und gelten als Wissenskerne (ebd., S. 48–49).

Die *Kritische Diskursanalyse* (KDA) orientiert sich an Foucaults Diskurstheorie und leitet daraus ein methodisches Vorgehen ab, bei dem Diskurse als Ketten von Aussagen untersucht werden (S. Jäger 2015, S. 50). Allerdings merkt Kerchner folgerichtig an, dass trotz der Selbstverortung in die foucaultsche Linie der Duisburger Diskursbegriff eher auf das diskursethische Verständnis im Sinne einer öffentlich-politischen Debatte abzielt, weshalb in dieser Arbeit die Begrifflichkeiten Debatte und Diskurs synonym gebraucht werden. Kerchners Einschätzung lässt sich damit belegen, dass die Untersuchungen des DISS keine längeren Zeiträume diskursiver Abläufe umfassen, sondern dazu tendieren, den status quo einer Debatte nachzuzeichnen und zu interpretieren. Um aber *genealogisch* im Sinne Foucaults zu forschen, muss der Ursprung und die Entwicklung von Diskursen zurückverfolgt und analysiert werden.

Jäger vertritt ein sehr bildhafte, dynamische Auffassung von Diskurs, indem er ihn als „Fluss von ›sozialen Wissensvorräten‹ durch die Zeit, der aus der Vergangenheit kommt, die Gegenwart bestimmt und in der Zukunft in wie auch immer modifizierter Form weiterfließt“ definiert (S. Jäger 1999, S. 136). Demnach sind Diskurse Träger von Wissen und Bedeutungszuschreibungen, die dieses Wissen bzw. Deutungen über die Zeit hinweg transportieren und stabilisieren. Diskurs wird als Kommunikationsprozess, durch den Wahrnehmungen bzw. Deutungen geordnet werden, verstanden. Das Bewusstsein formiert sich daher diskursiv. Hinsichtlich der Wirkungsweise von Diskursen führt Jäger aus, dass das beständige Wiederholen von Symbolen, Inhalten, Redeweisen und Strategien eine nachhaltige Wirkung entfaltet und somit Deutungen formt (S. Jäger 2015, S. 23, 52). Auf gleiche Weise entsteht Wissen, nämlich über die Rezeption von Diskursen.

Das mittels Diskursen erlangte Wissen ist selektiv, weil Diskurse eine spezifische Perspektive vermitteln, da sie gesellschaftliche Wissens Elemente ein- oder ausblenden (Magret Jäger und S. Jäger 2007, S. 34–35). Problematisch ist dabei, dass

das diskursiv vermittelte Wissen als objektiv, rational und zum Teil alternativlos betrachtet wird (ebd., S. 20). Als weiteres Charakteristikum von Diskursen benennen Margret und Siegfried Jäger, dass sie Sagbarkeitsfelder ausweiten oder einengen. Dies kann durch „[...] direkte Verbote und Einschränkungen, Gesetze, Richtlinien, Anspielungen, Implikate, explizite Tabuisierung aber auch durch jeweils (mehr oder minder) gültige Normen, Konventionen, Verinnerlichungen und sonstige Bewusstseinsregulierungen [...]“ geschehen (ebd., S. 35). Eine bedeutende Funktion für die Wirkungsweise von Diskursen nehmen die bereits besprochenen Kollektivsymbole als kulturelle Stereotype bzw. Topoi ein, denn ihre Bildhaftigkeit und Symbolwirkung ist innerhalb eines gesellschaftlichen Kontexts sinnstiftend, vereinfacht die Tradierung und evoziert Emotionen.

An der vermeintlichen Objektivität von Diskursen bzw. diskursiv tradierten Wissens möchte die KDA mit ihrer Kritik ansetzen, indem sie Diskurse als Träger von jeweils gültigem Machtwissen ausweist, während gleichzeitig andere Wissensbestände marginalisiert werden. Dadurch dass sie „Applikationsvorgaben“ bzw. Wissen für die Gestaltung und Deutung von Wirklichkeit bereitstellen, können sie als Machtfaktor verstanden werden, welcher die Grundlage für individuelles und kollektives Verhalten legt und damit Macht- und Herrschaftsverhältnisse konstituiert (S. Jäger 2015, S. 73). Das menschliche Sprechen im Sinne von Diskursen und diskursiven Praxen ist in Jägers Konzeption materiell verfasst und als eine Tätigkeit im Rahmen gesellschaftlicher Tätigkeit angesiedelt, nach deren Vorgabe Gesellschaften ihre Praxis und Wirklichkeit organisieren (Magret Jäger und S. Jäger 2007, S. 23–24).

Jäger möchte damit nicht den Einfluss von ökonomischen und politischen Faktoren in Abrede stellen, sondern er verweist auf die Komplexität bzw. Verschachtelung von Machtverhältnissen, die nicht nur auf ökonomische Prozesse reduziert werden können. Alternativ dazu sollte der ökonomische Prozess im Zusammenhang mit anderen (diskursiven) Prozessen untersucht werden, mit denen er eng verflochten ist (S. Jäger 2015, S. 44–46). Oder anders formuliert: Es gibt keine kausale Erklärung für Machteffekte, sie sollten stattdessen als Ergebnis historischer Prozesse, diskursiver Verschränkungen, Kämpfe sowie Brüche begriffen werden (S. Jäger 2015, S. 45).

In Bezug auf die Rolle des Subjekts erläutert Jäger, dass das Individuum im Diskurs tätig ist und darin „verstrickt ist“. Unter dieser – für Jäger typischen – Wendung fasst er den Prozess, bei dem sich das Subjekt das diskursiv angeeignete, gesellschaftlich etablierte Wissen als Grundlage seiner eigenen Deutungen und Handlungen zunutze macht. Aus dem Zusammenspiel aller Subjekte entsteht der Diskurs, allerdings divergiert die individuelle Beteiligung und die (Macht-)Position der Subjekte, aus der sie heraus agieren.

Im weiteren Verlauf seines Buches *Kritische Diskursanalyse* spaltet Jäger die „Welt“ der Diskurse in einen herrschenden-hegemonialen Diskurs, innerhalb dessen die Diskurspositionen – die ideologisch-politischen Standorte – relativ homogen sind, und in davon abweichende Gegendiskurse auf. Dieses Gesellschaftsverständnis ist etwas statisch sowie dichotom gedacht und widerspricht seiner zuvor geäußerten

Vorstellung von verästelten Machtbeziehungen. Deshalb wird in dieser Arbeit Gesellschaft pluralistischer und flexibler in dem Sinne, dass um Deutungen gerungen wird und sich Deutungen von Wirklichkeit verschieben können, aufgefasst.

Eben weil Diskurse soziales Verhalten induzieren und durch sie u.a. die Konstruktion von In- und Outgroup erfolgt (Wodak 2006, S. 112), scheint ein diskursanalytischer Zugang äußerst geeignet für das eigene Untersuchungsziel. Er ermöglicht es, die diskursive Struktur von (rassistischen) Kommunikationsprozessen und musterhafte Inhalte bzw. Wissens Elemente des Diskurses zu rekonstruieren. Nach der kurzen Vorstellung des theoretischen Fundaments der Kritischen Diskursanalyse wird das eigene Forschungsvorhaben mit der methodischen Vorgehensweise Jägers verbunden und präzisiert.

3.2 Kritische Diskursanalyse als methodischer Ansatz

Das Duisburger Institut für Sprach- und Sozialforschung hat zur Durchführung kritischer Diskursanalysen einen mehrstufigen Analyseleitfaden entwickelt, an dem sich die konkrete Textanalyse des Arbeitspapiers ausrichten wird. Untersuchungsziel der KDA ist die Analyse eines *Diskursstrangs*, der sich aus *Diskursfragmenten* bzw. Texten zu einem gleichen Thema zusammensetzt und als „[t]hematisch einheitlicher Wissensfluss durch Raum und Zeit“ definiert wird (S. Jäger 2015, S. 80). Diskursstränge können sich miteinander *verschränken*²², sodass sie gegenseitig aufeinander wirken und auf diese Weise besondere *diskursive Effekte* entstehen. Auf verschiedenen diskursiven Ebenen tauchen die Diskursstränge auf (Medien, Politik, Wissenschaft, Alltag etc.); in ihrer Gesamtheit bilden sie den Gesamtdiskurs einer Gesellschaft, welchen Jäger in Anlehnung an Foucault als großes, wucherndes Gewimmel beschreibt (S. Jäger 2015, S. 92). Für die Entwicklung des Diskurses sind *diskursive Ereignisse* bedeutsam, denn sie nehmen Einfluss auf die Richtung und Qualität des Diskursstrangs. Darunter werden die Ereignisse gefasst, die im Diskurs angesprochen werden und ein großes mediales Echo ausgelöst haben. Mit der Rekonstruktion der diskursiven Ereignisse wird der *diskursive Kontext* geschildert, aus dem sich der gegenwärtige Diskurs speist (siehe Kapitel 2.3) (ebd., S. 82).

Ebenso soll erfasst werden, in welcher sprachlichen Form, mit welchen Inhalten und unter Verwendung welcher Strategien sich der Diskurs artikuliert. Mithilfe der *Kritischen Diskursanalyse* sollen zugleich die diskursiven Verschränkungen entwirrt und die Grenzen des Sagbaren abgesteckt werden. Geknüpft an das Forschungsprogramm der KDA ist eine normative Konzeption vom Forschenden, der/die durch die Kritik sozialer Realitäten emanzipatorische Aufklärung betreibt und im Zuge dessen auch Reformvorschläge unterbreitet (Keller 2011, S. 27). Wissenschaftler_innen sind ins gesellschaftliche Geschehen involviert und dementsprechend sollte

²² Diskursiven Verschränkungen entstehen, wenn innerhalb eines Textes verschiedene Themen angesprochen werden bzw. wenn ein Hauptthema in Beziehung zu anderen Thema gebracht wird.

ihre eigene Positionalität in die Forschung mit einfließen bzw. transparent gemacht werden. An dieser Stelle muss auch meine eigene Position und Perspektive als weiße Forscherin mit deutscher Staatsangehörigkeit und Angehörige der Mehrheitsgesellschaft offengelegt werden, die strukturell bedingt mit einfließt, wenn ich über die Anderen schreibe.

Die vorliegende Analyse befasst sich mit der Rekonstruktion des Alltagsdiskursstrangs zu Flucht und Asyl, wobei zunächst ein Raum auf der diskursiven Ebene lokalisiert werden muss, wo Äußerungen zu dieser Thematik verbreitet sind. Als dieser Ort wurde das soziale Netzwerk Facebook bestimmt. Kann Facebook bzw. können dort geführte Konversationen als exemplarisches Dokument des Diskurses ausgewiesen werden? Facebook ist hinter Youtube mit 27 Millionen Mitgliedern das zweit meistgenutzte soziale Netzwerk in Deutschland. Zwar sind die Besuchszahlen der Plattform zu Beginn 2016 leicht rückläufig (Rondinella 2016), nichtsdestotrotz ist die Nutzung von Facebook weit verbreitet. Sie ist außerdem – bis auf die Erstellung eines persönlichen Profils – zugangs- und gebührenfrei. Das Portal stellt eine Kommunikationsstruktur zur Verfügung, über die Informationen äußerst schnell gestreut werden können und sich zu politischen Themen ausgetauscht werden kann.

In einer aktuellen Studie der Universität Hildesheim *Soziale Medien in den Protestbewegungen* wird jedoch die Hoffnung auf eine neue demokratische, hierarchiefreie Debattenkultur durch die sozialen Netzwerke zurückgewiesen. Vielmehr als zur Diskussion wird Facebook zur Organisation, zur Verbreitung von Emotionen und Symbolen sowie zur Mobilisierung genutzt (Lange 2016). Dadurch dass sich die Nutzer_innen ihrem Weltbild und Neigungen entsprechend ausgewählte Inhalte anzeigen lassen, wird im Gegenteil der Prozess der demokratischen Meinungsbildung erschwert, weil die Nutzer_innen sich somit in einer *Filterblase* befinden, in der andere Positionen und Informationen abseits der eigenen Meinung ausgeblendet werden (Tippelt 2015, S. 448). Nur einige wenige, sehr aktive Nutzer_innen kommentieren Mitteilungen, die überwiegende Mehrheit konsumiert lediglich Informationen bzw. betreibt *Wohlfühlaktivismus*, indem sie sich maximal mit der Betätigung des Like-Buttons an der Debatte beteiligen (Lange 2016).²³

Eine weitere Einschränkung hinsichtlich des empirischen Materials besteht darin, dass es erhebliche Alterseffekte aufweist. Während Facebook von 70% der unter 30-Jährigen regelmäßig verwendet wird, fällt die wöchentliche Nutzung bei Menschen ab 50 mit 16% vergleichsweise gering aus (Tippelt 2015, S. 442–444). Trotz der aufgelisteten Faktoren, welche sich verzerrend auf das Ergebnis auswirken, sollte die Bedeutung von Facebook nicht unterschätzt werden, denn z.B. die untersuchte Bürgerinitiative Freital nutzt im digitalen Raum ausschließlich ihre Facebook-Gruppe, um Anhänger_innen zu mobilisieren und die politische Lage zu kommentieren.

²³ Die Süddeutsche Zeitung veröffentlichte im Februar 2016 Zahlen für die PEGIDA-Facebook-Gruppe, nach denen 90 Prozent der Nutzer_innen allenfalls als Rezipient_innen auftreten, neun Prozent interagieren und ein Prozent selbst Inhalte zum Thema verfasst (Munzinger u. a. 2016).

Außerdem beansprucht die vorliegende Arbeit – wie schon eingangs erwähnt – keine Repräsentativität für ihre Ergebnisse, anstelle dessen steht die Beschaffenheit des Diskurses um Flucht und Asyl auf lokaler Ebene im Mittelpunkt des Untersuchungsinteresses und von diesem Diskurs wird ein Ausschnitt präsentiert. Indem die Alltagskonversationen der Bürgerinitiativen auf Facebook analysiert werden, wird ein Ort der Kommunikation erschlossen, von dem aus sich die lokale Öffentlichkeit den politischen Diskurs um Flucht und Asyl kollektiv angeeignet und in Beziehung zu den lokalen Verhältnissen setzt.

Von Interesse sind beim Durchgehen durch den Materialkorpus primär die Passagen zu Geflüchteten und sekundär die Einschätzungen zur Asylpolitik und Migration im Allgemeinen. In Anlehnung an Ruth Wodak werden dabei folgende Leitfragen an das Material gestellt:

- Wie werden geflüchtete Personen und Gruppen sprachlich bezeichnet?
- Welche Merkmale, Eigenschaften und Fähigkeiten werden ihnen zugeschrieben?
- Mithilfe welcher Argumente versuchen Personen bzw. soziale Gruppen, die Ausgrenzung, Diskriminierung, Unterdrückung und Ausbeutung anderer zu rechtfertigen?
- Von welcher Perspektive bzw. welchem Standpunkt aus werden diese Benennungen, Zuschreibungen und Argumente vorgebracht?
- Werden die diskriminierenden Äußerungen offenkundig oder in abgeschwächter Form bzw. implizit artikuliert? (Reisigl und Wodak 2001, S. 46)

Um diese Teile ins Verhältnis zur Gesamtdebatte zu setzen, wird zusätzlich die (allgemeine) Kritik an Berufspolitiker_innen markiert und grob sonstige Themenbereiche (organisatorische Fragen, Auswertung politischer Aktionen usw.) erfasst.

Der Erhebungszeitraum wird trotz der unterschiedlichen Bestandsdauer der Fallbeispiele möglichst synchron gehalten. Die Bürgerinitiative X gründete sich im Herbst 2015, demgegenüber ist die Bürgerinitiative Freital ein halbes Jahr länger mit ihrer Facebook-Gruppe online (Gründungsdatum: 20.2.2015). Damit ein synchroner Schnitt durch den Diskursstrang, der die qualitative Bandbreite fixiert, gewährleistet werden kann, erstreckt sich der Erhebungszeitraum für beide Fälle von September 2015 bis Mitte Januar 2016. Die erste Phase der Debatte um die Kölner Silvesternacht markiert den zeitlichen Endpunkt der Untersuchung. Was das Freitaler Beispiel betrifft, so werden noch zusätzlich zwei Monate vor dem angegebenen Zeitabschnitt in die Analyse mit einbezogen. Der Februar 2015 wird berücksichtigt, um Kenntnis davon zu erhalten, wie und von welchem politischen Standpunkt aus die Bürgerinitiative in die Debatte gestartet ist. Für eine mögliche Erfassung einer diskursiven Wendung bzw. Ausweitung des Sagbaren nach der Sommerpressekonferenz von Bundeskanzlerin Angela Merkel, auf der sie angesichts steigender

Flüchtlingszahlen die Losung „Wir schaffen das“ postuliert (Bannas 2015), werden darüber hinaus die Facebook-Kommentare von August 2015 gesichtet. Daraus ergibt sich insgesamt ein Materialkorporus aus 675 Seiten Bürgerinitiative X und 495 Seiten Bürgerinitiative Freital.

Der erste Analyseschritt besteht einerseits darin, orientiert an der Auswertungsmethodik der *Grounded Theory* das Textmaterial durch das offene Kodieren in Bezug auf inhaltliche Schwerpunkte zu erschließen und die dadurch induktiv gewonnenen Codes zu Inhaltskategorien zu bündeln (Strübing 2014, S. 9–19). Andererseits werden aus dem Theorieteil Inhaltskategorien abgeleitet und diese deduktiven Kategorien werden im Laufe des Analyseprozesses Unterthemen zugeordnet bzw. ausdifferenziert. Anschließend wird der Text anhand der induktiv bzw. deduktiv gewonnenen Kategorien untersucht und die inhaltlichen Ausprägungen sowie Deutungen pro Kategorie werden in einer Tabelle (*Dossier*) zusammengetragen.

Danach wird in Anlehnung an Jäger die Untersuchung in zwei Teile, Strukturanalyse und Feinanalyse, gegliedert. In der Strukturanalyse werden die inhaltlichen und formalen Merkmale des Diskurses, also die diskursive Struktur, herausgearbeitet. Dies geschieht, indem die angesprochenen *Aussagen* sowie Themenbereiche und deren sprachliche Realisierung aufgezeigt werden. Ein weiteres Element der Strukturanalyse ist das Ermitteln von Häufungen, um darüber feststellen zu können, welche Aussagen im ausgewählten Diskurs(strang) besonderes Gewicht besitzen „[...] und damit auch: wo die Schwerpunkte diskursiver Wirkung liegen“ (S. Jäger 2015, S. 95). Neben der Identifikation einzelner Diskursstränge sollen zudem Verknotungen zwischen den Diskurssträngen beleuchtet werden. Bei der Feinanalyse wird anhand von typischen Textstellen tiefergehend analysiert, wie sich Einzelpersonen die diskursiv vermittelten Aussagen zu Flucht und Asyl aneignen und reproduzieren. Die Auswahl der Diskursfragmente orientiert sich an den Ergebnissen der Strukturanalyse. Das bedeutet, die gewählten Passagen sollen repräsentativ für die gefundenen inhaltlichen und formalen Eigenschaften stehen.

Im Rahmen der Feinanalyse wird zunächst eine gründliche Inhaltsanalyse des Textes durchgeführt, bei der die diskursiven Verschränkungen mittels der Unterscheidung von Ober- und Unterthemen bestimmt und interpretiert werden (ebd., S. 87). Zugleich werden die inhaltlichen-argumentativen Ziele des_der Autor_in herausgestellt. Eine weiterer Schritt beinhaltet die Analyse sprachlich-rhetorischer Mittel: Hierfür wird das Textmaterial auf bekannte Argumentationsstrategien (siehe Kapitel 2.3), „sprachliche Routinen“ (wie Narrative, Sprichwörter, Redewendungen) und weitere Aspekte der sprachlicher Verfasstheit (Anspielungen, Syntax, Zeitform usw.) untersucht (ebd., S. 103–108). Aufgrund der Charakteristika des empirischen Materials können nicht alle Analyseschritte der KDA durchgeführt werden (ebd., S. 98–109). So können viele Angaben zum unmittelbaren institutionellen Rahmen (Auskunft zur Verfasser_in der Kommentare bzw. Posts) nicht gemacht werden bzw. bleibt dieser aufgrund der Beschränkung auf das Medium Facebook über die Diskursfragmente hinweg gleich (z.B. bezogen auf die grafische Umsetzung). Dementsprechend wird der Fokus auf die inhaltliche Analyse gelegt.

Aus den zuvor dargelegten Erkenntnissen des Forschungsfelds der Rassismusforschung werden folgende deduktive Kategorien entwickelt: In Anschluss an Hall ist die erste Kategorie allgemein der Wahrnehmung von *Asylbewerber_innen* als die Anderen (Homogenisierung und Hierarchisierung der Geflüchtetenengruppe) bzw. als Gegenbild gewidmet. Die zweite Kategorie nimmt in Anlehnung an Margret Jäger die *Verschränkung* zwischen *Sexismus und Rassismus* bzw. Vergeschlechtlichung der Asyldebatte in den Blick. Der Islam als Feindbild, folglich antimuslimischer Rassismus, wird bei der dritten Kategorie – angeregt durch die Forschungsergebnisse von Shooman – im Mittelpunkt stehen. Von Birgit Rommelspacher und Sebastian Friedrich wird hingegen das *Konkurrenzmotiv* bzw. *die Ökonomisierung* als vierte Kategorie (Verknüpfung Flucht und Asyl mit dem ökonomischen und sozialpolitischen Diskursstrang) übernommen. Der erste Durchgang durch das Material hat ergeben, dass darüber hinaus noch zwei induktive Kategorien erhoben werden sollen: Die *perzipierten Veränderungen* für die BRD und den lokalen Raum in Folge des Zuzugs von Geflüchteten wird die fünfte Kategorie beschreiben. Und zuletzt werden bei der sechsten Kategorie Äußerungen zum Themenkomplex *Integrationsparadigma* gesammelt bzw. im Fallbeispiel Freital deren ausbleibende Thematisierung hinterfragt.

4 Empirische Analysen

Bevor der Vergleich entlang der vorgestellten Kategorien strukturiert durchgeführt wird, werden zu Beginn des analytischen Teils die lokalen Umstände für das Freitaler Fallbeispiel skizziert. In der anschließenden Analyse wird im ersten Schritt die Strukturanalyse und im zweiten Schritt die Feinanalyse vollzogen. Ziel ist es, die inhaltlichen Gemeinsamkeiten der beiden Fälle zu ermitteln und die Repräsentation von Flucht und Asyl im Alltagsdiskurs zu erschließen.

4.1 Ereignisskizze der Geschehnisse: Bürgerinitiative Freital

Die Stadt Freital liegt südwestlich von Dresden und gehört zum Landkreis Sächsische Schweiz-Osterzgebirge. Von den 39.000 Einwohner_innen besitzen 2.000 einen Migrationshintergrund, was in etwa 5 Prozent der Gesamtbevölkerung entspricht (Statistisches Landesamt Freistaat Sachsen 2011). Kurz vor dem Jahreswechsel 2014/15 wird bekannt, dass im örtlichen *Hotel Leonardo* eine Unterkunft für Geflüchtete eingerichtet werden soll. Als Gegenreaktion darauf gründet sich die Bürgerinitiative Freital, die zunächst unter dem Namen *Freital wehrt sich – Nein zum Hotelheim* ihren Facebook-Auftritt führte und sich später in *Freital steht auf* umbenennt. Öffentlich wird sie von René Seyfried vertreten, der zuvor nicht in neonazistischen Zusammenhängen in Erscheinung getreten ist. Er selbst gibt an, erst durch PEGIDA politisiert worden zu sein (Nattke 2016, S. 58). Bei ihren ersten Demonstrationen im März 2015 kann die Initiative bis zu 1.500 Menschen mobilisieren. Bereits die erste Demonstration nimmt derart bedrohliche Züge an, dass im Anschluss eine Gruppe von 130 Asylgegner_innen versucht, in aggressiver Weise zum Hotel Leonardo durchzudringen. Der Vormarsch der Gruppe kann allerdings durch die Polizei aufgehalten werden. Seit diesen Ereignissen wird in Freital jede Woche freitags gegen die Unterbringung von Asylsuchenden demonstriert. Nach dem anfänglichen Mobilisierungserfolg von 1.500 Teilnehmer_innen demonstrieren von März bis Mai durchschnittlich 100 bis 300 Anhänger_innen der Bürgerinitiative (Nattke 2016, S. 58).

Verschärfend auf das gesellschaftliche Klima vor Ort wirkt sich zudem die Gründung einer rechten Bürgerwehr im Frühjahr 2015 aus, was sich in einem erkennbaren Anstieg rechter Angriffe äußert. „Beispiele sind der Versuch einen Molotov-Cocktail auf die Geflüchtetenunterkunft zu werfen, mehrere schwere Körperverletzungen²⁴, Angriffe mit Pyrotechnik auf die Asylunterkunft, ein Sprengstoffanschlag auf das Auto eines Asylbefürworters und linken Stadtrats sowie der Angriff eines Asylgeg-

²⁴ Als Beispiel hierfür kann der Fall eines jungen Asylbewerbers aus Marokko angeführt werden. Auf dem Weg zur Unterkunft wird er von drei Tätern attackiert und bis zur Bewusstlosigkeit getreten. Nach dem Angriff musste er mehrere Tage im Krankenhaus behandelt werden. Der späteren, behördlichen Aufforderung, nach Italien auszureisen, kommt er freiwillig nach. Im Gespräch mit der Opferberatungsstelle für Betroffene rechter Gewalt berichtet er davon, dass die rassistische Stimmung in Freital beispiellos sei. Aufgrund dessen kann er sich nicht vorstellen, jemals nach Deutschland zurückzukehren (Bergmann und Meyer 2015).

ners, der mit einer Axt in das Heim für Geflüchtete rannte, dort aber vom Sicherheitspersonal überwältigt werden konnte (Nattke 2016, S. 58–59).“ Alles in allem werden für Freital im Jahr 2015 mehr als 30 rechte Gewaltstraftaten registriert (ebd., S. 58).

Der Juni 2015 markiert für die Bürgerinitiative gewissermaßen eine Wende: Während eines von der CDU organisierten Bürgerforums am 19. Juni mit Bundesinnenminister Thomas de Maizière wird vor dem Veranstaltungsgebäude eine rechte Kundgebung gegen die Asylpolitik abgehalten (Meisner und Radau 2015). Als am 22. Juni an die Öffentlichkeit dringt, dass weitere 280 Geflüchtete zur Erstaufnahme im Hotel Leonardo untergebracht werden sollen, heizt sich die Stimmung weiter auf und die Antiasyl-Proteste erreichen ein neues Ausmaß. Mehrere Tage lang belagern ca. 200 Asylgegner_innen das ehemalige Hotel und skandieren rassistische Parolen. Erst nachdem antifaschistische und antirassistische Gruppen eingreifen, indem sie sich schützend vor die Unterkunft stellen, wird die Polizei tätig und richtet Kontrollbereiche ein. Im Zuge dessen nehmen die Versammlungen direkt vor dem *Hotel Leonardo* ab (Nattke 2016, S. 58).

Gegenüber dem MDR beurteilt der designierte Bürgermeister von Freital, Uwe Rumberg (CDU), die Lage wie folgt: „Freital ist eine Stadt wie jede andere auch. Das weiß ich als gebürtiger Freitaler und habe es in den vielen Gesprächen im Wahlkampf immer wieder erfahren“ (MDR 2015a). Die Situation möchte er damit entschärfen, dass alle Beteiligten an einen runden Tisch zusammenkommen. „Dabei darf es aber nicht darum gehen, mit dem Finger auf die anderen zu zeigen. Wir müssen aus der Situation das Beste machen. Das Anliegen muss sein, dass Frieden herrscht“ (ebd.). Im *Tagesspiegel* gibt Rumberg seine vorurteilsbehaftete Einstellung gegenüber Asylbewerber_innen kund: „Es muss stärker unterschieden werden zwischen wirklich Hilfsbedürftigen und sogenannten Glücksrittern, die nach Deutschland kommen, um auf Kosten der Gemeinschaft ein sorgloses Leben ohne Gegenleistung zu führen“ (Meisner und Radau 2015). Zuvor hatte er im Wahlkampf härtere Sanktionen gegen gewalttätige Asylsuchende eingefordert und an die Grenzen der Willkommenskultur appelliert (ebd.).

Im Juli und August folgen Bürgerversammlungen mit dem Bürgermeister und dem sächsischen Innenminister, bei denen sich Anwohner_innen – laut Protokoll der Stadtverwaltung – über den angeblich von Asylsuchenden verursachten Dreck, Müll und Lärm beschwerten. Weiterhin wird kritisiert, dass die Geflüchteten moderne Handys besitzen. Zudem wird die Behauptung aufgestellt, dass Probleme im Zusammenleben mit der Freitaler Bevölkerung entstehen würden, weil die Flüchtlinge den ganzen Tag frei hätten (Stadt Freital 2015). Im Verbund mit den Bürgermeistern und dem Landrat des Landkreises Sächsische Schweiz-Osterzgebirge beteiligt sich Uwe Rumberg im Oktober an einem Beschwerdebrief an die Kanzlerin und den sächsischen Ministerpräsidenten. Darin wird hauptsächlich konstatiert, dass auf kommunaler Ebene Belastungsgrenzen erreicht und Ressourcen erschöpft seien.²⁵

²⁵ „Zu wenig Plätze in den staatlichen Erstaufnahmeeinrichtungen, ungeordnete Zustände bei der Registrierung sowie den Gesundheitsuntersuchungen, Erfassung und Zuweisung der Schutzsuchenden. Steigende Gewaltbereitschaft sowohl in den Flüchtlingseinrichtungen, als auch unter wachsenden Teilen der Bevölkerung. Eine Polizei, die an der Grenze der Belastbarkeit arbeitet und die die öffentliche Sicherheit und Ordnung nicht mehr

An einer ebenfalls im Oktober stattfindenden Anti-Asyl-Demonstration nehmen nur noch 50 Menschen teil (Schawe 2016).

Bei einer Razzia Anfang November durchsuchen Einsatzkräfte des Operativen Abwehrzentrums der Polizei neun Wohnungen in Freital und Dresden und stellen mehrere Spreng- und Brandvorrichtungen, Kugelbomben und Schwarzpulver sicher. Darüber hinaus werden NS-Devotionalien wie Hakenkreuzflaggen sowie Computer und Vermummungsmaterial beschlagnahmt (MDR 2015b). Im Zuge dessen werden drei Personen – Mitglieder der Freitaler Bürgerwehr *FTL/360* – festgenommen. Zwei von ihnen sollen einen Strengstoffanschlag auf eine Freitaler Flüchtlingsunterkunft verübt haben (MDR 2015b). Mittlerweile ist die Generalbundesanwaltschaft wegen des Anfangsverdachts auf Bildung einer terroristischen Vereinigung an den Ermittlungen beteiligt (Stand April 2016) (MDR 2016).

Ende November ruft die Bürgerinitiative erneut zum Widerstand auf: Diesmal löst eine mögliche Belegung von Freitaler Turnhallen durch Geflüchtete Empörung aus. Jedoch zieht der Landkreis dieses Vorhaben zurück und dementsprechend bleibt der Protest aus. Für den 26. Februar 2016 kündigt die BI nach vier Monaten Pause eine erneute Demonstration anlässlich ihres einjährigen Bestehens an. Dadurch dass die Demonstration nicht weiter ausgewertet wird und bei der dazugehörigen Facebook-Veranstaltung lediglich 72 Personen angeben, an der Veranstaltung teilnehmen zu wollen, ist von einem Misserfolg der Demonstration auszugehen. Aktuell (Stand: März 2016) wird auf der Facebook-Seite der Bürgerinitiative Wahlwerbung für die Partei AfD gemacht. Was das Verhältnis zur NPD betrifft, so geht das Kulturbüro Sachsen davon aus, dass zwar Dirk Abraham, eine wichtige Figur der regionalen NPD, und weitere NPD-Mitglieder bei den Demonstrationen der BI anwesend waren bzw. sind, allerdings gehören sie nicht zum Organisationsteam rund um Seyfried. Wohl eher sind die Organisator_innen dem PEGIDA-Umfeld zuzurechnen (Nattke 2016, S. 60).

4.2 Strukturanalyse

Im Folgenden wird die Breite des Diskursstrangs in Form einer Strukturanalyse abgesteckt. Dafür werden im Wesentlichen den Kategorien aus Kapitel 3.2. Unterthemen zugeordnet und es wird quantitativ erfasst, wie oft diese Themen in den Online-Debatten verhandelt werden, um darüber die dominanten, mehrheitlich geteilten Aussagen pro Bürgerinitiative zu ermitteln.²⁶ Die Werte sollen hauptsächlich

an Stellen des öffentlichen Lebens aufrechterhalten kann. Hohe Kosten für die Unterbringung und Versorgung der Flüchtlinge, welche zwangsläufig die staatlichen und kommunalen Haushalte überfordern. Langwierige Bearbeitungsverfahren – komplizierte und bürokratische Abläufe im Asylrecht“ (Offener Brief der Bürgermeister, Oberbürgermeister und des Landrates des Landkreises Sächsische Schweiz-Osterzgebirge zur derzeitigen Situation im Kontext der Unterbringung und Aufnahme von Asylbewerbern 2015).

²⁶ Trotz gelegentlich auftauchender Mehrfachbenennungen (d.h., innerhalb eines Kommentars werden mehrere Kategorien angesprochen) wurden die ausgewählten Kommentare stets zu einer bzw. der dominierenden

Tendenzen angeben und die Aussagen – abhängig davon, wie häufig sie im Diskurs vertreten sind – gewichten. Zugleich wird auf diskursive Verschränkungen, diskursive Ereignisse eingegangen und auf andere Themenfeldern, die die Online-Debatte prägen, aber nicht Teil des Untersuchungsgegenstandes sind, verwiesen. Mittels dieses Verfahrens kann abschließend eine Einschätzung in Bezug auf die Sagbarkeitsfelder bzw. -grenzen der Fallbeispiele vorgenommen werden.

Die Facebook-Gruppe der Bürgerinitiative X hat insgesamt 1.305 Mitglieder (Stand März 2016). Von dieser Gesamtmenge beteiligt sich nur ein Bruchteil an den Diskussionen zur Großunterkunft im Stadtteil, aber nichtsdestotrotz wird seit der Gründung der Gruppe rege und auf gleichbleibendem Niveau debattiert. Mehrfach wird von Seiten der Mitglieder die „Zensur“ der Kommentare durch das Organisationsteam beanstandet. Das Organisations-team rechtfertigen diese Vorgehen damit, dass die BI die graue Mitte (also, keine Schwarz-Weiß-Malerei) sein will und sich sowohl vom Extremismus von linker als auch von rechter Seite distanziert. Eine derartige Regulation wird auf der Facebook-Seite der Bürgerinitiative Freital nicht vorgenommen, im Gegenteil, mit der Zeit radikalisiert sich die Rhetorik der BI-Sprecher_innen zunehmend. Während der Sommer 2015 hinsichtlich der Aktivitäten auf der Facebook-Seite der BI die Hochphase markiert, nimmt die Debatte gegen Weihnachten 2015 stark ab. Insgesamt haben 7.904 Facebook-Nutzer_innen die Facebook-Gruppe „geliket“, die für jede_n einsehbar ist und auf der jede_r Facebook-Nutzer_in kommentieren kann. Posts zu erstellen ist allerdings nur den Betreiber_innen des Profils vorbehalten.

Zuallererst wurde eine quantitative Erhebung²⁷ durchgeführt, bei der die häufig verwendeten Substantive in den Facebook-Gruppen der Initiativen eruiert wurden. In den folgenden Ausführungen werden absolute Zahlen für die Häufigkeit bestimmter Substantive in den Mitteilungen der jeweiligen Gruppe angegeben, da diese leichter interpretierbar sind als relative Häufigkeiten in Bezug zur Gesamtanzahl von Substantiven. Zum genauen Vergleich zwischen den Facebook-Gruppen in Hinsicht der prozentualen Häufigkeiten der Substantivvorkommen sei auf den digitalen Anhang verwiesen, in welchem diese Zahlen ausgewiesen sind.

Bei näherer Betrachtung der 30 meistgenannten Nomen wird ersichtlich, dass im Freitaler Fall „Freital“ (1.010 Nennungen) und „Deutschland“ (637 Nennungen) die Spitzenplätze bilden. Es kann vermutet werden, dass über das „Fremde“ die eigene Situation verhandelt wird. Beim Lesen der Facebook-Konversationen der BI Freital finden sich oftmals Anspielungen auf die deutsche Geschichte und die The-

Kategorie zugeordnet. Bei der Zählung der Unterthemen können Ungenauigkeiten aufgrund der Menge des empirischen Materials und des Umstandes, dass nur eine Person kodiert hat, nicht ausgeschlossen werden.

²⁷ Dazu wurden alle Posts und Kommentare der jeweiligen Facebook-Gruppen abgegriffen und mittels *Part-of-speech Tagging* den jeweiligen Wortarten zugeordnet. Durch diese Zuordnung ließen sich alle Substantive herausfiltern, welche wiederum mittels Stemming auf einen gemeinsamen Wortstamm zurückgeführt wurden, damit Substantive in unterschiedlichen Numerus- oder Deklinationsformen gemeinsam gezählt wurden. Aufgrund der schieren Menge von Posts und Kommentaren geschah der gesamte Prozess automatisiert durch ein Computerskript. Die Webseite der genutzten Software gibt eine Genauigkeit von ca. 85% für diese Prozesse an (CLiPS 2016).

matisierung von Ost-West Differenzen. Im Fall Stadtteil X steht an erster Stelle der Begriff „Flüchtlinge“ (532 mal), „[Name des Stadtteils]“ und „Deutschland“ folgen erst auf Position 4 und 6. Verbunden sind die beiden Fälle über das Ausmaß an geäußelter Kritik an Berufspolitiker_innen bzw. etablierter Politik im Allgemeinen („Politik“ und „Politiker“ sind bei beiden unter den Top 30). Der Anteil an Kommentaren zu Geflüchteten und zur Politik ist in etwa gleich groß. Gelegentlich wird betont, dass nicht die Geflüchteten im Fokus der Kritik stehen, sondern die verursachende politische Klasse. An welche politische Ebene diese Kritik adressiert wird, divergiert jedoch: Während die Diskutant_innen in Stadtteil X hauptsächlich die Entscheidungen und Reaktionen der Landespolitik bemängeln, wird in Freital die Bundesebene für die aktuelle Situation vor Ort, die die Bürger_innen – milde formuliert – unzufrieden stimmt, verantwortlich gemacht. Insbesondere die Bundeskanzlerin Merkel wird oft erwähnt (Merkel 230 mal genannt) und beim Lesen der Freitaler Facebook-Debatten wird deutlich, dass es sich dabei überwiegend um Beleidigungen handelt.

Als zentraler Begriff taucht „Angst“ sowohl bei der BI X (107 mal) als auch bei der BI Freital auf (218 mal). Eine weitere Parallele bei den häufigsten Wendungen bilden die Nomen „Frau“ (306 mal in BI Freital und 110 mal in BI X genannt) und „Kinder“ (366 mal in der BI Freital und 138 mal in der BI X), was schon auf die Dimension *Vergeschlechtlichung* der Debatte hindeutet. Ebenfalls ein verbindendes Element stellt der Begriff „Meinung“ (BI X 158 mal; BI Freital 329 mal) dar. Inwieweit bestimmte Meinungen in der Facebook-Gruppen sagbar sind bzw. akzeptiert werden, ist im westdeutschen Beispiel immer wieder heftig umstritten und wird kontrovers diskutiert. Häufig zeigt sich eine Struktur der Debatte, die vom Wechselspiel aus rassistischer Rede und antirassistischer Gegenrede gekennzeichnet ist. Was Freital betrifft, so nimmt die Facebook-Seite die Funktion ein, Hassbotschaften zu verbreiten. Sie dient als Medium der freien Meinungsartikulation abseits des „gesellschaftlichen Mainstreams“ und enthält zahlreiche Einträge in Richtung Verschwörungstheorie. Im Sommer 2015 beteiligen sich viele neue Facebook-User – nachdem die Ereignisse von Freital medial breit rezipiert worden – an der Debatte auf der Freitaler Seite. Sie positionieren sich in unterschiedlicher Weise (Sachargumente, Appell an Empathie sowie Beleidigungen) gegen die dort formulierten Pauschalisierungen. Dies lässt aber bereits im Herbst erheblich nach.

Ein wesentlicher Unterschied zwischen den zwei Fällen besteht darin, dass im Gegensatz zu Freital die Substantive „Hilfe“ und „Integration“ zu den Meistgenannten im Stadtteil X (Platz 28 und Platz 17) zählen. Erhebliche Differenzen ergeben sich ebenso hinsichtlich der Benennungspraxen: In Stadtteil X werden geflüchtete Menschen fast ausschließlich als Flüchtlinge bezeichnet („Asylant“ und „Asylbewerber“ sind wesentlich seltener – beide 10 mal – vertreten), demgegenüber lassen sich in der Freitaler Gruppe eine ganze Reihe von verunglimpfenden Bezeichnungen finden: „Asylanten“ (236 mal), „Gesindel“ (37 mal), „Fremde“ (17 mal), „Dreckspack“ (15 mal), „Asylbetrüger“ (9 mal), „Invasoren“ (8 mal), „Sozialschmarotzer“ (8 mal), „Viehzeug“ (4 mal), „Eindringlinge“ (4 mal) usw.

Der Diskurs weist in Freital eine stark bipolare Formation auf: „Wir“ gegen die Migrant_innen, „Gutmenschen“, Antifa und Politik. Als „Wir“ wird zum einen die Freitaler Bevölkerung und zum anderen das als homogen konzipierte deutsche Volk verstanden. Anders ist der Fall der BI X gelagert, denn hier geben die Anwohner_innen (inklusive Migrant_innen früherer Migrationsbewegungen)²⁸ an, mit den Neuankömmlingen überfordert zu sein. Wiederum einig sind sich die Initiativen darin, dass die Geflüchteten nun gewissermaßen eine Wende einläuten. So wie bisher geht es nicht weiter (vermehrt erfolgt der Kommentar „Jetzt reicht’s!“).

Die Auswahl der Medienberichte, welche auf den Facebook-Seiten verlinkt werden, sind darüber hinaus selektiv, da sie fast ausschließlich Kriminalität, verübt durch Geflüchteten bzw. Migrant_innen, sowie generelles Fehlverhalten von Asylbewerber_innen thematisch aufgreifen. In der Freitaler Online-Debatte finden sich sogar Falschmeldungen und Gerüchte über Geflüchtete. Beispielsweise wäre angeblich ein Flüchtlingshelfer von sechs Asylsuchenden in Dresden erstochen worden (Kommentar am 12. Oktober) oder Asylsuchende würden in die Trinkwassertalsperren urinieren (geschrieben am 8. Oktober).

Bei der Analyse der Beiträge, die unter die erste Kategorie *Asylsuchende als Gegenbild* im Dossier subsumiert wurden, können die in Tabelle 1 aufgeführten Charakterisierungen von Geflüchteten identifiziert werden. Diese Auszählung erhebt keinen Anspruch auf Vollständigkeit, weil die genannten positiven Aspekte in Bezug auf Asylsuchende nicht erhoben wurden.²⁹ Gleichwohl zeigen die Ergebnisse, welche dominanten Redeweisen über geflüchtete Menschen bestehen. Außerdem werden trotz aller Unterschiede Überschneidungen zwischen den Bürgerinitiativen bzw. den Fraktionen sichtbar, die innerhalb der BI skeptische bis ablehnende Einstellungen gegenüber Flüchtlingen besitzen. In beiden Fallbeispielen ist der Vorwurf präsent, dass die Schutzsuchenden gar nicht aus Kriegsgebieten, sondern aufgrund wirtschaftlicher Interessen nach Deutschland kommen. Es wird also zwischen *echten* und *unechten* Geflüchteten differenziert. Insbesondere in der Freitaler BI wird stark zwischen den Flüchtlingsgruppen bzw. ihren Herkunftsländern unterschieden. Am Ende würden doch nur wieder „Schwarze mit Smartphones“ oder „Araber“ bzw. „Nordafrikaner“ anstelle von wirklichen Hilfsbedürftigen (aus Syrien oder Tschetschenien) nach Freital kommen (Kommentare am 20. Februar 2015). In zwei Äußerungen (beide vom 14. Oktober 2015) aus der BI X wird Afghan_innen und Menschen aus der Balkanregion das Recht, Asyl zu beantragen, abgesprochen. Oft wird die Ablehnung von „zu vielen“ Asylbewerber_innen in der Nachbarschaft mit einem kulturrassistischen Argument unterfüttert, nämlich dass diese andere Sitten

²⁸ Der Migrationsforscher Wolfgang Kaschuba beschreibt gegenüber der Welt die Bevölkerung als konzentrischen Kreis, bei dem die deutsche Mehrheitsgesellschaft die Mitte bildet. „Jeder neu hinzukommende äußere Kreis, jetzt die Flüchtlinge, schiebt den davor liegenden Kreis, die schon hier lebenden Migranten, etwas weiter nach Innen, Richtung ‚Wir‘. Eine Art ungeplante Integration, ein neues Gemeinschaftsgefühl – aber auf Kosten der ganz Neuen“ (Woldin 2016). Das sei ein skeptisches Muster, was bereits von früheren Migrationsbewegungen bekannt ist. Die hiesigen Migrant_innen wollen sich von den Neuen abgrenzen (ebd.).

²⁹ U.a. wird sich durch den Zuzug von den Geflüchteten vereinzelt erhofft, dass die Asylsuchenden zukünftig die Rentenkassen finanzieren und den demografischen Wandel aufhalten werden.

und Werte pflegen, die mit der *aufgeklärten* Kultur der Mehrheitsgesellschaft schwer vereinbar sind. Deutlich drastischer bzw. offen rassistischer in der Wortwahl ist erneut die BI Freital und ihre Anhänger_innen, wenn Asylsuchenden häufiger der Hang zur Kriminalität nachgesagt und ihnen „Schmarotzertum“ unterstellt wird.

Tabelle 2 zeigt eine weitere Facette der Hierarchisierung in der Wahrnehmung von Geflüchteten: die Vergeschlechtlichung. Denn in den Online-Debatten wird mehrfach vorgegeben, dass im Gegensatz zu jungen Männern Frauen und Kinder in Deutschland willkommen wären. Männliche Geflüchtete werden damit assoziiert, dass sie ihre Familien im Krieg – aus egoistischen Motiven heraus – zurücklassen und hierzulande Frauen belästigen. Auch bei dieser Kategorie fallen die Werte für die BI Freital höher aus.

Weil sich die getätigten Äußerungen in Bezug auf den Islam bzw. Muslim_innen mit denen aus der Gender-bezogenen Kategorie 2 überschneiden, wird eine Tabelle zur Wahrnehmung vom Islam ausgespart.³⁰

Festhalten lässt sich, dass alle Geflüchteten homogen als Menschen muslimischen Glaubens angesehen werden. Auffällig bezogen auf Stadtteil X ist der Umstand, dass antimuslimische Beiträge fast ausschließlich von denselben drei bis vier, allesamt weiblichen Personen stammen. Wie bereits Magret Jäger in den 90er Jahren aufzeigt, erfolgt eine *Ethnisierung von Sexismus*, indem mehrfach angezweifelt wird, dass Muslime die Gleichberechtigung der Frauen akzeptieren. D.h., die diskursive Verschränkung von Rassismus und Sexismus ist weiterhin gesellschaftlich virulent. Zudem wird vereinzelt der Integrationswille der Muslim_innen hinterfragt und gelegentlich Terrorismus bzw. Fanatismus mit dem Islam gleichsetzt.

Zur Kategorie 4, Konkurrenzmotiv bzw. Ökonomisierung des Diskurses um Flucht und Asyl, können verglichen mit der Kategorie des antimuslimischen Rassismus wesentlich mehr Äußerungen zu Aussagen in Tabelle 3 verdichtet werden. Markant für die vierte Kategorie ist, dass sowohl die Anhänger_innen der BI X als auch der BI Freital zuspitzende Verteilungskämpfe erwarten und mitunter sich selbst bzw. die unteren sozialen Schichten in Deutschland gegenüber den Neuankömmlingen als benachteiligt empfinden. In beiden Fällen wird die mangelnde Infrastruktur (Kindergärten, Schulen, medizinische Versorgung, Anbindung an die Öffentlichen Verkehrsmittel) im Ort kritisiert, die mit der Präsenz von Geflüchteten gänzlich überfordert wäre. Die BI X verwandelt diese Kritik in konkrete Forderungen an die Lokal- bzw. Landespolitik um und bleibt weitestgehend konstruktiv. Teilweise stellt die BI X progressive Forderungen zugunsten der Geflüchteten (dezentrale Unterbringung), jedoch hat sie vorrangig die Belange der Mehrheitsgesellschaft im Blick (z.B. längere Diskussion dazu, wie sich die Unterbringung der Geflüchteten auf die Grundstückspreise ausübt).

³⁰ Ergebnisse für Stadtteil X: Muslime entrechten ihre Frauen und haben Probleme mit der Gleichberechtigung der Geschlechter (4 mal), sind homophob (1 mal), sind intolerant (2 mal), belästigen Frauen (5 mal), wollen sich nicht integrieren / unterordnen (3 mal), lehnen den westlichen Lebensstil und christlichen Glauben ab. Ergebnisse für Freital: Unterdrückung der Frau (4 mal), drohende Islamisierung (3 mal), Belästigungen von Frauen (2 mal), Terrorismus / besondere Aggressivität (6 mal), Unfähigkeit in „unserer“ Kultur zu leben (2 mal).

Bürgerinitiative X		Bürgerinitiative Freital	
Großteil nicht aus Kriegsgebieten	10	Armutsfüchtlinge, „Scheinasylanten“	17
Tendentiell gewaltbereit / niedrige Reizwelle	11	Tendentiell gewaltvoll	5
Andere Werte, Sitten und Kultur (Gesetz des Stärkeren)	8	Menschenunwürdige Traditionen / archaische Kultur / Gesetz des Stärkeren	10
Tendenz zur Kriminalität	5	Tendenz zur Kriminalität	15
Bringen Chaos	6	Assoziation Chaos – Randalen	6
Überwiegend „illegal“ hier	3	Überwiegend „illegal“ hier	4
Empathie- und emotionslos aufgrund Traumatisierung	2	Ungebildet	4
Unehrllich / respektlos	5	Faul	4
Antisemitisch	1	IS-Kämpfer unter ihnen	7
Stellen überhöhte Forderung / sind nur auf Geld aus	3	Schmarotzer – Unterwandern Sozialsysteme	12
		Tiere – Bestien	4

Tabelle 1: Asylsuchende als die „Anderen“

Konträr dazu entwickelt die BI Freital keinerlei Vorschläge – abgesehen von den Forderungen nach Obergrenzen und geschlossenen Grenzen. Zwar wird von den Organisator_innen angegeben, dass man nichts gegen Geflüchtete habe, sondern gegen die Politik und den Standort der Unterkunft. Die Facebook-Einträge lesen sich dagegen anders, wie die Ergebnispräsentation der Analyse bereits gezeigt hat und weiter zeigen wird.

Insgesamt lässt sich Folgendes für Kategorie 4 bilanzieren: Einige Kommentare können als Wohlstandschauvinismus gedeutet werden, denn sie zweifeln die ökonomische Verwertbarkeit der Geflüchteten auf dem heimischen Arbeitsmarkt an oder sie fordern ein Inländer_innenprimat (z.B. deutsche Arbeitslose bei der Berufsvermittlung zu bevorzugen) ein. Wiederum andere Kommentare sprechen manifeste soziale Probleme in der BRD an. Allerdings instrumentalisieren sie diese Problemlagen für ihre rassistischen Äußerungen, indem sie daraus ihre ablehnende Haltung gegenüber Geflüchteten ableiten. Die Asylsuchenden werden zu Sündenböcken, an der die Mehrheitsgesellschaft ihre eigenen Probleme abregieren kann – worauf Rommelspacher bereits mit ihrer Beschreibung der *Dominanzkultur* hinweist (siehe Kapitel 2.2.). Oftmals wird sich über die Kosten, welche die Flüchtlinge verursachen, bzw. den immensen Staatsausgaben für ihre Unterbringung und Versorgung beschwert.

Bürgerinitiative X		Bürgerinitiative Freital	
Großteil junge, allein reisende Männer	2	Alle Geflüchteten junge, allein reisende Männer	9
Geflüchtete Männer lassen ihre Frauen und Kinder im Stich	3	Geflüchtete Männer lassen ihre Frauen und Kinder im Stich	6
Geflüchtete Männer belästigen / Frauen sind Freiwild für sie	8	Geflüchtete Männer notgeil / belästigend / frauenverachtend	11
Geflüchtete Männer achten nicht die Gleichberechtigung der Frauen / Frauen sind Befehlsempfängerinnen	8	Geflüchtete Männer sollen Heimat aufbauen und dort Diktatoren stürzen statt Asyl zu beantragen	6
Geflüchtete Männer üben Gewalt gegen ihre Frauen aus	1	Deutschland als Schlaraffenland für geflüchtete Männer	3
		Priorität Frauen und Kinder bei Anerkennung Asyl	1

Tabelle 2: Vergeschlechtlichung

Dass die Online-Debatten äußerst emotionalisiert und zum Teil hysterisch geführt werden, offenbart der Blick auf die Kategorie 5 über wahrgenommene Veränderungen durch Asylsuchende. Vor allem auf der Facebook-Seite von *Freital steht auf* werden vielfältige Horrorszenarien gezeichnet: Hauptsächlich wird – in völkisch-nationalistischer Manier – die Vernichtung des deutschen Volkes prognostiziert (12 mal). (Bürger-)Kriegsähnliche Zustände werden die BRD aufgrund der aktuellen Migrationsbewegung heimsuchen (6 mal). Einmal wird gar dazu geraten, sich vor dem „großen Knall“ Lebensmittelvorräte anzuschaffen (Kommentar am 16. September). In düsteren und drastischen Tönen wird die Zukunft mit Geflüchteten in der Nachbarschaft beschrieben, indem eine ganze Bandbreite negativer Entwicklungen vorhergesagt wird: Vandalismus, Gewaltverbrechen, Lärm, Diebstahl, Terrorangriffe, erhöhte Mietpreise etc. Als negative Kontrastfolie dienen die Stadtteile Duisburg-Marxloh und/oder Berlin-Neukölln, wo rechtsfreie Räume existieren würden. Sehr geläufig ist es, die Angst um die eigenen Kinder oder um die Ehefrau zu artikulieren. Um sich vor diesen Zerfallsprozessen zu schützen bzw. sich dagegen zur Wehr zu setzen, wollen sich manche Freitaler_innen bewaffnen (3 mal) und drohen offen Gewalt an (zweimal ist von einem zweiten Rostock-Lichtenhagen die Rede).

Die Diskussionen bei der BI X sind ebenfalls vom kollektiven Hineinsteigern in diffuse Ängste geprägt, die selten bis gar nicht auf persönlichen Erfahrungen basieren. Wenn die Unterbringung der Geflüchteten so, wie von der Stadt geplant, umgesetzt wird, dann wird ein nicht integrationsfähiges Ghetto entstehen, was mit den Schlagwörtern *sozialer Brennpunkt*, *Slum*, *Parallelgesellschaft* und *Brutstätte der Radikalisierung* beschrieben wird. Befürchtet wird eine Entwicklung des Stadtteils

Bürgerinitiative X		Bürgerinitiative Freital	
Neue Wohnungen / schnellere Realisierung Sozialer Wohnungsbau für Geflüchtete	10	Armut im eigenen Land entgegenwirken – erst danach Flüchtlingshilfe	6
Überforderung der Infrastruktur im Stadtteil durch Geflüchtete	10	Infrastruktur im Ort wird wegen Ausgaben für Geflüchteten vernachlässigt	1
Asylsuchende sind großer Kostenfaktor	5	Immense Kosten / Steuergelder für Asylpolitik	8
In Bildung und Angebote für Kinder investieren statt Geld für Asylsuchende	6	Kein Geld für Schulen, KITA und Jugend, aber für Asylsuchende	10
Obdachlose sollten Priorität vor Flüchtlingshilfe haben	5	Untere soziale Schichten gegenüber Flüchtlingen benachteiligt (Obdachlose, Geringverdienende usw.)	11
Lohndumping wegen Asylsuchenden auf Arbeitsmarkt	2	Kein Geld für eigene Bevölkerung, aber für Flüchtlinge	4
Asylbewerber gegenüber armen Deutschen bevorzugt	2	Schon genug eigene Probleme im Land (Kinderarmut, Altersarmut, usw.)	5
Altersarmut und Armut in Familien sollte Priorität vor Flüchtlingshilfe haben	3	Flüchtlinge wie Hotelgäste behandelt / für sie wird alles getan	8
Soziales Netz aufgrund der Flüchtlingslast bald nicht mehr finanzierbar	2		
Flüchtlinge besitzen keine Ausbildung für den nationalen Arbeitsmarkt	2		

Tabelle 3: Konkurrenzmotiv

in Richtung französischer Banlieues oder stark segregierter Stadträume in Schweden und Belgien. Im Zuge dessen wird es keine Sicherheit im Stadtteil mehr geben und die Deutschen werden nur noch eine Minderheit bilden (5 mal) bzw. müssen eventuell vor den Zuständen im Stadtteil X „fliehen“ (7 mal). Etwas weniger dramatisierend wird zudem von einer Beeinträchtigung der Lebensqualität und dem Ende der örtlichen Idylle ausgegangen. Allgemein kann für die BI X fixiert werden, dass Kontrollverlust ein wichtiges Thema darstellt. Dies bezieht sich zum einen auf die Entwicklung der lokalen Grundstückspreise und zum anderen auf die konkrete Flüchtlingszahl, die wegen des Familiennachzugs noch höher eingeschätzt wird, als von der Verwaltung angegeben.

Abgesehen von einem Beitrag, in dem die dezentrale Unterbringung als günstig für die Integration eingeschätzt wird, gibt es auf der Facebook-Seite der BI Freital keine Erwähnung des Begriffes Integration im Untersuchungszeitraum, sodass die

Kategorie 6 nicht erhoben werden konnte. Das ist ein Beleg dafür, dass die Sympathisant_innen der BI Freital überhaupt nicht gewillt sind, Migrant_innen – egal zu welchen Bedingungen – in ihrer Nachbarschaft zu akzeptieren. Im Gegensatz dazu ist Integration ein Kernthema der BI X. Als Hauptkritik wird hier formuliert, dass die Masse an geflüchteten Menschen nicht integrierbar ist. Anstelle dessen werden menschenwürdige Unterkünfte gefordert (6 mal). Was genau unter Integration verstanden wird und wie diese zu bewerkstelligen ist, dazu existieren innerhalb der Gruppe unterschiedliche Ansichten. Einerseits wird Integration als Prozess angesehen, der von den zu Integrierenden aktiv eingeleitet und gesteuert werden muss (Kommentar am 6. Oktober). Andererseits besteht bei einigen die paternalistische Vorstellung, dass sie als Angehörige der Mehrheitsgesellschaft die Neuankömmlinge zu integrieren haben und damit bei gleichzeitiger Vollbeschäftigung überfordert sind (5 mal). Insgesamt 4 mal wird gefordert, dass die Asylsuchenden sich anpassen und unterzuordnen haben. Das bedeutet, es wird auf die Machthierarchie, bei der die Mehrheitsgesellschaft die Spielregeln für ein Zusammenleben vorgibt, gepocht. Außerdem wird unter Integration das Erlernen der deutschen Sprache (2 mal) und die Ausübung einer Erwerbsarbeit begriffen. Die Äußerungen in der Kategorie 6 bewegen sich in einem Spannungsfeld: Auf der einen Seite wollen Sympathisant_innen der BI X den Geflüchteten eine Chance geben bzw. als Stadtteil mit gutem Beispiel voranzugehen (siehe dazu u.a. Kommentar vom 7. Oktober), auf der anderen Seite wird auf schwer zu überbrückende Kulturunterschiede hingewiesen (z.B. in einem Beitrag vom 22. Oktober).

Als diskursive Ereignisse werden für den Untersuchungszeitraum zum einen die sexuellen Übergriffe in der Kölner Silvesternacht für die BI X und die Terrorangriffe in Paris für die BI Freital betrachtet. Das Echo auf diese Ereignisse unterscheidet sich zwischen den Gruppen: Die Kölner Vorfälle werden nur vereinzelt in den Kommentaren der BI Freital aufgegriffen bzw. fallen in eine Phase, in der die Facebook-Aktivitäten der Initiative generell einen Tiefpunkt erreicht haben. Das Feindbild des „Nordafrikaners“ tauchte hier in einigen Kommentaren schon vor dem Januar 2016 auf. Stattdessen lösen die Anschläge von Paris einen Diskussionsseifer aus, in dem die Verschränkung zwischen Terror und Geflüchteten perpetuiert wird. Beträchtlich differenzierter wird dieses Ereignis im Gegenzug von der BI X aufgenommen, allerdings markiert hier die Kölner Silvesternacht einen Umschwung im Debattenverlauf. Erstens wird die Verknüpfung von Geflüchteten und sexueller Belästigungen auf der Facebook-Seite sagbar und zweitens sehen sich einige Anhänger_innen der BI X nun ihrer Freiheit durch die Geflüchteten beraubt und veranlasst, persönliche Sicherheitsmaßnahmen für sich und ihre Familien zu ergreifen (z.B. Kauf von Elektroschocker, Kommentar vom 10. Januar 2016).

Hinsichtlich der sprachlich-rhetorischen Mittel und Argumentationsstrategien fallen weiterhin – wie schon bei der Studie von Siegfried Jäger – Kollektivsymbole aus dem Bereich der Wasser- und Naturkatastrophen-Metaphorik auf (*Asylflut*, *Terrorwelle*, *Asylanten-Schwemme* bei der BI Freital; *Katastrophe*, *ungebremster Flüchtlings-*

zustrom, Migrationswelle in der BI X). Oder Deutschland wird als Haus dargestellt, dessen Kapazitäten wegen der vielen *Gäste* aufgebraucht sind.³¹ Weithin verbreitet ist, die Fluchtbewegung mit der militärischen Vokabel *Invasion* zu beschreiben. Häufig werden argumentativ gesellschaftliche Verhältnisse verdreht. So erfolgt eine Täter-Opfer-Verdrehung, wenn sich die Deutschen als Betroffene von Rassismus darstellen, weil sie in ihrer Wahrnehmung durch die Asylpolitik der Bundesregierung „ausgerottet“ werden (vor allem im Freitaler Textmaterial vorzufinden). Im Fall der BI X wird der Terminus *Flucht*, welcher für den schwierigen Weg der Asylsuchenden nach Europa steht, mehrfach zur Beschreibung der Situation der Mehrheitsbevölkerung verwendet. Diesem Narrativ zufolge werden die Ortsansässigen in die Lage von Fliehenden versetzt, denn – sobald die Großunterkunft realisiert wird – sind sie gezwungen, ihre Heimat zu verlassen.

4.3 Feinanalyse

Nach der Auswertung des gesamten Diskursstrangs schließt sich die qualitative Analyse einzelner Diskursfragmente an, die exemplarisch für den Diskursstrang stehen. Mithilfe dieses Analyseschritts wird ein tieferer Einblick in die Argumentationsmuster bzw. Topoi der Kategorien gewährt. Wie zuvor in der Strukturanalyse, werden dabei die Kategorien Vergeschlechtlichung und antimuslimischer Rassismus zusammen betrachtet, um der im empirischen Material identifizierten Diskursverschränkung gerecht zu werden. In den folgenden Unterkapiteln wird zuerst ein Kommentar aus der Bürgerinitiative X diskutiert und anschließend mit einem Beitrag aus der Bürgerinitiative Freital kontrastiert.

4.3.1 Asylsuchende als die Anderen

„Eine Freundin und ich mit unseren 3 Hunden hatten letztens morgens zwischen den Ententeichen bei OBI eine Begegnung mit einem jungen Mann, vermutlich ein Flüchtling. Er stand zwischen den Teichen und starrte auf das Wasser. Als wir des Weges kamen, starrte er uns nur regungslos an bis wir vorbei waren, nicht das übliche ‚Guten Morgen‘, wenn man auf andere Hundebesitzer oder Spaziergänger trifft. Es war eine komische Situation und meine Hündin war total in Hab-Acht-Stellung (angeleint). Wahrscheinlich war diese Begegnung für ihn genauso merkwürdig wie für uns. Ohne Hund und ohne Freundin hätte ich ein mulmiges Gefühl gehabt, wenn einer regungslos in der Gegend rumsteht und mich anstarrt - so haben wir uns relativ sicher gefühlt und: ich will auch keine Angst haben“ (Facebook-Eintrag am 18.11.15, BI X)

³¹ So lautet ein Kommentar vom 13. September in der BI Freital: „Nachdem unsere Bundesklempner viele Monate lang das Wasser gleichmäßig auf alle Stockwerke und Wohnungen verteilt haben, dürfte es nun auch nichts mehr nützen, das Leck schließen zu wollen. Der Schaden ist nicht mehr beherrschbar und die Hütte Deutschland ist wohl reif für den Abbruch.“

Diese Erzählung von einer alltäglichen Begebenheit wirkt auf den ersten Blick belanglos. Beim Gassi Gehen mit den Hunden treffen zwei Bewohnerinnen des Stadtviertels X auf eine unbekannte Person. Weil die Begegnung in der Nähe der Erstaufnahme-Einrichtung stattfand und es sich obendrein noch um einen jungen Mann handelte, wird dem_der Leser_in nahegelegt, dass es ein Geflüchteter gewesen sein muss – ohne abseits der Vermutung einen wirklichen Beweis anzuführen. Zunächst starrte er auf das Wasser eines Teiches. Als er die beiden Spaziergängerinnen bemerkte, starrte der Unbekannte wiederum sie an. Der „Fremde“ wird in seinem Verhalten als merkwürdig, beinahe wie traumatisiert beschrieben. Zugleich war er nicht mit den örtlichen Gepflogenheiten vertraut, weil er die zwei Frauen nicht grüßte. Darin zeigt sich seine Andersheit. Obwohl im nächsten Satz Verständnis für den „Fremden“ entgegengebracht wird („Wahrscheinlich war diese Begegnung für ihn genauso merkwürdig wie für uns.“), wird bekräftigt, dass man ohne Hund und Freundin überfordert gewesen wäre und Angst gehabt hätte. All das ist aber nicht geschehen und trotzdem wird die Erzählung im Nachsatz mit dem Angstmotiv verbunden („und: ich will auch keine Angst haben“). Offen bleibt, was mit der Geschichte impliziert werden soll. Wird davon ausgegangen, dass durch den Zuzug von Geflüchteten solche merkwürdigen Begegnungen Normalität werden? Die Facebook-Gruppe reagiert darauf divergent: Einerseits wird die Erzählung einmal hinterfragt und andererseits wird auf das Nicht-Ereignis einige Male mit Betroffenheit und Anteilnahme reagiert. Diese Passage steht sinnbildlich für das Unbehagen vor dem „Fremden“ bzw. für diffuse Ängste, die häufig im Diskurs artikuliert werden. Diese Angst vor der Differenz wird dabei selten problematisiert, sondern für natürlich erachtet – wie bereits im Abschnitt zu Rommelspacher in Kapitel 2.2. erläutert.

Ein männlicher Facebook-Nutzer äußert sich auf der Seite der BI Freital wie folgt:

„Diese Individuen bringen uns hier nur Unglück. Sie flohen nämlich aus ihrem zerfetzten Land, weil sie glauben, dass hier das Paradies ist - was ja auch stimmt. Aber es ist ein Paradies für brave, zufriedene Inländer, und nicht für unglückliche, eingewanderte Ausländer. Deshalb wollen sie hier alles, was wir während Jahrzehnten tapfer verteidigt haben, ändern. Sie wollen ihre menschenunwürdigen Traditionen hier weiterführen, ihre konspirativen Versammlungen in eigens dafür aufgestellten architektonischen Katastrophen abhalten und uns das Geld vor der Nase weg schnappen. Die Invasion der Ausländer führt außerdem zu einer sofortigen Ressourcenknappheit, da sie nur der Verschwendungssucht frönen. Dazu kommt, dass sie sich strikte weigern zu arbeiten. Sie arbeiten nur dann, wenn sie uns so reine, glänzende Tätigkeiten vorenthalten können. Das wird unsere Volkswirtschaft in den Ruin treiben. Doch damit nicht genug: Anstatt für sich zu bleiben, infiltrieren sie unsere hochentwickelte, zivilisierte Gesellschaft. Die hiesige Jugend hat bereits die Sprache dieser Individuen übernommen. Da bleibt nur eins zu sagen: Igitt-igitt.“ (Eintrag am 4.9.15, BI Freital)

Dieses Diskursfragment weist die spezifische, dichotome Struktur des rassistischen Diskurs auf, wie sie Stuart Hall dargelegt hat (vgl. Kapitel 2.1.). Eine ausgegrenzte Gruppe wird mit dem Gegenteil der Charaktereigenschaften der Identitätsgemeinschaft beschrieben („[...] [B]rave, zufriedene Inländer [...]“ stehen „[...] unglücklichen, eingewanderten Ausländern [...]“ gegenüber). Benannt als *Ausländer* oder *diese Individuen* werden die Geflüchteten durchweg in Kontrast zur einheimischen Bevölkerung gesetzt und abgewertet. Sie sind arbeitsunwillig, hedonistisch und gierig, sie bereichern sich auf Kosten der deutschen Bevölkerung und tragen ihre „[...] menschenunwürdigen Traditionen [...]“ nach Deutschland. Die Apokalypse steht dem Paradies Deutschland (alttestamentarisches Bild) bevor, denn das Land wird von den Ausländern „infiltrieren“, also unterwandert, und überfallen (erneut wird Flucht als Invasion deklariert). Zum Schluss fasst der Verfasser seine Abscheu mit der Interjektion „Igitt-igitt“ zusammen. Dieser Beitrag beinhaltet alle Charakteristika des rassistischen Diskurses nach Rommelspacher (vgl. Kapitel 2.2.): Homogene Gruppen werden konstruiert, polarisiert und in ein hierarchisches, konfliktäres Verhältnis gebracht („[...] hochentwickelte, zivilisierte Gesellschaft“ der Deutschen – „[...] menschenunwürdige Traditionen [...]“ der destruktiven Ausländer).

Offen rassistische Kommentare erstrecken sich beharrlich über die gesamte Facebook-Debatte der BI Freital, währenddessen sind die Beiträge in der Facebook-Gruppe der BI X subtiler. Dadurch dass des Öfteren auf die *Andersheit der Geflüchteten* rekurriert wird, hat sie zumindest Versatzstücke des rassistischen Diskurses vorzuweisen.

4.3.2 Diskursive Verschränkung zwischen Sexismus und antimuslimischen Rassismus

Zunächst werden zwei ähnlich konzipierte Kommentare aus der Kategorie Vergeschlechtlichung zitiert – der Zweite ist eine Reaktion auf die Vorkommnisse während der Kölner Silvesternacht:

„Ich habe auch Angst um meine Frau. Wenn sie morgens zur Bushaltestelle geht und von Asylbewerbern angebaggert wird. Die haben [sic] ebenfalls keine Angst vor Hunden, ganz im Gegenteil. Ich will nicht jeden über ein [sic] Kamm scheren. Aber genug ist genug.“ (Facebook-Eintrag am 25.12.15, BI X)

„Ein Drama ist es schon, aber leider sind Übergriffe auf Kinder/Mädchen/Frauen leider ganz und gar nichts Neues.. was ich sagen wollte: wir brauchen keine zusätzlichen Täter, wir haben genug von denen und wenn einer zu mir kommt, dann werde ich ihm das gerne klar zur verstehen geben . . . “ (Facebook-Eintrag am 10.1.16., BI X)

Im Kommentar wird die Sorge um die Ehefrau geäußert, die – sobald (männliche) Geflüchtete im Stadtteil X unterkommen – auf ihrem alltäglichen Weg zur Bushal-

testelle Belästigungen ausgesetzt sein wird. Die übersexualisierten Männer lassen sich selbst nicht – getreu des Verfassers – von Haushunden abschrecken. Während man(n) sich selbst ängstigt und die eigene Frau als potentiell Opfer von sexuellen Übergriffen von Geflüchteten beschreibt, werden die „Fremden“ im Gegensatz dazu als angstfrei charakterisiert. Trotz seines Einwandes, dass der Kommentator „[...] nicht jeden über ein[en] Kamm scheren möchte [...]“, schränkt er die pauschalisierende Zuschreibung nicht ein. Stattdessen bleibt er dabei, indem er ein Ende der Aufnahme von Asylsuchenden mit der Wendung „[...] genug ist genug“ einfordert. Dieser Beitrag ist ein Beispiel für die typische „Ja, aber“-Argumentationsstrategie.

Der zweite Beitrag einer weiblichen Nutzerin betont zuerst die Kontinuität sexualisierter Gewalttaten. Wenn die Autorin im zweiten Teil ihres Kommentars die Asylbewerber, welche in Stadtteil X untergebracht werden sollen, als „[...] zusätzliche Täter [...]“ bezeichnet, werden die Täter der Silvesternacht mit den Asylsuchenden zu einer Gruppe der Anderen vereinheitlicht und diese Anderen werden insgesamt zu potentiellen Sexualstraftätern erklärt. Was zur Konsequenz hat, dass der Alltagssexismus aus der eigenen Kultur exkludiert wird.

Gewalt gegen Frauen wird zudem mit der muslimische Religionszugehörigkeit in Verbindung gebracht:

„ich erlebe seit ca. 30 Jahren,dass insbesondere Muslime, also Anhänger des islam,sich der Integration aktiv verweigern! die ‚Harmlosigkeit‘ dokumentiert sich insbesondere gegenüber Frauen..... auch in gewalttätiger Form! ich unterstelle ab jetzt jedem!der oder die,das verhaemlost [sic], eine Mitschuld“ (Facebook-Eintrag am 10.12.15, BI X)

Vor dem Hintergrund persönlicher Erfahrungswerte, welche nicht weiter spezifiziert werden, werden in dem kurzen Kommentar zwei der geläufigsten, antimuslimischen Stereotype formuliert: Erstens wird den Muslimen unterstellt, dass sie eine aktive Verweigerungshaltung in Bezug auf Integration einnehmen. Zweitens würde sich dies an ihrem Verhalten gegenüber dem weiblichen Geschlecht zeigen. Diese Anspielung wird nicht weiter ausgeführt, stattdessen wird (nur) auf die gewalttätige Ausprägung des muslimischen Verhaltens gegenüber Frauen verwiesen. Hier manifestiert sich erneut die zentrale Bedeutung der Kategorie *Geschlecht* für die Konstitution des antimuslimischen Rassismus, was sich so auch im Freitaler Beispiel wiederfinden lässt:

„Das Problem ist eben, dass in muslimisch geprägten Ländern, aus denen zurzeit die meisten Flüchtlinge kommen, Frauen und Kinder einen niedrigeren stellenwert [sic] haben als Männer. In unser westliches Verständnis passt das nicht rein. Dort ist das Gang und gäbe. Und weil Deutschland nunmal ein westliches Land ist (zumindest noch) muss es eben genau das verhindern. Frauen und Kinder, genau wie Alte und Gebrechliche [sic] sollten immer bevorzugt behandelt werden. Nicht so wie jetzt.“ (Facebook-Eintrag am 24.2., BI Freital)

Muslimisch geprägte Länder werden in Frontstellung zu westlichen Ländern wie Deutschland gesetzt. Auf der einen Seite ist die Gleichberechtigung der Geschlechter vollbracht und im Wertekanon des nationalen Selbstverständnisses integriert, auf der anderen Seite respektiert der muslimische Mann die Gleichstellung der Frau nicht. Frauen, Kinder und alte Menschen sollen demnach bei der Gewährung von Asyl, was eigentlich ein allgemeines Menschenrecht ist, bevorzugt werden. D.h., im Rahmen ihrer Asylpolitik soll die BRD Frauen und Kinder von ihren despotischen Männern „retten“. Nur so, ist eine „Islamisierung“ Deutschlands zu verhindern und der Bestand der westlichen Kultur gesichert. Im Rahmen dieses Kommentars wird die Rückständigkeit des Islams angeprangert bzw. davor gewarnt. Alle besprochenen Themen sind Bestandteil des antimuslimischen Rassismus, wie ihn Yasemin Shooman analysiert hat. Hinzu kommt, dass diese Variante des Rassismus eins zu eins auf die Gruppe der Geflüchteten übertragen wird.

Allerdings ist die Wahrnehmung männlicher Geflüchteter besonders, denn ihnen wird der Vorwurf entgegengebracht, dass sie ihre Familien im Kriegsgebiet im Stich gelassen hätten. Hierfür ein beispielhaftes Kommentar von der Facebook-Seite der Bürgerinitiative Freital:

„die männer sind doch alle feiglinge und schmarotzern [sic],ihre frauen und kinder im kriegsgebiet gelassen und die nur schnell abhauen,,diese dreck-schweine wollen nur schön und gut leben und was mit ihren familien ist,,[sic] ist denen doch scheiss egal–wie hier,,nur ich und nochmals ich,,danach kommt nichts–jagd endlich diese schmarotzern,aus unserem land,,macht die grenzen dicht und lasst keinen mann und jugendlicher über 10 jahre mehr rein– 100% befinden sich vergewaltigern,verbrechern [sic] und welche,die anschläge planen,,darunter !!!! ICH MUSSTE MAL ALLES AUS MIR RAUS LASSEN !!! DENN UNSERE REGIERUNG VERSAGT UND VERSAGTE IN ALLEN LAGEN !!!!“ (Facebook-Eintrag am 14.1., BI Freital)

Eine ganze Palette an rassistischen Abwertungen ist in diesen Zeilen enthalten. Als Begründung für die rigorose Ablehnung von männlichen Asylsuchenden wird deren herzloser Umgang mit ihren Familien angeführt. Allein aus eigennützi- gen Motiven heraus haben – dem Verfassers des Kommentar zufolge – geflüchtete Männer ihren Herkunftsort verlassen. Wirkliche Fluchtursachen werden dadurch in Abrede gestellt bzw. banalisiert. Zusätzlich zu dieser Unterstellung werden die männlichen Geflüchteten kollektiv zu Vergewaltigern, Verbrechern und Terroristen erklärt. Seine wütende Haltung unterstreicht der Autor, indem er mehrere Ausrufezeichen in der Interpunktion und zum Schluss Großbuchstaben verwendet. Dieser Schreibstil lässt sich häufig – vor allem in der Debatte der Freitaler Initiative – finden und bekräftigt den aufgebrachten, teilweise hasserfüllten Ton, der die Facebook-Debatten durchzieht. Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass die Kategorie Geschlecht bei den abwertenden Kommentaren zu Geflüchteten präsent ist und oftmals in Kombination mit antimuslimischen Rassismus auftritt. Verschiedene Ausprägungen bzw. Konjunkturen des Rassismus synthetisieren sich

in der Beschreibung von Geflüchteten: Die Männer unter ihnen werden als übersexualisiert und frauenverachtend gekennzeichnet, demgegenüber werden die Frauen – unabhängig davon, ob geflüchtet oder nicht – viktimisiert und in eine passive Rolle verwiesen.

4.3.3 Konkurrenzmotiv

Hergeleitet aus den theoretischen Überlegungen Birgit Rommelspachers werden unter dieser Kategorie sämtliche Äußerungen gesammelt, bei denen im Zusammenhang mit Asylsuchenden Neid formuliert oder soziale Probleme thematisiert sowie Flucht und Asyl unter ökonomischen Gesichtspunkten verhandelt wird. Im ersten Kommentar aus Stadtteil X wird die Machbarkeit der Pläne der Landesregierung für die Unterbringung von Geflüchteten im Bezirk Y infrage gestellt:

„Unter anderem [Name einer Person aus dem Team der Organisator_innen] im weiteren ist es eben so dass diese Menge an Flüchtlingen eben nicht ordentlich integrierbar ist hier in unseren Problemvierteln. Diese Dinge muss man eben differenzieren. Die gesamte Infrastruktur ob es Ärzte oder sonst welche sozialen Einrichtungen sind, sind eben hier in dieser Menge nicht vorhanden. Indes sind [die Bewohner_innen im Stadtteil X] sowieso grundsätzlich immer bereit gewesen zu integrieren und fremde Menschen auch gerne anzunehmen. Es muss eben nur sozialverträglich passieren.“ (Kommentar vom 27.10., BI X)

Im obigen Beitrag werden infrastrukturelle Defizite benannt, die die Aufnahme von Geflüchteten erschweren, wenn nicht sogar unmöglich machen. Des Weiteren wird der eigene Stadtteil als „Problemviertel“ beschrieben, der schon in der Vergangenheit viele Leistungen in Sachen Integration erbracht hat. Anstelle einer kompletten Ablehnung der Unterbringung von Asylsuchenden vor Ort, betont der Autor, dass er „[...] diese Menge [...]“ beanstandet. Der Beitrag ist in seiner Form mustergültig für viele Einwände aus Stadtteil X, in denen von der lokalen Bevölkerung berechnete Fragen zur Umsetzung der Großunterkunft gestellt werden und die gerechte Verteilung der Geflüchteten auf alle Stadtteile gefordert wird. Diese Skepsis wird nicht als Indiz einer rassistischen Haltung gewertet, sondern als Aussage im Diskurs angesehen. Schlussendlich bleibt es unklar, ob andere Bauprojekte in ähnlicher Größenordnung die gleichen Reaktionen hervorgerufen hätten.

Etwas anders konnotiert ist hingegen das zweite Diskursfragment der BI X:

„Moin Moin, wisst ihr was ich in dieser ganzen Flüchtlingsdebatte so ungerecht finde? Rentner, die ihr Leben lang gearbeitet haben, müssen Geld hinzu verdienen. Schulkinder gehen ohne Essen zur Schule, weil kein Geld da ist. Menschen leben auf der Straße [sic]. Und jetzt? Wird das Geld mit vollen Händen ausgegeben. Ich weiß, dass die Flüchtlinge auch Hilfe brauchen, aber bitte: UNSERE Mitmenschen und Bürger [der Stadt] auch!!!!“ (Kommentar vom 30.10., BI X)

Zunächst werden hier einige, soziale Probleme (geringe Renten, familiäre Armut und Obdachlosigkeit) aufgezählt und die Sozialpolitik in Beziehung zur Asylpolitik gesetzt. Es wird darauf insistiert, dass „UNSERE Mitmenschen und Bürger [der Stadt] [...]“ nicht außer Acht gelassen werden sollen. Somit werden die Interessen des *Wir* entgegengesetzt zu den Interessen der *Anderen* positioniert, sie stehen in Konkurrenz zueinander. Die Situation der Mehrheitsgesellschaft wird gegenüber den Geflüchteten als benachteiligt empfunden. Der Kommentar beinhaltet die Argumentation, die Rommelspacher in *Anerkennung und Ausgrenzung* ausführt: Die gesellschaftliche Asymmetrie wird verkehrt und darüber die privilegierte Stellung der Mehrheitsgesellschaft negiert bzw. wird als von den Asylsuchenden bedroht betrachtet (Rommelspacher 2002, S. 141).

Gleichermaßen mit der Forderung versehen, der deutschen Bevölkerung Priorität einzuräumen, wird in der BI Freital argumentiert:

„Die sollen sich Viel [sic] lieber um die Armut hier in Deutschland kümmern und nicht noch mehr Flüchtlinge rein nehmen. Und mehr Arbeitsplätze hier für uns deutsche [sic] schaffen und nicht das es wegen Flüchtlingen noch mehr arbeitslos [sic] gibt.“ (Kommentar vom 27.2.15, BI Freital)

Im Unterschied zum vorherigen Beitrag aus Stadtteil X dient hier die Thematisierung von Armut und Arbeitslosigkeit in der BRD dazu, um noch im selben Satz ein Aufnahmestopp für Geflüchtete zu verlangen. Zugleich wird befürchtet, dass sich die Konkurrenz auf dem Arbeitsmarkt durch die Asylbewerber_innen verschärft (ungeachtet dessen, dass sie erst Sprachkompetenzen erwerben müssen, in den ersten Monaten nicht arbeiten dürfen, usw.). An dieser Stelle zeigt sich die Widersprüchlichkeit rassistischer Einstellungsmuster: Zum einen werden innerhalb der Facebook-Diskussionen in der BI Freital Geflüchtete acht mal als *Sozialschmarotzer* bezeichnet und zum anderen wird es ihnen im obigen Zitat zum Vorwurf gemacht, wenn sie ihrer Arbeitskraft auf dem nationalen Arbeitsmarkt zur Verfügung stellen.

Ein weiteres Zitat aus der BI Freital lautet wie folgt:

„Arbeitslosigkeit, Altersarmut usw., in vielen Städten Deutschlands müsste dringend saniert [sic] werden, aber da ist natürlich kein Geld vorhanden. Viele Schulen sind stark Sanierungsbedürftig [sic], Kindergartenplätze sind Glückssache. Es gibt so viele Probleme die erst mal Hintenangestellt [sic] werden da zur Zeit [sic] Milliarden für Scheinasylanten benötigt werden, was auch die Kriegsflüchtlinge in eine schlechte Lage bringt.“ (Kommentar vom 4.8., BI Freital)

Wiederholt wird die Frage nach politischer Prioritätensetzung aufgeworfen und die ausbleibende Finanzierung in den Bereichen Bildung, Kinderbetreuung, Stadtanierung und Sozialpolitik kritisiert. Es wird das Bild einer von Problemen gebeutelten BRD gezeichnet, in der die Angelegenheiten der Einheimischen nachrangig behandelt werden.

Hinsichtlich der Geflüchteten wird zwischen „[...] Scheinasylanten [...]“ und Kriegsflüchtlingen differenziert. Mit dieser Hierarchisierung werden der einen Flüchtlingsgruppe *echte* und der anderen *unechte Gründe* für ihre Flucht zugeschrieben. Der Aufbau der vier vorgestellten Kommentare aus der Kategorie *Soziales – Ökonomisierung* weist Parallelen auf: Eingangs wird eine Aufzählung von sozialen Problemlagen vorgenommen, um anschließend die Asylsuchenden bzw. die Asylpolitik damit in Relation zu setzen bzw. sogar teilweise dafür zu verantworten (Rechtfertigungsstrategie in Jägers Terminologie). Nicht das Aufwerfen sozial- bzw. bildungspolitischer Fragestellungen ist zweifelhaft, sondern, dass diese im Kontext von Flucht und Asyl ausgetragen wird. In den Freitaler Kommentaren klingt an, dass entweder Politik zugunsten der Geflüchteten oder Politik zugunsten der deutschen Mehrheitsgesellschaft gemacht werden kann, denn scheinbar reicht der nationale Wohlstand nicht für alle aus. Der Nachteil für die eine Gruppe wird zum Vorteil der jeweils Anderen erklärt. Im Wesentlichen belegt die Kategorie des Konkurrenzmotivs, wie stark innerhalb der Bürgerinitiativen die Asyldebatte im Zusammenspiel mit Sozialpolitik verhandelt werden.

4.3.4 Perzipierte Veränderung durch Geflüchtete

Die vorherrschende Befürchtung von Seiten der Bewohner_innen des Stadtteils X ist, dass sich durch die Großunterkunft für Geflüchtete ein „Ghetto“³² in ihrem Stadtviertel etabliert. Stellvertretend für dieses dominante Narrativ werden folgende Kommentare zitiert:

„Die Größe 1000 wäre ein Kompromiss, den ich sofort unterzeichnen würde. Da die 3000+x aber auf eine Schätzung von 80000 Flüchtlingen für Deutschland dieses Jahr basieren, aber nun schon vorsichtig mit 1,5 Mio gerechnet wird, kann sich jeder denken, das die 3000 nur der Anfang sein wird. Eine Integration wird niemals stattfinden und man wird sich mit der Zeit von solch liebgewonnenen [sic] Sachen wie Recht und Ordnung verabschieden müssen. Ich jedenfalls würde da niemals mittendrin leben wollen, da ich befürchte, das [sic] eher ich mich dort anpassen müsste, als umgekehrt [sic]. Wie schnell leider Gottes in solchen Einrichtungen bandenähnliche Strukturen entstehen durfte man die [sic] letzten Tage miterleben und da möchte ich meine Familie so weit wie möglich von fernhalten.“ (Kommentar vom 13.10., BIX)

„Was ist unsachlich daran an unsere Grundrechte zu erinnern? Genau diese religiösen Konflikte wird [es] auch hier geben oder glaubst Du das [sic] die Menschen sich über Nacht ändern und unsere Gesellschaftsordnung akzeptieren? Und [persönliche Ansprache], wenn es nicht da-

³² Die Spannweite der Begriffsbedeutung zeichnet der Journalist Elon Gilad in einem Artikel für die *Haaretz* nach. Einst bezog sich der Ghetto-Begriff auf abgeschlossene, jüdische Bereiche in den Städten des Mittelalters, heutzutage werden Stadtteile, in denen vor allem verarmte Bevölkerungsschichten ethnischer Minderheiten leben, damit bezeichnet (Gilad 2016).

rum geht das Ghetto zu verhindern, worum geht es dann? Um ein Ghetto light?“ (Kommentar vom 28.9., BI X)

Das Entstehen eines Ghettos wird demzufolge als schlimmstmögliche Wendung für den Stadtteil definiert und kann als Gegenstück zur Integration begriffen werden. Mit der Bezeichnung Ghetto wird ein rechtsfreier Ort assoziiert, wo (religiöse) Konflikte ausbrechen und „[...] bandenähnliche Strukturen [...]“ – wie angeblich in Asylunterkünften dieser Tage vorzufinden sind – herrschen. Diese Entwicklung ist unausweichlich, weil die Geflüchteten sich nicht an „[...] unsere Grundrechte [...]“ halten und „[...] unsere Gesellschaftsordnung [...]“ nicht billigen. Wenn die Integration der Asylsuchenden misslingt, dann wird sich Stadtteil X zu einem explosiven Raum verwandeln, an dem sich gesellschaftliche Konflikte ballen. Schließlich werden die deutschen Einwohner_innen entweder in die Lage versetzt, sich anpassen zu müssen, oder sie werden zum Schutz ihrer Familien umziehen. Bemerkenswert ist, dass Anpassung, die von den Asylsuchenden im ersten Beitrag und an anderen Stellen im Diskurs verlangt wird, wiederum bezogen auf die deutsche Bevölkerung negativ konnotiert wird und als unzumutbar empfunden wird. Der erste Kommentar dient zugleich als Beispiel für etliche aufgebrauchte Beiträge in der BI X, in denen über möglichen Zahlen der Asylbewerber_innen spekuliert wird.

Folgende Drohkulisse wird in der BI Freital aufgebaut:

„[...] Wir können ja gern abwarten ob es so wird wie in Bautzen oder Schmiedeberg, am Ende [sic] wenn es so werden sollte [sic] sind wir leider am Ende die Betroffenen wenn Einkaufsläden wegen Insolvenz schließen, Spielplätze [sic] die für Einheimische Kinder erbaut worden [sic] sind ramponiert sind und am Ende gibt es massive Gewaltverbrechen [sic] welche nicht unter Kontrolle zu bringen sind. Wer etwas gegen die Zuwanderung von Männern als Kriegsflüchtlinge hat [sic] ist leider sofort ein Nazi. [...]“ (Kommentar am 24.2.15, BI Freital)

In diesem Facebook-Beitrag wird prognostiziert, dass Freital sich durch die Unterbringung der Asylsuchenden zu einer trostlosen, verrufenen Stadt entwickelt, die massiv von Kriminalität und Vandalismus geprägt sein und sich jeglicher (staatlicher) Kontrolle entziehen wird. Angesichts dieser Misere werden die deutschen Bürger_innen zu Betroffenen (Täter-Opfer Umkehrung). Angedeutet wird, dass darunter insbesondere die einheimischen Kinder leiden. Die Annahme, dass die lokale Unterbringung von Geflüchteten zulasten der einheimischen Kinder geht, ist in beiden Initiativen sehr geläufig³³. Da generell Gewalt mit Männlichkeit identifiziert wird, verlangt die Autorin abschließend, dass männlichen Geflüchteten kein Asyl zugesprochen werden soll. Doch diese Einstellung wäre aufgrund des Meinungsdictates in Deutschland nicht sagbar. Nichtsdestotrotz wird die Meinung auf der

³³ Als Begründungen für diese Ansicht wird erstens das Argument herangezogen, dass die Kinder aufgrund der verschärfenden Sicherheitslage nicht mehr draußen spielen dürfen. Zweitens wird vorhergesagt, dass die eigenen (deutschen) Kinder bald zur Minderheit in den Bildungsinstitutionen werden.

Facebook-Seite geäußert, sodass nach Auffassung der Verfasserin wohl für diese Umgebung andere Grenzen der Sagbarkeit gelten.

Bezogen auf die Veränderungen, die für die BRD durch die Aufnahme der Geflüchteten erwartet werden, äußert sich ein Sympathisant der BI Freital derart:

„Nix als bullshit gibst du von dir. In Deutschland werden Kreuze aus Schulen verbannt, der Weihnachtsmarkt soll Wintermarkt [sic] werden, Negerkuss darf man nicht mehr sagen und und und, nur damit sich die ‚Flüchtlinge‘ nicht getreten fühlen. Gehts [sic] noch? und dann kommst du mit soner [sic] peinlichen Scheiße. Jeden Tag hört man was, dass die sich mal wieder unter aller Sau benehmen, aber nicht mit mir.“ (Kommentar am 23.2.15, BI Freital)

In diesem kurzen Beitrag befürchtet der Verfasser den Untergang der christlichen Kultur bzw. das Umsichgreifen des Säkularismus. Gleichzeitig wird sich in Deutschland eine übertriebene *political correctness* zum Wohlwollen der Geflüchteten ausbreiten. In seinem Beispiel zur Veranschaulichung verwechselt der Autor allerdings Asylsuchende mit Schwarzen Menschen und setzt die Erstgenannten mit den Letzteren gleich. Jedenfalls haben die Flüchtlinge diese Rücksichtnahme nicht verdient, denn – nach Ansicht des Verfassers – haben sie kein Benehmen. Das Wort Flüchtlinge wird mit Anführungszeichen versehen, um Zweifel gegenüber dem Schutzstatus der geflüchteten Menschen zu hegen bzw. ihnen diesen Status abzusprechen.

Das letzte Diskursfragment aus der BI Freital verdeutlicht, wie unter Zuhilfenahme von Kollektivsymbolen argumentiert wird:

*„.....egal, ob Deutsche oder aus Hass ‚Flüchtlinge‘ oder wer auch immer !!!!
....ich bin kein ‚Seher‘, aber JEDER wird es merken: ES WIRD IMMER SCHLIMMER HIER BEI UNS !!! ...und bald wird es wohl leider eskalieren...die Polizei ist jetzt schon an ihren Grenzen angekommen !!!! Wenn die Polizei nicht helfen kann, ist es nicht mehr weit zum Bürgerkrieg...das geschieht plötzlich !!! Leider ist es schon fünf nach zwölf. Die Titanic hat den Eisberg schon gerammt. Die Vorkommnisse von Köln sind das erste Wasser eindringen. Die Schotten müssen geschlossen werden d.h. Grenzen sofort dicht machen, kein Floh ohne Visum und Pass kommt hier mehr rein. Schnelle Abarbeitung der offenen Anträge und konsequente Abschiebung der nicht Aufenthaltsberechtigten. Duldung wird nicht mehr akzeptiert. Merkel und ihre unfähige Regierungsbande müssen sofort ihres Amtes enthoben werden und für ihr Versagen vor Gericht gestellt werden. Bald wird es zu spät sein, dann gibt es nichts mehr zu ‚retten‘ !!! WACHT ENDLICH AUF !!!!“ (Kommentar am 9.1.16, BI Freital)*

Hier wird das Bild des sinkenden Schiffes zur Beschreibung der aktuellen politischen Lage verwendet. Deutschland wird mit der Titanic verglichen und die Geflüchteten werden in dieser Metapher komplett dehumanisiert, indem der Autor ihnen den Part des Eisberges oder des eindringenden Wassers zuweist. Mittels des Kollektivsymbols wird die eindeutige Botschaft vermittelt, die Asylsuchenden sorgen mit ihrem Kommen für den Untergang Deutschlands. Diese unheilvolle Dy-

namik wird vollends „eskalieren“. Was wiederum dem Autor zufolge bedeutet, dass die BRD kurz davor ist („Leider ist es schon fünf nach zwölf.“) in bürgerkriegsähnlichen Zustände zu versinken. Der Sicherheitsverlust sei schon zu konstatieren, weil die Polizei (anlassbezogen nach der Kölner Silvesternacht) nicht mehr handlungsfähig ist. Damit wird suggeriert, dass die Geflüchteten für die zahlreichen Fälle sexualisierter Gewalt in deutschen Großstädten zu Silvester verantwortlich gewesen seien. Die im Laufe des Beitrages aufgestellten, rechtspopulistischen Forderungen (schnelles Abschieben sowie Grenzen dichtmachen) werden mit dem sehr eindringlichen Appell, endlich aufzuwachen, untermauert.

Innerhalb der induktiven Kategorie *perzipierte Veränderungen* bündeln sich quasi alle Zuschreibungen in Bezug auf Asylsuchende aus den vorherigen Kategorien und diese werden in Auswirkungen auf den eigenen Wohnort bzw. die BRD übersetzt. So wird z.B. Asylsuchenden eine Neigung zur Kriminalität bzw. Vandalismus nachgesagt und daraus abgeleitet, dass sich durch die Flüchtlingsunterbringung die Sicherheitslage im Ort zuspitzen wird. Letztendlich werden ungeachtet der Tatsache, dass die Vorstellungen darüber, wie sich der Stadtteil oder Stadt bzw. das Land konkret verändern werden, durchaus divergieren, über beide Initiativen hinweg düsteren Zukunftsentwürfen Ausdruck verliehen. Allgemein werden durch die Geflüchtetenunterkunft existenzielle, negative Konsequenzen für das eigene Lebensumfeld sowie das lokale Zusammenleben – bis hin zum Ausbrechen eines Bürgerkriegs (6 mal benannt in BI Freital, 3 mal benannt in BI X) – erwartet.³⁴

4.3.5 Integrationsparadigma

Eng verzahnt mit der zuletzt besprochenen Kategorie ist die zweite induktive Kategorie der *Integration*. Sie bildet quasi den Gegenpol zur vorherigen Kategorie und beschließt das Kapitel zur Feinanalyse. Weil dazu im Erhebungszeitraum keinen Äußerungen aus der BI Freital vorliegen, wird in diesem Unterkapitel allein die BI X besprochen. Durchgehend wird innerhalb der Debatte auf der Facebook-Seite von der lokalen Initiative betont, dass der Stadtteil aufgrund seiner heterogenen Zusammensetzung seit Jahrzehnten Erfahrungen mit Integration gesammelt hat. Integration wird dabei als der Wunschzustand für Stadtteil X erachtet, welcher nach Auffassung der BI X allerdings durch die Größe der Flüchtlingsunterkunft politisch verhindert wird.

³⁴ Bei ihrer Untersuchung zur Verschränkung vom Integrationsbegriff mit der Figur des Ghettos in bundesdeutschen Diskursen halten Klaus Ronneberger und Vassilis Tsianos als Ergebnis fest: „Im Ghetto-Diskurs scheint sich die Auseinandersetzung um die Spannweite des Integrationsbegriffs zu fokussieren. Grundsätzlich lassen sich zwei Argumentationsmuster erkennen: Zum einen werden Prozesse der Exklusion und Fragen der sozialen Ungleichheit thematisiert, zum anderen geht es um die Problematik gemeinsam geteilter Werte und Normen. Beide Semantiken sind über den Referenzpunkt verknüpft, dass die räumliche Ausgrenzung oder die ‚Absonderung‘ einer sozialen Gruppe den Zusammenhalt in der Gesellschaft zerstöre“ (Ronneberger und Tsianos 2009, S. 145). Dieses Resultat kann – bezogen auf die vorliegende Untersuchung zur BI X – bestätigt werden.

Dass manche Ortsansässige sich selbst aktiv im Prozess der Integration involviert sehen, dokumentiert das folgende Diskursfragment:

„Das geht uns i[m] [Stadtteil] genauso. Ich musste mich 50 Jahre nicht mit Politik beschäftigen und durch solche Fehlentscheidungen werde ich nun dazu gezwungen. Ich integriere seit ewigen Zeiten Migranten hier in meiner Heimat und auch im Job. Zeigen und helfen. Gar kein Problem. Und genau das lasse ich mir nicht wegen der Bequemlichkeit de[r] – wie Sie sagen – [Landesregierung] kaputt machen.“ (Beitrag vom 23.10.15, BI X)

Auffällig ist an diesem kurzen Facebook-Kommentar aus dem Kreis der *Organisator_innen*, dass Integration fast ausschließlich als Aufgabe und Leistung der deutschen Mehrheitsgesellschaft definiert wird. Der Autor gibt an, in der Vergangenheit sowohl im Beruf als auch im privaten Umfeld *Migrant_innen* zur Seite gestanden zu haben, was ganz problemlos zu bewerkstelligen war. Doch dies sei heutzutage aufgrund des Umfangs der geplanten Flüchtlingsunterkunft im Stadtteil X nicht mehr möglich. Die von der Landespolitik angestrebten Zahlen markieren eine Umbruchssituation, in der sich der Verfasser veranlasst sieht, politisch aktiv zu werden. Zweimal wird in der Facebook-Gruppe die Perspektive formuliert, dass Integration als ein auf Gegenseitigkeit beruhender Prozess verstanden wird. Ansonsten wird Integration in der BI X entweder als freiwillige Leistung der Ortsansässigen oder als zu erbringende Zwangsmaßnahme angesehen, die von Seiten der Geflüchteten zu erfüllen ist.

Den zweiten Aspekt greift das nächste Zitat aus der BI X auf:

„Lieber [persönliche Ansprache], nochmals zum Thema Integration. Wir unterliegen einem grundsätzlichen Irrtum: wir können die Integration anderer Menschen nicht leisten. Auch nette Ausflüge mit Frauen und Kindern tragen dazu unwesentlich bei. Die Menschen, die zu uns kommen, haben bereits gewisse Wertvorstellungen. Diese zu ändern und anzupassen können sie nur selber. Keiner kann einen erwachsenen Menschen umerziehen oder umformen, es sei denn, er will das selber und ist bereit, sich vollkommen neu zu orientieren. Mit Sicherheit sind unter diesen Menschen welche da, die sich gut integrieren können. Die Anzahl derjenigen, die das nicht schaffen, ist uns aber nicht bekannt, genauso wie die Anzahl dieser, die womöglich sich radikalisieren oder kriminalisieren werden. Das ist m.E. der Kern des Problems.“ (Beitrag vom 10.12.15, BI X)

Dem Integrationsimperativ wird hier noch weiter Nachdruck verliehen. Als Grundvoraussetzung für die gelungene Integration gilt für die Verfasserin des letzten Kommentars, dass die Geflüchteten die Bereitschaft und den Willen dafür aufbringen. *Wir* können nicht die Integration für die Anderen übernehmen, wie es im vorletzten Beitrag anklingt. Erschwerend wirkt sich diesbezüglich jedoch aus, dass die Geflüchteten „[...] gewisse Wertvorstellungen [...]“ mitbringen, welche die Kommentatorin nicht weiter konkretisiert und vage hält. Aber zumindest wird deutlich, dass sie den hiesigen Werten widersprechen und deshalb von den Asylsuchenden

abgelegt werden müssen. Die Neuankommenden werden dazu aufgefordert, sich zu ändern und zu assimilieren. Aufgeteilt wird die Gruppe der Geflüchteten in zwei Fraktionen: Integrationswillige und integrationsunwillige Flüchtlinge. Letztere werden sich radikalieren und kriminalisieren.

Trotz dessen, dass Integration als ein Leitziel der BI-Arbeit definiert wird, existiert in der Facebook-Gruppe kein Konsens darüber, was darunter verstanden wird. Was hingegen für die Sympathisant_innen der BI X außer Zweifel steht, ist, dass die Integration einseitig bei den Geflüchteten gelagert ist. Unterschwellig wird hier die deutsche Gesellschaft einheitlich konzipiert und im Gegenzug werden von außen dazukommende Menschen erstmal problematisiert. Sie müssen sich ändern, um *unseren* – aus der Homogenitätsannahme abgeleiteten – Werten zu entsprechen.

5 Fazit

Die vorliegende Arbeit widmete sich der Fragestellung, wie der Alltagsdiskurs zu Flucht und Asyl in der *Mitte* der Gesellschaft aktuell beschaffen ist und inwieweit dieser Diskurs von rassistischen Zuschreibungen geprägt ist. Durch eine diskursanalytische und kategorienbasierte Untersuchung wurden auf Facebook geführte Online-Debatten zweier Bürgerinitiativen, die sich selbst in der Mitte der Gesellschaft verorten und sich anlassbezogen mit der Unterbringung von Asylsuchenden in ihrem Ort auseinandersetzen, ausgewertet. Dadurch konnten erstens Argumentationsmuster und diskursive Verschränkungen herausgearbeitet werden und zweitens wurden sprachlich-rhetorische Mittel, anhand derer diese Aussagen transportiert werden, in den Blick genommen. Im Verlauf der Strukturanalyse konnte dargelegt werden, dass sich gewisse Inhalte und Wahrnehmungen zu Flucht und Asyl beständig wiederholen und sich so eine Betrachtungsweise in beiden Initiativen herausbildet, die die Präsenz von Asylsuchenden als sozioökonomische sowie kulturelle Gefahr deutet und weitgehend negativ bewertet.

Die Eingangsthese, welche die Ubiquität von rassistischen Einstellungen in Gestalt von ambivalenten Denkweisen unterstreicht, konnte mit den Untersuchungsergebnissen bestätigt werden, allerdings muss sie in Hinblick auf die Differenz zwischen den Fallbeispielen modifiziert bzw. verfeinert werden. Während rassistische Abwertungen in der Bürgerinitiative X fragmentarisch auftauchen und ambivalent sind, äußert sich der Rassismus in der Bürgerinitiative Freital offenkundiger und die Facebook-Kommentare nehmen zuweilen durchaus die Form fester, rechter Weltbilder an. Das Verhältnis zwischen rassistischer Rede und antirassistischer Widerrede ist in der BI X ausgeglichen. Das bedeutet, es gibt eine lautstarke Minderheit, die kontinuierlich Pauschalurteile gegenüber Asylbewerber_innen in der Facebook-Gruppe kundtut und eine selektive Auswahl an Medienberichten postet, und der Rest der Gruppe reagiert auf diese Verallgemeinerung entweder befürwortend oder negierend. Obwohl Beiträge, die von den Organisator_innen der BI X als Hetze und Panikmache eingestuft werden, gelöscht werden, sind immer noch Kommentare mit rassistischen Zuschreibungen in der Facebook-Debatte vorzufinden. Konträr dazu stellt die Artikulation verschiedener Rassismen in der BI Freital eine Art Gruppenkonsens dar, an dem erst in Reaktion auf die mediale Berichterstattung zu den Anti-Asyl-Protesten im Sommer 2015 in Form von externen Gegenpositionierungen kurzzeitig gerüttelt wird.

Im Folgenden werden die zentralen Ergebnisse der vergleichenden Analyse resümiert, um die inhaltliche Schnittmenge der Fallbeispiele zu bestimmen und die wichtigsten Unterschiede zwischen ihnen prägnant aufzubereiten. Bei der ersten Kategorie, die Asylsuchenden als die Anderen, werden in beiden Initiativen ähnliche Themen diskutiert. Allen voran wird angezweifelt, dass die Asylbewerber_innen vor politischer Verfolgung oder kriegerischen Konflikten geflohen sind. In Abhängigkeit zu ihrem Herkunftsland werden speziell in der BI Freital Asylsuchende einer hierarchischen Differenzierung unterzogen. Ebenfalls in beiden Fallbeispielen ist

das Argumentationsmuster geläufig, dass die Asylsuchenden zu Gewaltbereitschaft und Kriminalität tendieren, wobei in der BI X dieser Topos häufiger vorzufinden ist. Weiterhin taucht in annähernd gleichem Ausmaß bei beiden die kulturelle Zuschreibung auf, wonach die Geflüchteten gänzlich andere Werte vertreten und einem anderen Kulturkreis angehören. Innerhalb der Freitaler Online-Debatten wird das Gegenbild von den Asylbewerber_innen weiter ausgebaut: Beispielsweise wird Terror mit Flucht/Asyl verknüpft, wenn behauptet wird, dass sich unter den Flüchtlingen Kämpfer_innen des Islamischen Staates verbergen. Selbst die Menschlichkeit wird den Anderen von einigen Diskutant_innen der BI Freital aberkannt, indem sie von ihnen als Tiere oder Bestien bezeichnet werden. Solche verbalen Entgleisungen finden sich im Online-Diskurs der BI X nicht, stattdessen wird hier eine Angst vor der Differenz bzw. ein vages Unbehagen gegenüber der „Masse“ an Asylsuchenden artikuliert. Sowohl im Stadtteil X als auch in Freital wird oft erwähnt, dass man Angst vor der Zukunft mit den Geflüchteten habe. Die BI Freital bleibt allerdings nicht bei diesen Äußerungen stehen, sondern geht einen Schritt weiter und fordert dazu auf, sich aktiv gegen die lokale Flüchtlingsunterkunft zur Wehr setzen.

Im Mittelpunkt der zweiten Kategorie, Vergeschlechtlichung der Asyldebatte, stehen die jungen, männlichen Geflüchteten, die allein reisend nach Deutschland kommen. An sie sind hauptsächlich die abwertenden Zuschreibungen aus dieser Kategorie gerichtet: U.a. wird mehrfach die pauschale Annahme getätigt, dass männliche Geflüchtete frauenverachtend sind und die Gleichstellung der Frauen nicht respektieren. Zugleich werden sie als übersexualisiert beschrieben. Die dritte Kategorie, antimuslimischer Rassismus, fällt im Vergleich zu den anderen Kategorien nicht so stark ins Gewicht bzw. wird im Fall von Stadtteil X kontinuierlich von einigen wenigen Personen vorgetragen. Dennoch werden die Geflüchteten einheitlich als Muslim_innen wahrgenommen. Bei antimuslimischen Äußerungen ist die Verknüpfung zur zweiten Kategorie unverkennbar, denn meist wird analog dazu die mangelnde Gleichberechtigung der Geschlechter unter Muslim_innen oder in muslimisch geprägten Ländern kritisiert.

Verbunden sind die beiden Fallbeispiele in der vierten Kategorie, dem Konkurrenzmotiv, darüber, dass in einigen Kommentaren auf ihren Facebook-Seiten eine Vorrangstellung der deutschen Bevölkerung gegenüber den Geflüchteten gefordert wird. Gruppenübergreifend wird z.B. ein erhöhter Finanzbedarf im Bildungsbereich konstatiert, dessen Deckung Priorität vor der Unterbringung von Asylsuchenden besitzen sollte. Demnach wird die Asylpolitik (gelegentlich „Asylindustrie“ genannt) als immenser Kostenfaktor wahrgenommen, der ausschließlich zum Nachteil der einheimischen Bevölkerung oder zumindest der unteren sozialen Schichten finanziert werden kann. So wird in der BI X mehrfach thematisiert, dass die Unterbringung für Geflüchtete viel schneller als der soziale Wohnungsbau realisiert wird, der angesichts der hohen städtischen Mietpreise vonnöten ist. Genauso häufig wird in Zweifel gezogen, dass die Infrastruktur des Stadtteils für die „Masse“ an Flüchtlingen ausgelegt ist. Dadurch, dass Freital keinem urbanen Großraum angehört, sind derlei Aussagen nicht in der BI Freital auszumachen. Stattdessen sind

die Beiträge der vierten Kategorie von Wohlstandschauvinismus und Nationalismus gekennzeichnet. Die Situation der Asylbewerberinnen_innen wird des Öfteren beneidet, weil sie u.a. „wie Hotelgäste“ behandelt würden. Charakteristisch für die Äußerungen aus dieser Kategorie ist insgesamt, dass sie mit einer Auflistung von sozialen Problemlagen in der BRD beginnen und daran anschließend die erhöhten Zahlen an Asylsuchenden thematisch aufgegriffen werden. Daran zeigt sich die enge, diskursive Verflechtung zwischen Sozial- und Asylpolitik. Sozialen Konflikten, die unabhängig von Flucht und Asyl bestehen, wird folglich durch die verstärkte Fluchtbewegung besonderes Gewicht verliehen.

Für die fünfte Kategorie, vermutete Veränderungen durch die Präsenz von Geflüchteten, lassen sich etliche (Bedrohungs-)Szenarien identifizieren. Generell wird vor allem der Verlust von Sicherheit, Ordnung und Rechtsstaatlichkeit in der näheren Umgebung, aber zuweilen auch bezogen auf die Nation prognostiziert. Die Gruppenmitglieder der BI X befürchten, dass sich ihr Stadtteil in ein Ghetto verwandelt, wo sich soziale Konflikte und Verelendung konzentrieren. Vielfach wird zudem erwartet, dass die deutsche Bevölkerung im Zuge der Errichtung der Großunterkunft zur Minderheit wird. Während diese negativen Auswirkungen im Fall der BI X meist auf das Stadtviertel bzw. maximal den Bezirk bezogen werden, sehen viele Sympathisant_innen der BI Freital ganz Deutschland in Gefahr bzw. im Niedergang begriffen. So werden hier erhöhte Kriminalitätsraten, Unordnung, Chaos sowie teilweise bürgerkriegsartige Zustände mit dem Zuzug von Geflüchteten assoziiert. In beiden Fallbeispielen besteht die Erwartungshaltung, dass das Zusammenleben mit den Neuankommenden in vielfacher Hinsicht konfliktreich verlaufen wird. Allerdings tritt die BI Freital erneut argumentativ schärfer auf, weil besonders alarmierend und einige Mal sogar in biologistisch rassistischer Weise über die Zukunft gesprochen wird.³⁵

Dem Umstand geschuldet, dass die Anhänger_innen der BI Freital sich komplett gegen die Präsenz von Geflüchteten im Ort aussprechen, konnte die zweite induktive Kategorie zum Integrationsparadigma nicht für dieses Fallbeispiel erhoben werden. Im Unterschied dazu wird sich im Online-Diskurs der BI X mehrheitlich für die Integration der Geflüchteten – unter der Bedingung, dass die Plätze für die Geflüchteten im Stadtteil halbiert werden – ausgesprochen. Aber die dominierende Sichtweise besteht, dass diese nach den Vorstellungen der Mehrheitsgesellschaft bzw. der *Dominanzkultur* zu erfolgen hat. Kaum wird die Gegenseitigkeit dieses Prozesses betont. Auch wenn Integration als essentiell für das Zusammenleben mit den Geflüchteten vorausgesetzt wird, besteht paradoxerweise kein gruppeninterner Konsens darüber, welche Kriterien für eine gelungene Integration gelten sollen.

Die inhaltliche Untersuchung der Online-Debatten wurde ergänzt, indem auf die sprachlich-rhetorischen Mittel verwiesen wurde. Dabei wird einerseits ersichtlich, dass die Verwendung von Kollektivsymbolen im Alltagsdiskurs zu Flucht und Asyl weiterhin einen hohen Stellenwert einnehmen (Deutschland als sinkendes Schiff,

³⁵ In einem Kommentar vom 7.8.15 wird die Frage aufgeworfen, ob „[...] die gemeine Rasse des Deutschen / germanischen Volkes immer mehr ausgewaschen werden [soll].“

überflutetes Haus etc.). Eine derartig Bildsprache kommt vor allem im empirischen Material der BI Freital zum Einsatz. Von zentraler Bedeutung für die rassistischen Äußerungen in beiden Initiativen ist das für den rassistischen Diskurs essentielle Stilelement, Gegensätze zwischen der Eigen- und Fremdgruppe zu konstruieren. Geflüchtete Menschen verkörpern das Gegenteil dessen, was der deutschen Bevölkerung im Diskurs zugeschrieben wird. Hinsichtlich der Redestrategien, die in der Studie *BrandSätze* von Jäger aufgezeigt werden und die zur Maskierung und Normalisierung rassistischer Abwertungen beitragen, konnte im Rahmen der Feinanalyse typischer Beiträge der Gebrauch der „Ja, aber“-Strategie, Rechtfertigungsstrategie und der Täter-Opfer-Umkehrung nachgewiesen werden. Die letztgenannte Strategie taucht in der BI X häufig in Gestalt der Behauptung auf, dass die Realisierung der Großunterkunft zahlreiche Verschlechterungen für den Stadtteil bewirken und die Ortsansässige in die Position von Flüchtlingen versetzen wird. Auffällig ist zudem die spezifische Redeweise, bei der Andeutungen gemacht werden, die im weiteren Verlauf des Kommentars nicht ausgeführt werden.

Ein wichtiges Kennzeichen des in den Bürgerinitiativen geführten Diskurses ist dessen emotionale Färbung: Durchgehend wird Angst und in der BI Freital darüber hinaus noch *Wut* in Anbetracht der bevorstehenden Unterbringung von Geflüchteten vor Ort artikuliert. Die angesprochenen Ängste werden überwiegend diffus besprochen und werden abgesehen von der Benennung, wem die Sorge gilt (der eigenen Tochter, Familie etc.), nicht weiter konkretisiert. Währenddessen richtet sich die Wut klar gegen die Asylsuchenden und die politischen Entscheidungsträger_innen. Überhaupt ist der Diskurs über Flucht und Asyl stark von der Diskussion um politische (Fehl-)Entscheidungen beeinflusst und ist eng mit der Kritik gegenüber der etablierten Politik verzahnt. Gelegentlich nimmt dieses Misstrauen im Freitaler Beispiel sogar die Form von demokratiefeindlicher Systemkritik und Verschwörungstheorie an.

Bezogen auf die Sagbarkeitsfelder kann festgehalten werden, dass sich die Sagbarkeitsräume anlassbezogen nach rechts ausweiten. Als diskursive Ereignisse können die sexuellen Übergriffe in der Kölner Silvesternacht sowie die Terrorangriffe von Paris bestimmt werden, allerdings variieren die Auswirkungen der Begebenheiten abhängig von der Initiative. Sie bieten Gelegenheit zur Artikulation von abwertenden Einstellungen, die an ohnehin bestehende Einstellungsmuster anknüpfen und mitunter schon früher im Diskurs auftauchen.

Obgleich wesentliche Unterschiede zwischen den Fallbeispielen herausgearbeitet wurden, konnten zugleich inhaltliche Überschneidungen zwischen den beiden Facebook-Gruppen in den einzelnen Kategorien lokalisiert werden. Letztendlich zieht sich das Muster durch, dass man in der BI Freital unverhüllter und gehäufte rassistisch argumentiert. Im Gegensatz dazu äußert sich die rassistische Redeweise in der BI X unter Zuhilfenahme von tarnenden Redestrategien. Damit bestätigen die Resultate der Analyse die theoretischen Annahmen der Rassismusforschung, die Rassismus sowohl als gesamtgesellschaftliches Phänomen als auch in seinen verschiedenen Darstellungsweisen greift, und ergänzen diese um die spezielle Perspektive auf Flucht und Asyl. In der Wahrnehmung von Asylsuchenden aktualisieren

sich rassistische Stereotype und verdichten sich zu einem Komplex, bei dem die deduktiven Kategorien (Geschlecht, Religionszugehörigkeit, Kultur und Konkurrenz) ineinandergreifen. Zugespitzt formuliert zeichnen sich die rassistischen Kommentare in den Online-Debatten dadurch aus, dass sie das Feindbild vom jungen, muslimischen Mann, der aus Armutsmotiven heraus geflohen ist, konstruieren und perpetuieren. Insgesamt ist der Alltagsdiskurs in den Initiativen von mangelnder Empathie für geflüchtete Menschen und wenigem Wissen zur Situation der Schutzsuchenden gekennzeichnet. Das Medium Facebook wirkt sich verstärkend auf diese einseitigen Wahrnehmungen aus, denn in der *Filterblase* der Facebook-Gruppe werden besonders selektiv Informationen gestreut und darüber gleichförmige Deutungen sowie Wissens Elemente im Gruppenzusammenhang diskursiv erzeugt.

Zur Rekonstruktion der gesamten Diskursstruktur hätten neben Aussagen zu den Asylsuchenden noch die Aussagen zur politischen Klasse aufbereitet werden müssen, da sie einen weiteren inhaltlichen Schwerpunkt der Facebook-Debatten bilden. Zudem sollten die aus den exemplarischen Fragmenten abgeleiteten Resultate der Feinanalyse mit weiteren Analysen vervollständigt werden, um eine inhaltliche Sättigung zu garantieren. Innerhalb der vorliegenden Untersuchung wurde sich auf den Begriff der politischen Mitte beschränkt. Aufgrund der Beschaffenheit des empirischen Materials, was keine Rückschlüsse auf den biografischen Hintergrund der Autor_innen zulässt, mussten sozialstrukturelle Spezifika und Unterschiede – die sozioökonomische Dimension von Mitte – außen vor bleiben.

Aus den aufgezeigten Grenzen der Untersuchung lassen sich wiederum potentielle, weitere Forschungsfragen ableiten. Um die politische Kultur im Lokalen tiefergehend zu ergründen, könnten die Interaktionen zwischen Lokalpolitik und Initiativen intensiver beleuchtet werden. Speziell für das ressentimentgeladenen Freitaler Netzwerk wäre es interessant in Form einer Lokalstudie nachzuvollziehen, wie sich die verschiedenen Diskursakteur_innen und Diskursebenen wechselseitig beeinflussen und rassistische Abwertungen hervorbringen. Schließlich würde es sich anbieten, die Debatte um Flucht und Asyl langfristig weiter zu verfolgen und die Analyse um zusätzliche Diskursebenen (z.B. Medien und Politik) zu erweitern, damit die Besonderheiten des Alltagsdiskurses im Zuge des Vergleichs sichtbar werden. Mithilfe eines Längsschnitt-Designs und einer Ausweitung des empirischen Materials könnten die Effekte des „Flüchtlingssommers“ 2015 auf die Grenzen des Sagbaren aufgezeigt und sich näher mit der These vom gesellschaftlichen Rechtsruck befasst werden.

Schlussendlich sei darauf verwiesen, dass vor dem Hintergrund aktueller rassistischer Ausschreitungen –wie z.B. im sächsischen Clausnitz geschehen –, der jüngsten Wahlerfolge der *Alternative für Deutschland* bei den Landtagswahlen sowie dem europaweiten Erstarken rechtspopulistischer Bewegungen die wissenschaftliche und politische Beschäftigung mit Alltagsrassismus ungebrochene Relevanz besitzt. Daraus können Gegenargumente und Interventionsmaßnahmen zur Etablierung von (Gegen-)Diskursen gewonnen werden. Die Motivation für das Arbeitspapier bestand darin, diesbezüglich einen Beitrag zu leisten.

Literatur

- Adorno, Theodor W. (1973). *Studien zum autoritären Charakter*. Suhrkamp.
- Antonio Amadeu Stiftung / Pro Asyl (2015). *Chronik flüchtlingsfeindlicher Vorfälle*. Antonio Amadeu Stiftung und Pro Asyl. url: <http://mut-gegen-rechte-gewalt.de/service/chronik-vorfaelle> (besucht am 05. 01. 2016).
- ARD-DeutschlandTREND (Oktober 2015). *ARD-DeutschlandTREND: Oktober 2015. infratest dimap*. url: <http://www.infratest-dimap.de/umfragen-analysen/bundesweit/ard-deutschlandtrend/2015/oktober/> (besucht am 28. 02. 2016).
- Balibar, Étienne und Immanuel Wallerstein (1998). *Rasse, Klasse, Nation. Ambivalente Identitäten*. Argument Verlag.
- BAMF (Dezember 2015). *Asylgeschäftsstatistik für den Monat Dezember 2015*. Bundesamt für Migration und Flüchtlinge. url: <https://www.bamf.de/SharedDocs/Anlagen/DE/Downloads/Infothek/Statistik/Asyl/201512-statistik-anlage-asyl-geschaeftsbericht.pdf?blob=publicationFile> (besucht am 05.01.2016). Bannas, Günter (Aug. 2015). *Merkel: „Wir schaffen das“*. url: <http://www.faz.net/aktuell/politik/angela-merkels-sommerpressekonferenz-13778484.html#elections> (besucht am 06. 03. 2016).
- Bergmann, Michael und Natalja Meyer (Juni 2015). „Zu Gast bei Freitalern“. In: *Jungle World* 24.
- Biesenkamp, Celine und Priska Daphi (2015). „Reaktionen der lokalen Bevölkerung“. In: *Die Aufnahme von Flüchtlingen in den Bundesländern und Kommunen. Behördliche Praxis und zivilgesellschaftliches Engagement*. Robert Bosch Stiftung, S. 121–160.
- Bojadžijev, Manuela (2008). *Die windige Internationale. Rassismus und Kämpfe der Migration*. Westfälisches Dampfboot.
- CLiPS (März 2016). *pattern.de. Computational Linguistics und Psycholinguistics Research Center*. url: <http://www.clips.ua.ac.be/pages/pattern-de> (besucht am 03. 04. 2016).
- Decker, Oliver, Johannes Kiess und Elmar Brähler (2014). *Die stabilisierte Mitte. Rechtsextreme Einstellung in Deutschland 2014*. url: http://research.uni-leipzig.de/kredo/Mitte_Leipzig_Internet.pdf (besucht am 17. 01. 2016).
- Demirović, Alex (2002). *Konjunkturen des Rassismus*. Westfälisches Dampfboot.
- Deutschlandfunk (Oktober 2015). *Politikwissenschaftler Funke: „Die AfD hat sich rechts-radikalisiert“*. url: <http://www.deutschlandfunk.de/politikwissenschaftler-funke-die-afd-hat-sich.694.de.html?dram:articleid=334837> (besucht am 23. 01. 2016).
- Eggers, Maureen Maisha, Hrsg. (2005). *Mythen, Masken und Subjekte: Kritische Weißseinsforschung in Deutschland*. Unrast Verlag.
- Endstation Rechts (Nov. 2013). *Ausgehetzt: Facebook löscht Seite der „Bürgerinitiative Marzahn-Hellersdorf“*. url: <http://www.endstation-rechts.de/news/kategorie/gesellschaft/artikel/ausgehetzt-facebook-loescht-seite-der-buergerinitiative-marzahn-hellersdorf.html> (besucht am 17. 01. 2016).
- Essed, Philomena (1991). *Understanding Everyday Racism: An Interdisciplinary Theory*. SAGE Publications.
- Foroutan, Naika (2015). *Die postmigrantische Gesellschaft*. url: <http://www.bpb.de/gesellschaft/migration/kurzdossiers/205190/die-postmigrantische-gesellschaft> (besucht am 02. 03. 2016).

- Foroutan, Naika u. a. (2014). *Deutschland postmigrantisch I. Gesellschaft, Religion, Identität. Erste Ergebnisse*. url: <https://www.projekte.hu-berlin.de/de/junited/deutschland-postmigrantisch-1/> (besucht am 26. 02. 2016).
- Friedrich, Sebastian (2011). „Rassismus in der Leistungsgesellschaft. Einleitung“. In: *Rassismus in der Leistungsgesellschaft. Analysen und kritische Perspektiven zu den rassistischen Normalisierungsprozess der »Sarrazindebatte«*. edition assemblage, S. 8–38.
- Gilad, Elon (März 2016). 500 Years Later. The Mysterious Origin of the Word 'Ghetto'. Haaretz. url: <http://www.haaretz.com/jewish/features/.premium-1.700477> (besucht am 29. 03. 2016).
- Hall, Stuart (2000). „Rassismus als ideologischer Diskurs“. In: *Theorien über Rassismus*. Hrsg. von Nora Rätzzel. Argument Verlag, S. 7–17.
- Hebel, Christina (Nov. 2013). *Proteste in Schneeberg: Flüchtlinge rein, Nazis raus!* url: <http://www.spiegel.de/politik/deutschland/proteste-gegen-fluechtlinge-schneeberg-kaempft-um-seinen-ruf-a-934038.html> (besucht am 17. 01. 2016).
- Jäger, Magret und Siegfried Jäger (1993). „Verstrickungen - Der rassistische Diskurs und seine Bedeutung für den politischen Gesamtdiskurs in der Bundesrepublik Deutschland“. In: *Die vierte Gewalt. Rassismus und die Medien*. Hrsg. von Siegfried Jäger und Jürgen Link. DISS.
- (1999). *Gefährliche Erbschaften. Die schleichende Restauration rechten Denkens*. Aufbau Verlag.
- Jäger, Magret und Siegfried Jäger (2007). *Deutungskämpfe. Theorie und Praxis Kritischer Diskursanalyse*. VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Jäger, Margret (1996). *Fatale Effekte. Die Kritik am Patriarchat im Einwanderungsdiskurs*. DISS.
- (2015). „Skandal und doch normal. Verschiebungen und Kontinuitäten rassistischer Deutungsmuster im deutschen Einwanderungsdiskurs“. In: *Der NSU in bester Gesellschaft: zwischen Neonazismus, Rassismus und Staat*. Hrsg. von Sebastian Friedrich, Regina Wamper und Jens Zimmermann. Edition DISS, S. 30–48.
- Jäger, Siegfried (1992). *BrandSätze. Rassismus im Alltag*. DISS.
- (1999). „Einen Königsweg gibt es nicht. Bemerkungen zur Durchführung von Diskursanalysen“. In: *Das Wuchern der Diskurse. Perspektiven der Diskursanalyse Foucaults*. Hrsg. von Hannelore Bublitz u. a. Campus Verlag, S. 136–147.
- (2015). *Kritische Diskursanalyse. Eine Einführung*. 7. Aufl. Unrast Verlag.
- Keller, Reiner (2011). *Diskursforschung. Eine Einführung für SozialwissenschaftlerInnen*. 4. Aufl. VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Kerchner, Brigitte (2006). „Diskursanalyse in der Politikwissenschaft. Ein Forschungsüberblick“. In: *Foucault: Diskursanalyse der Politik. Eine Einführung*. Hrsg. von Brigitte Kerchner und Silke Schneider. VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 38–67.
- Kerner, Ina (2006). „Differenzen und Macht“. Diss. Freie Universität Berlin.
- Kilomba, Grada (2013). *Plantation Memories. Episodes of Everyday Racism*. 3 Aufl. Unrast Verlag.
- Kraushaar, Wolfgang (1994). „Extremismus der Mitte. Zur Geschichte einer soziologischen und sozialhistorischen Interpretationsfigur“. In: *Extremismus der Mitte. Vom rechten Verständnis deutscher Nation*. Hrsg. von Hans-Martin Lohmann. Fischer Taschenbuch Verlag, S. 23–50.

- Lange, Isa (Jan. 2016). *Welche Rolle spielen soziale Medien in Protestbewegungen?* Universität Hildesheim. url: <https://www.uni-hildesheim.de/neuigkeiten/welche-rolle-spielen-soziale-medien-in-protestbewegungen/> (besucht am 06. 03. 2016).
- Lipset, Seymour Martin (1959). „Der ‚Faschismus‘, die Linke, die Rechte und die Mitte“. In: *Theorien über den Faschismus*. Kiepenheuer & Witsch, S. 449–491.
- MDR (Juni 2015a). *Freital ist eine Stadt wie jede andere!?* Stimmen zu den Protesten in Freital. url: <http://www.mdr.de/sachsen/dresden/stimmen-proteste-freital100.html> (besucht am 29. 02. 2016).
- MDR (Nov. 2015b). *Polizei nimmt mutmaßliche Rechtsextremisten in Sachsen fest*. url: <http://www.mdr.de/brisant/razzia-freital104.html> (besucht am 17. 03. 2016).
- (Apr. 2016). *Terrorverdacht gegen Bürgerwehr Freital. Generalbundesanwalt fordert Akten an*. MDR Sachsen. url: http://www.mdr.de/sachsen/generalbundesanwaltschaft-prueft-ermittlungen-gegen-buergerwehr-freital-100_zc-ecc53a13_zs-570fb3d.html (besucht am 01. 04. 2016).
- Meisner, Matthias und Lars Radau (Juni 2015). „Vergleiche mit Hoyerswerda sind angebracht“. *Anti-Asyl-Proteste in Freital*. Der Tagesspiegel. url: <http://www.tagesspiegel.de/politik/anti-asyl-proteste-in-freital-vergleiche-mit-hoyerswerda-sind-angebracht/11955918.html> (besucht am 17. 03. 2016).
- Melter, Claus und Paul Mecheril (2011). *Rassismuskritik. Band 1: Rassismustheorie und -forschung*. 2. Aufl. Wochenschau Verlag.
- Melzer, Ralf u. a. (2015). *Wut, Verachtung, Abwertung : Rechtspopulismus in Deutschland*. Verlag J.H.W. Dietz Nachf.
- Miles, Robert (1991). *Rassismus. Einführung in die Geschichte und Theorie eines Begriffs*. Argument-Verlag.
- Munzinger, Hannes, Antonie Rietzschel und Hauke Bendt (Feb. 2016). *Pegida auf Facebook: Hetze im Sekundentakt. Ein Jahr Pegida*. url: <http://www.sueddeutsche.de/politik/ein-jahr-pegida-pegida-auf-facebook-hetze-im-sekundentakt-1.2806271> (besucht am 02. 03. 2016).
- Nattke, Michael (2016). *Die Krawalle in Heidenau, Freital und Dresden*. Hrsg. von Johannes Lichdi. url: <https://www.boell.de/de/2016/03/01/darf-die-npd-wegen-taten-parteiloser-neonazis-verboden-werden> (besucht am 02. 03. 2016). *Offener Brief der Bürgermeister, Oberbürgermeister und des Landrates des Landkreises Sächsische Schweiz-Osterzgebirge zur derzeitigen Situation im Kontext der Unterbringung und Aufnahme von Asylbewerbern* (Oktober 2015). url: <http://www.landratsamt-pirna.de/29256.htm> (besucht am 17. 03. 2016).
- Räthzel, Nora (2012). „30 Jahre Rassismusforschung. Begriffe, Erklärungen, Methoden, Perspektiven“. In: *Skandal und doch normal: Impulse für eine antirassistische Praxis*. Hrsg. von Heiko Kauffmann und Margarete Jäger. Unrast Verlag, S. 190–220.
- Reisigl, Martin und Ruth Wodak (2001). *Discourse and Discrimination. Rhetorics of racism and antisemitism*. Routledge.
- Rommelspacher, Birgit (1998). *Domianzkultur. Texte zur Fremdheit und Macht*. 2. Aufl. Orlanda Frauenverlag.
- (2002). *Anerkennung und Ausgrenzung*. Campus Verlag.

- Rommelspacher, Birgit (2006). „Was ist eigentlich Rassismus?“ In: *Rassismus – eine Jugendsünde? Aktuelle antirassistische und interkulturelle Perspektive der Jugendarbeit*. Hrsg. von Informations- und Dokumentationszentrum für Antirassismusbearbeitung e. V. (IDA), S. 13–21.
- (2011). „Rechtsextremismus in Deutschland und Europa. Rechts außen – Rechts 'Mitte'?“ In: *Ambivalente Beziehungen: Die 'Mitte' der Gesellschaft und der rechtsextreme 'Rand'*. Nomos-Verlag, S. 47–56.
- Rondinella, Giuseppe (Jan. 2016). Facebook ist nicht mehr das meistgenutzte soziale Netzwerk. url: <http://www.horizont.net/medien/nachrichten/Soziale-Media-Facebook-ist-nicht-mehr-das-meistgenutzte-soziale-Netzwerk-138260> (besucht am 13.01.2016).
- Ronneberger, Klaus und Vassilis Tsianos (2009). „Panische Räume. Das Ghetto und die „Parallelgesellschaft“.“ In: *No Integration?! Kulturwissenschaftliche Beiträge zur Integrationsdebatte in Europa*. Hrsg. von Sabine Hess und Johannes Moser. Transcript-Verlag.
- Sander, Lalon (Jan. 2016). Die Erfindung des Nordafrikaners. url: <http://www.taz.de/!5269221/> (besucht am 02.03.2016).
- Sarrazin, Thilo (2009). „Klasse statt Masse. Von der Hauptstadt der Transferleistungen zur Metropole der Elite.“ In: *Lettre International* 86, S. 197–201.
- Schawe, Andrea (Feb. 2016). Anti-Asyl-Demo angekündigt. *Sächsische Zeitung*. url: <http://www.sz-online.de/nachrichten/anti-asyl-demo-angekueendigt-3331872.html> (besucht am 17.03.2016).
- Scherschel, Karin (2006). *Rassismus als flexible symbolische Ressource. Eine Studie über rassistische Argumentationsfiguren*. Transcript-Verlag.
- Shooman, Yasemin (2011). „Keine Frage des Glaubens. Zur Rassifizierung von ›Kultur‹ und ›Religion‹ im antimuslimischen Rassismus.“ In: *Rassismus in der Leistungsgesellschaft. Analysen und kritische Perspektiven zu den rassistischen Normalisierungsprozess der »Sarrazindebatte«*. Hrsg. von Sebastian Friedrich. edition assemblage, S. 59–76.
- (2014). „... weil ihre Kultur so ist“: Narrative des antimuslimischen Rassismus. Transcript-Verlag.
- Stadt Freital (Juli 2015). Einwohnerversammlung zur Thematik Asyl am 6. Juli 2015. Stadt Freital. url: http://www.freital.de/media/custom/530_7080_1.PDF?1436519923 (besucht am 29.02.2016).
- Statistisches Landesamt Freistaat Sachsen (Mai 2011). *Zensus 2011. Die Bevölkerung am 9. Mai 2011 nach demografischen Grundmerkmalen*. Freital, Stadt. Statistisches Landesamt Freistaat Sachsen. url: https://www.statistik.sachsen.de/download/080_Zensus_2011_Bevölkerung/bev_14628110.pdf (besucht am 17.12.2015).
- Stefanowitsch, Anatol (2015). Was ist überhaupt Hate Speech? Antonio Amadeu Stiftung. url: <http://www.amadeu-antonio-stiftung.de/hatespeech/was-ist-ueberhaupt-hate-speech/> (besucht am 23. 01. 2016).
- Stöss, Richard (2010). *Rechtsextremismus im Wandel*. Friedrich-Ebert-Stiftung.
- Strübing, Jörg (2014). *Grounded Theory. Zur sozialtheoretischen und epistemologischen Fundierung eines pragmatistischen Forschungsstils*. 3 Aufl. Springer VS.
- Terkessidis, Mark (2004). *Die Banalität des Rassismus. Migranten zweiter Generation entwickeln eine neue Perspektive*. Transcript-Verlag.

- Tippelt, Florian (2015). „Social Web: Ausdifferenzierung der Nutzung – Potenziale für Medienanbieter“. In: *Media Perspektiven* 10, S. 442–452.
- Tsianos, Vassilis und Marianne Pieper (2011). „Pastliberale Assemblagen. Rassismus in Zeiten der Gleichheit“. In: *Rassismus in der Leistungsgesellschaft. Analysen und kritische Perspektiven zu den rassistischen Normalisierungsprozess der »Sarrazindebatte«*. edition assemblage, S. 114–132.
- Vorländer, Hans, Maik Herold und Steven Schäller (2016). *PEGIDA. Entwicklung, Zusammensetzung und Deutung einer Empörungsbewegung*. Springer VS.
- Wengeler, Martin (2007). „Topos und Diskurs. Möglichkeiten und Grenzen der topologischen Analyse gesellschaftlicher Debatten“. In: *Diskurslinguistik nach Foucault. Theorie und Gegenstände*. de Gruyter, S. 165–186.
- Wodak, Ruth (2006). „Discourse-analytic and Socio-linguistic Approaches to the Study of Nation(alism)“. In: *The SAGE Handbook of Nations and Nationalism*. Hrsg. von Gerard Delanty und Krishan Kumar. SAGE Publications, S. 104–119.
- Woldin, Philipp (Feb. 2016). *Warum Migranten gegenüber Flüchtlingen skeptisch sind*. Die Welt. url: <http://www.welt.de/regionales/hamburg/article152471065/Warum-Migranten-gegenueber-Fluechtlingen-skeptisch-sind.html> (besucht am 29. 02. 2016).
- Zick, Andreas und Anna Klein (2014). *Fragile Mitte – Feindselige Zustände. Rechtsextreme Einstellungen in Deutschland 2014*. Verlag J.H.W. Dietz Nachf.